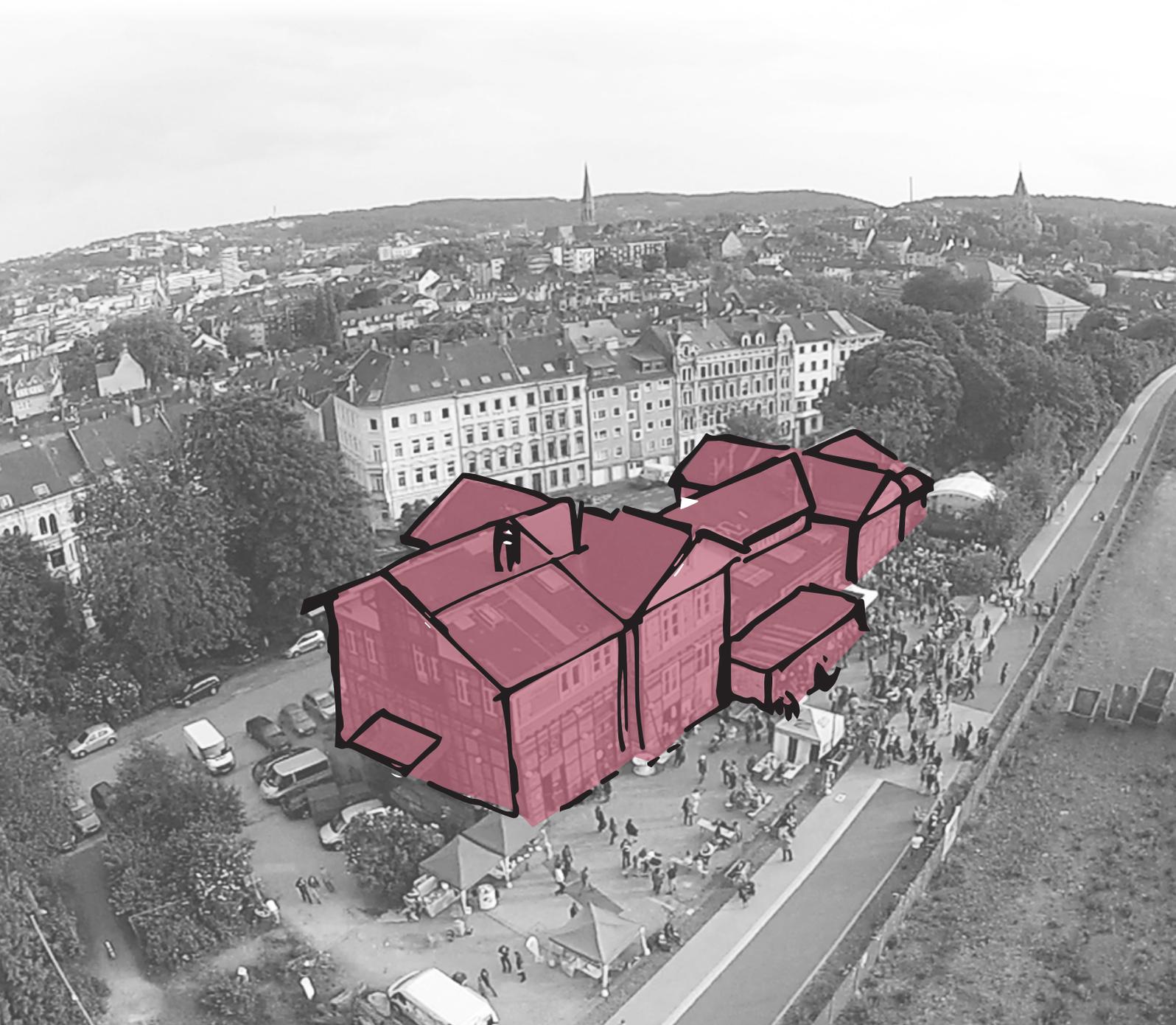


RAUMUNTERNEHMEN

- Stadtlabore für Utopien?

Wie neue Selbstorganisationsformen die Planung beleben



Verfasserin: Susanne Kruber | 142242

Erstprüferin: Dr.-Ing. Katrin Gliemann

Zweitprüferin: M.A. Annekatriin Kühn

Vorgelegt am: 28.04.2017

Technische Universität Dortmund
Fakultät Raumplanung

Fachgebiet International Planning Studies

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen
Grades „Master of Science“

Inhaltsverzeichnis

Abbildungen	3
1. Einleitung	2
1.1 Ausgangslage	2
1.2 Zielsetzung der Arbeit	3
1.3 Aufbau und Vorgehensweise	4
2. Das Quartier	5
2.1 Das Quartier als Handlungsebene der Zukunft?	5
2.2 Quartiere als Gegenstand der Forschung	6
2.3 Begriffsverwendungen und Definitionen von Quartier	7
2.4 Raumtheoretische Überlegungen zum Quartier als Ort räumlicher Praxis nach Lefebvre	10
2.5 Quartiere als Handlungsebene der Planungspraxis	13
3. Akteure in der Planung	15
3.1 Beteiligte Akteure an Planungsprozessen	15
3.2 Beteiligte Akteure an der Quartiersentwicklung	17
4. Die Rolle der Bürger in der Planung	20
4.1 Verschiedene Rollen der Bürger in Planungsprozessen	20
4.2 Begriffserläuterung Partizipation	21
4.3 Zur Entwicklung der Partizipation in Deutschland	23
4.4 Unterscheidungsmerkmale verschiedener Partizipationsformate	25
4.5 Unterschiedliche Partizipationsgrade	27
4.6 Partizipationsprozesse in der Quartiersentwicklung	30
4.7 Zum Stand der Partizipation	31
5. Der Informelle Urbanismus	34
5.1 Begriffserläuterung Informeller Urbanismus	34
5.2 Raumpioniere als Akteure des Informellen Urbanismus	35
6. Raumunternehmen	37
6.1 Forschungsstand Raumunternehmen	37
6.2 Begriffserläuterung Raumunternehmen	38
6.3 Abgrenzung von Raumunternehmen zu anderen Konzepten	40

6.4	Raumstrategien von Raumunternehmen	41
6.5	Mögliche Entwicklungspfade von Raumunternehmen	42
6.6	Entwicklungsphasen von Raumunternehmen	45
6.7	Beispiele für Raumunternehmen	46
6.8	Raumunternehmen als Akteure in der Quartiersentwicklung	48
7.	Forschungsdesign	51
7.1	Der qualitative Forschungsansatz	51
7.2	Die Einzelfallanalyse	52
7.3	Leitfadengestützte Experteninterviews	53
7.4	Die nicht-teilnehmende Beobachtung	54
7.5	Auswertung – die qualitative Inhaltsanalyse	55
8.	Der Untersuchungsraum – Das Mirker Quartier in Wuppertal	59
8.1	Die Stadt Wuppertal	59
8.2	Die Elberfelder Nordstadt und das Mirker Quartier	61
9.	Vorstellung des Fallbeispielles Utopiastadt	64
9.1	Utopiastadt – Ein ehemaliger Bahnhof als Labor für die Stadt von morgen	64
9.2	Die chronologische Entwicklung von Utopiastadt	66
9.3	Erläuterung einzelner Projekte und Initiativen in Utopiastadt	71
9.4	Utopiastadt – ein Raumunternehmen?	74
9.5	Das Netzwerk des Raumunternehmens Utopiastadt	74
9.6	Fördernde und hemmende Einflussfaktoren auf die Entwicklung des Projektes	75
9.7	Partizipationsmöglichkeiten durch Utopiastadt	78
9.7.1	Exkurs: das Forum:Mirke	81
9.8	Das Verhältnis zur kommunalen Stadtverwaltung	83
9.9	Beiträge des Raumunternehmens Utopiastadt zu Stadt- und Quartiersentwicklungsprozessen	85
9.10	Funktionen des Raumunternehmens Utopiastadt im Mirker Quartier	87
9.11	Zukunftsvisionen und Erwartungen an die zukünftige Entwicklung Utopiastadts	88
10.	Resümee zum Beitrag des Raumunternehmens Utopiastadt zur Quartiersentwicklung im Mirker Quartier	90
11.	Plädoyer	93

Abbildungen

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1:	Das Quartier als Fuzzy Place	9
Abb. 2:	Lefebvres Triade in der Quartiersforschung	11
Abb. 3:	Die drei Sphären handelnder Akteure in der Quartiersentwicklung	19
Abb. 4:	Die verschiedenen Rollen der Bürger in der Stadtentwicklung	21
Abb. 5:	Übersicht über Teilhabeformen für die Mitwirkung an Meinungs- und Entscheidungsprozessen öffentlicher Akteure	27
Abb. 6:	Das Stufenmodell der Partizipation	28
Abb. 7:	Entwicklungspfad Typ Tabularasa	43
Abb. 8:	Entwicklungspfad Typ Biotop	43
Abb. 9:	Entwicklungspfad Typ Inkubator	44
Abb. 10:	Entwicklungspfad Typ Dorf	44
Abb. 11:	Wesentliche Merkmale von Raumunternehmen	50
Abb. 12:	Geografische Einordnung des Raumunternehmens Utopiastadt, o.M	61
Abb. 13:	Abgrenzung des Mirker Quartieres gemäß IHKs	62
Abb. 14:	Steckbrief Utopiastadt	65
Abb. 15:	Chronologische Entwicklung des Raumunternehmens Utopiastadt	69-70
Abb. 16:	Auflistung verschiedener Initiativen und Aktivitäten in Utopiastadt	71

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Masterarbeit die Sprachform des generischen Maskulinums angewendet. Es wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die ausschließliche Verwendung der männlichen Form geschlechtsunabhängig verstanden werden soll.

BILDERVERZEICHNIS UND -NACHWEIS

- Deckblatt:** Luftbild Mirker Bahnhof
<https://www.clownfisch.eu/11/23/eine-schwebebahn-an-der-trasse-in-utopiastadt/>
- S. 46 :** Die Rohrmeisterei in Schwerte ©Bernd Paulitschke
<http://www.ruhrnachrichten.de/staedte/schwerte/Silvester-Party-in-der-Rohrmeisterei;art937,1864306>
- S. 47:** ExRotaprint in Berlin
<http://www.exrotaprint.de/exrotaprint-ggmbh/>
- S. 47:** Schiebblock in Rotterdam ©daktuinen.nu
<https://citiesintransition.eu/place/dakakker>
- S. 62:** Utopiastadt in Wuppertal © Susanne Kruber
- S. 69:** Beate Blaszcok und Christian Hampe © Andreas Fischer
<http://www.wz.de/lokales/wuppertal/stadtleben/utopia-made-in-wuppertal-1.172825>
- S. 69:** Cover der clownfisch-Ausgabe Schöpfung ©Stefan Mosebach
<https://www.clownfisch.eu/magazin/ausgaben/schopfung/>
- S. 69:** Fassade des Bahnhof Mirke © Susanne Kruber
- S. 70:** Interieur Café Hutmacher © Susanne Kruber
- S. 70:** Auszeichnung als Ort des Fortschrittes © MIWF/Rainer Hotz
<https://www.clownfisch.eu/kontakt/pressematerial/>
- S. 71:** Rad ab? © Susanne Kruber
- S. 71:** Platz da? © Susanne Kruber
- S. 71:** Ernten? © Susanne Kruber
- S. 71:** Für alle? © Susanne Kruber
- S. 71:** Only Hut © Susanne Kruber
- S. 72:** Utopiawerkstadt © Susanne Kruber
- S. 72:** Utopiastadtgarten © Susanne Kruber
- S. 73:** Cafe Hutmacher © Susanne Kruber
- S. 73:** Forum:Mirke © Thomas Weyland
<http://www.stadtbaukultur-nrw.de/projekte/spekulationen-2050/>
- S. 79:** Der Viertelsprecher © Susanne Kruber

„Eine Weltkarte, in der das Land Utopia nicht verzeichnet ist, verdient keine Beachtung, denn sie lässt die eine Küste aus, wo die Menschheit ewig landen wird. Und wenn die Menschheit da angelangt ist, hält sie Ausschau nach einem besseren Land und setzt ihre Segel dahin. Fortschritt ist die Verwirklichung von Utopien.“

- Oscar Wilde

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage

In den letzten Jahren ließ sich die Forderung nach einer stärker beteiligungsorientierten und gemeinschaftlich getragenen Stadt- und Quartiersentwicklung feststellen. Bürger betrachten ihre Stadt als ihre Angelegenheit und fordern zunehmend die Möglichkeit zur Teilhabe und Mitwirkung ein. Längst wurde auch vonseiten der Verwaltung erkannt, welches Potenzial sich hinter einer Beteiligung und Einbeziehung der Bürger verbirgt. In der Folge hat sich insbesondere in den letzten Jahren eine Vielfalt an neuen Informations- und Kommunikationstechniken herausgebildet. Vielen engagierten Bürgern genügt es dabei allerdings nicht mehr lediglich nach ihrer Meinung gefragt zu werden. Vielmehr lässt sich eine „neue Baukultur des »Stadtmachens«“ (MBWSV 2016: 4) feststellen, die ein Verändern von Orten und eine Rückgewinnung von Freiräumen mitten in den Städten mit sich bringt (vgl. EBD.). Mit der Rückbesinnung darauf, dass die eigene Lebensweise einen bedeutenden Beitrag zu der Produktion des Lebensumfeldes leistet, ergreifen einige Menschen die Initiative. Sie werden selbst aktiv und nehmen damit Einfluss auf die Gestaltung ihrer Umwelt. Die Vielfalt dieser Aktivitäten ist groß – sie reichen von sehr kleinen und temporären Eingriffen, wie der Bepflanzung von Verkehrsinseln, bis hin zu größeren und längerfristigen Interventionen, wie der Rückeroberung brachgefallener Flächen (vgl. BUTTENBERG ET AL. 2014: 4). In Schwerte fanden sich hunderte Freiwillige zusammen und verwandelten ein durch die Stadt aufgegebenes Freibad in ein ehrenamtlich geführtes Bürgerbad, welches inzwischen seit über 20 Jahren besteht. In Rotterdam kümmert sich eine ähnliche Initiative um eine Bibliothek, die von der Stadt geschlossen wurde (vgl. SCHULTZ 2016: 1; GEHM U. BITTNER 2016: 52 f.). Schlagworte, die in dem Zusammenhang solcher Aktivitäten häufig fallen, sind *Stadtentwicklung von unten*, *Stadtentwicklung durch bürgerschaftliches Engagement* sowie *Do-it-yourself Urbanism*. Zusammengefasst werden sie unter dem Begriff des *Informellen Urbanismus*.

Als Akteure, die *Informellen Urbanismus* betreiben sind vor allem *Raumpioniere* bekannt, die als Phänomen *Zwischennutzung* seit den 1990er Jahren vermehrt die Städte erobern und spätestens seit den 2000er Jahren in den Fokus von Stadtforschung und Stadtentwicklungsdiskursen geraten sind. Diese bürgerschaftlichen Initiativen übernehmen Verantwortung für Anliegen der Stadterneuerung und Stadtentwicklung, indem sie sich leer stehende Gebäude oder verfallene Räume aneignen und sich auf diese Weise für öffentliche Anliegen ihrer Städte engagieren (vgl. BUTTENBERG ET AL. 2014: 4).

Neben diesen *Raumpionieren* lässt sich inzwischen ein neuer Typus von Raumaktivisten, der ebenfalls von bürgerschaftlichem Engagement angetrieben wird, identifizieren: es handelt sich dabei um unkonventionelle und selbst organisierte Projektentwickler. Das Handeln dieser, meist lokal verankerten, Akteure zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich aus eigener Initiative Räume für die Umsetzung ihrer Nutzungsideen aneignen. Übergeordnetes Ziel ist dabei, eine langfristige Perspektive ihrer Projekte und Konzepte zu ermöglichen. Bezeichnet werden sie als *Raumunternehmen* (vgl. BUTTENBERG U. MÜLLER 2014: 26).

1.2 Zielsetzung der Arbeit

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden diese neuen Akteure in der Stadtplanung betrachtet. Dabei gilt es zunächst, die Hintergründe aufzuzeigen, vor denen Bürger selbst aktiv werden und sich solche neuen Selbstorganisationsformen entwickeln. Im Fokus der Arbeit steht schließlich folgende Forschungsfrage:

Inwiefern und auf welche Weise nehmen Raumunternehmen Einfluss auf das sie umgebende Umfeld – das Quartier, in dem sie sich niederlassen?

Dabei soll zunächst herausgestellt werden, wie sich Raumunternehmen als neue Akteure in der Quartiersentwicklung den Raum aneignen und diesen gestalten. Interessant ist in diesem Zusammenhang, von welchen Motiven sie geleitet werden, welche Ziele sie verfolgen und welche Strategien sie dabei anwenden.

Schließlich soll das Phänomen Raumunternehmen insbesondere vor dem Hintergrund einer Zunahme an Beteiligungsprozessen in der Stadtentwicklung betrachtet und aufgezeigt werden, ob die durch Raumunternehmen angeregten Beteiligungsprozesse eine Ergänzung zu den meist sehr strukturierten formellen Beteiligungsformaten der Verwaltung darstellen können. Herausgestellt werden soll diesbezüglich, inwiefern Raumunternehmen ihr Umfeld in ihre Vorhaben mit einbeziehen und Interessierten die Möglichkeit der Teilhabe und Mitbestimmung bieten. Vor diesem Hintergrund lässt sich die erstgenannte Forschungsfrage durch folgende Fragestellung ergänzen:

Welche Beteiligungsstrukturen lassen sich feststellen und welche Beteiligungsschancen bieten Raumunternehmen ihrem Umfeld?

Vor dem Hintergrund, dass es sich bei Raumunternehmen um informell agierende Akteure der Zivilgesellschaft handelt, wird weiterhin interessant sein, das Verhältnis zwischen ihnen und formellen Planungsinstitutionen zu beleuchten.

Die Untersuchung dieser Aspekte erfolgt anhand des Fallbeispiels *Utopiastadt* in der Stadt Wuppertal. Die Analyse dieses Raumunternehmens und die Diskussion der Ergebnisse sollen exemplarisch Antworten darauf geben, ob Raumunternehmen einen wesentlichen Beitrag zu Quartiersentwicklungsprozessen zu leisten vermögen und die formelle Stadtplanung in Zukunft von ihnen profitieren kann.

1.3 Aufbau und Vorgehensweise

Die Arbeit *RAUMUNTERNEHMEN – Stadtlabore für Utopien? Wie neue Selbstorganisationsformen die Planung beleben* gliedert sich in ihrem methodischen Aufbau in zwei Teile. Der erste Teil stellt die Theorie dar und zielt darauf ab, die Hintergründe, vor denen sich zunehmend Bürger in Planungsprozesse einbringen und sich neue Organisationsformen entwickeln, aufzuzeigen. Da das Ziel ist, die Auswirkungen eines Raumunternehmens auf der Quartiersebene zu beleuchten, widmet sich Kapitel 2 dem Quartier als Handlungsebene. Im darauffolgenden Kapitel 3 gilt es die Akteure aufzuzeigen, die maßgeblich an Planungsprozessen beteiligt sind. Schließlich wird in Kapitel 4 insbesondere die Rolle der Bürger an Planungsprozessen betrachtet und herausgestellt, welche Möglichkeiten der Teilhabe und Mitbestimmung ihnen in Form von Partizipationsformaten vonseiten formeller Planungsinstitutionen geboten werden. Aufgrund einer Unzufriedenheit mit formellen Partizipationsmöglichkeiten nehmen Aktivitäten, die dem *Informellen Urbanismus* zugeordnet werden, zu und es bilden sich neue Selbstorganisationsformen heraus, von denen ein Einfluss auf die Stadt- und Quartiersentwicklung ausgeht. Eine Erläuterung des *Informellen Urbanismus* erfolgt in Kapitel 5. Daran anschließend bietet das Kapitel 6 eine differenzierte Annäherung an das Phänomen *Raumunternehmen*, welches eine Erscheinungsform des *Informellen Urbanismus* darstellt und im Fokus der vorliegenden Arbeit liegt.

Der zweite Teil der Arbeit fokussiert sich auf die Analyse des Fallbeispiels *Utopiastadt*. Dabei erläutert das Kapitel 7 zunächst das leitende methodische Vorgehen der Untersuchung. Nachdem in Kapitel 8 eine Vorstellung des weiteren und engeren Untersuchungsraumes gegeben wird, widmet sich Kapitel 9 dem Raumunternehmen *Utopiastadt*. Neben einer Vorstellung des Konzeptes sowie der chronologischen Entwicklung erfolgt in diesem Kapitel schließlich die detaillierte Untersuchung und Beantwortung der leitenden Forschungsfrage nach dem Beitrag des Raumunternehmens zur Quartiersentwicklung. Kapitel 10 dient einem Resümee und fasst die gewonnenen Erkenntnisse zusammen.

Ein Plädoyer in Kapitel 11 entwickelt eine Argumentation für die Unterstützung und Einbindung von Raumunternehmen in zukünftige Stadt- und Quartiersentwicklungsprozesse und diskutiert Handlungsempfehlungen für den Umgang mit diesen Akteure.

2

Das Quartier

Die Handlungsebene des Quartieres gewinnt zunehmend an Aufmerksamkeit. Längst prägen nicht mehr allein die Sozial-, Raum- und Planungswissenschaften den Diskurs zum Quartier. Vielmehr setzen sich zahlreiche wissenschaftliche Disziplinen mit Stadtquartieren auseinander und untersuchen diese aus verschiedensten Perspektiven. Doch nicht nur aus wissenschaftlicher Perspektive, auch auf der Ebene der Stadt, der Ebene der entsprechenden, mit ihrer Entwicklung befassten Organisationen und Einrichtungen, wie kommunalen Ämtern, Stadtplanungs- und Architekturbüros und auf der Ebene der Wohnungswirtschaft nimmt der Fokus auf die Quartiersebene zu (vgl. DEFFNER U. MEISEL 2013: 7; MBWSV 2014: 6). Im folgenden Kapitel wird das Quartier als Handlungsebene beleuchtet. Neben einer Begriffsannäherung wird aufgezeigt, inwiefern das Quartier als Handlungsebene sowohl in der Wissenschaft als auch der Planungspraxis an Bedeutung gewinnt.

2.1 Das Quartier als Handlungsebene der Zukunft?

Zurückzuführen ist der Fokus auf die Quartiersebene, neben gesellschaftlichen und demografischen Faktoren, zu allererst auf den sogenannten *Spatial Turn*. Unter der Bezeichnung *Spatial Turn* wird ein Paradigmenwechsel in den Kultur- und Sozialwissenschaften verstanden, der sich seit Ende der 1980er Jahre vollzieht. Demnach kommt es zu einer Verschiebung der Perspektive vom Geschichtlichen zum Räumlichen – es steht nun nicht mehr allein die Zeit im Fokus kulturwissenschaftlicher Untersuchungen wie dies in der Moderne der Fall war. Stattdessen wird der (geografische) Raum wieder als kulturelle Größe wahrgenommen. Infolge des *Spatial Turns* rückten der Raum und damit auch das Quartier zunehmend in den Fokus der Wissenschaft und der Praxis (vgl. DÖRING U. THIELMANN 2008: 9; SCHMID 2005: 62):

„So trat der Raum, lange Zeit vernachlässigte Kategorie gesellschaftstheoretischer Reflexion, wieder auf die Bühne, der aktuellen Problemfelder. Daraus entwickelte sich eine Raumdebatte, die in vielen Fällen eng verzahnt mit der Frage des Städtischen war.“ (SCHMID 2005: 62)

Der *Spatial Turn* führte zu neuen Herausforderungen in der politischen Steuerung und zu einer Verschiebung der staatlichen Zuständigkeiten hin zur kommunalen Ebene (vgl. FRITSCHKE ET AL 2010: 15 f.). OEHLER und DRILLING sprechen in diesem Zusammenhang von einer „Re-Territorialisierung des Räumlichen“ (OEHLER U. DRILLING

2010: 202), die sich vor allem auch in der Bedeutung des Lokalen, bezogen auf die Stadtentwicklung, in einem Fokus auf das Quartier zeigt. Das Quartier dient dabei als überschaubarer Ort, in dessen Rahmen die vielfältigen gesellschaftlichen und sozialen Probleme thematisiert werden und dabei deutlich sichtbarer und teilweise lösbarer erscheinen (vgl. EBD.).

2.2 Quartiere als Gegenstand der Forschung

Das Feld der Quartiersforschung, welches sich vor allem in den letzten Jahren um akademische und politische Themen herum weiterentwickelte, geht auf eine lange Tradition zurück, die sich bis in die Anfänge der Stadtforschung, Ende des 19. Jahrhunderts, zurückverfolgen lässt (vgl. SCHNUR 2013b: 8). Dabei war es oft die in Quartieren erkennbare enorme Dynamik, die die Wissenschaftler dazu bewegte, Quartiere in den Fokus ihrer Forschung zu setzen. Durch externe Faktoren, können auch auf Zeiten, die durch Stagnation geprägt sind, gewichtige Entwicklungen in Quartieren ausgelöst werden (vgl. SCHNUR 2014: 21). Diese Veränderungen sind systemimmanent – die Entwicklung innerhalb eines Quartieres wird in erster Linie durch die dort lebenden Bewohner bedingt. Deren Wertesysteme, lokale und translokale Vernetzungen, Lebenszyklen, -lagen und -stile tragen entscheidend zu Wohnstandort- und Umzugsentscheidungen bzw. zu Fluktuationsbewegungen bei, welche wiederum bedeutenden Einfluss auf die Quartiersentwicklung haben (vgl. SCHNUR 2014: 21 f.). Dieses „Fluidum aus Kommen, Bleiben und Gehen“ (SCHNUR 2013: 17) stand schon immer im Interesse der Quartiersforschung und stellt nach wie vor einen bedeutenden Schwerpunkt der Forschung dar.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich in der Wissenschaft ein breit gefächertes, interdisziplinäres und heterogenes Forschungsfeld um Quartiere heraus. In einem größeren Maßstab ist die Quartiersforschung in den Bereichen der Geographie, der Soziologie, im Bereich der Politik- und Investorenberatung, der Ökonomie, aber auch in den Politikwissenschaften zu verorten (vgl. SCHNUR 2014: 22). In einem kleineren Maßstab verweist der deutsche Quartiersforscher OLAF SCHNUR auf acht bedeutende wissenschaftliche Portale, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit Quartieren auseinandersetzen und dadurch verschiedene Modellvorstellungen, Konzeptualisierungen und Zugänge zu Quartieren als Gegenstand der Forschung bieten. Während die Anzahl der Zugänge in der Moderne noch recht überschaubar war, differenzierten sich insbesondere mit dem Aufkommen der Postmoderne neue Forschungsrichtungen aus. Bei den acht Portalen nach SCHNUR handelt es sich um die *Sozialökologie*, die *Neoklassische Ökonomie*, die *Demografie*, die *Soziografie*, die *Nachbarschaftsforschung*, die *Governance-Forschung*, *(Neo-) Marxistische Forschungsansätze* sowie *neuere raumtheoretische Ansätze und post-strukturalistische Ansätze*. Diese Forschungsansätze entwickelten sich nicht chro-

nologisch, vielmehr existiert heute ein Großteil dieser Ansätze parallel. Die Vielzahl der verschiedenen Portale zur Quartiersforschung verdeutlicht, dass sich die Forschungsmotive und Blickwinkel auf das Quartier als Forschungsgegenstand schon immer und noch immer ausgesprochen heterogen und vielfältig gestalten. Trotz des gemeinsamen Interesses dieser recht heterogenen Forschungsrichtungen entstand bisher kein definitorischer und konzeptioneller Kontext (vgl. SCHNUR 2014: 22 f.).

Fortwährend besteht ein großes Forschungsinteresse an Quartieren. Sowohl im praxisorientierten Sektor, in der Immobilienwirtschaft und der Stadtentwicklung als auch in der Wissenschaft erfährt das Quartier als Forschungsobjekt großes Interesse. Neben der konkreten Forschung werden zunehmend planungspolitische, praktische Interventionen in Quartieren etabliert, die häufig begleitend evaluiert werden (vgl. SCHNUR 2014: 9). Diese Ergebnisse können wiederum in der wissenschaftlichen Forschung aufgegriffen werden.

Da es für die vorliegende Arbeit notwendig ist, Quartiere im Kontext der Forschung um Raumunternehmen angemessen erfassen zu können, wird im Folgenden eine Annäherung an den Begriff des Quartieres vorgenommen.

2.3 Begriffsverwendungen und Definitionen von Quartier

Verwendet wird der Begriff *Quartier* in der deutschen Sprache schon seit einigen Jahrhunderten. Sprachgeschichtlich wurde das Wort ursprünglich zur Benennung einer Schlafstelle, Wohnung oder Unterkunft verwendet. Das mittelhochdeutsche Wort *Quartier* entstammt dem altfranzösischen Wort *cartier* oder *quartier*, welches für den vierten Teil von etwas, bspw. in Bezug auf eine Fläche, steht. Darüber hinaus wurde es aber auch konkret für die Bezeichnung eines Viertels oder eines Bezirkes als Bereich einer Stadt verwendet (vgl. OEHLER U. DRILLING 2010: 205; SCHNUR 2013: 25). Im wissenschaftlichen Gebrauch findet der Begriff *Quartier* gegenwärtig häufige Verwendung, um administrative Bezeichnungen wie Bezirk, Ortsteil, Stadtteil oder Distrikt zu vermeiden. Ziel dieser Verwendung ist es, dem begründeten Unwohlsein gegenüber administrativen Grenzziehungen zu begegnen (vgl. Schnur 2013: 26). Festzuhalten ist zunächst, dass der Begriff, wie er heute verwendet wird, in der Regel keine Verwaltungseinheit bezeichnet, sondern vielmehr dazu dient, eine „gefühlte sozialräumliche alltagsweltliche Kategorie“ (SCHNUR 2013: 26) zu beschreiben. Dies bestätigt sich auch darin, dass der Quartiersbegriff häufig als Synonym für die ebenfalls schwer definier- sowie abgrenzbaren Begriffe *Community* oder *Nachbarschaft* bzw. *Neighborhood* verwendet wird. So lässt sich der Begriff *Community* im Deutschen in gewisser Weise zwischen den Begriffen Gemeinde und Gemeinschaft einordnen. Der Ausdruck *Nachbarschaft* entstammt

dem amerikanischen Wort *Neighborhood*. Die Verwendung dieses Begriffes umfasst dabei mehr als die unmittelbaren Nachbarn. Die Planungstheoretikerin PATSY HEALEY definiert *Neighborhood* als „[...] key living space through which people get access to material and social resources, across which they pass to reach other opportunities and which symbolises aspects of the identity of those living there, to themselves and to outsiders“ (HEALEY 1998: 69). Diese Definition versteht Nachbarschaft demnach als Ort der alltäglichen Lebenswelten ihrer Bewohner, an dem ein lokales soziales Kapital vorhanden ist. Bei der Verwendung der Begriffe *Community* sowie *Nachbarschaft* mangelt es wie im Falle des Quartiersbegriffes an einem eindeutigen Raumbezug (vgl. SCHNUR 2014: 37 f.).

Es handelt sich bei einem Quartier folglich weniger um eine klar abgegrenzte Einheit innerhalb einer Stadt, sondern vielmehr um eine informelle Gebietsbeschreibung, in der sich ein starker Bezug zur Lebenswelt der Bürger ausdrückt. Der Begriff „Quartier ist somit offen für durchaus subjektive, individuelle Definitionen, in denen sich auch das tatsächliche Zugehörigkeitsgefühl der Bewohnerschaft und die Aktionsräume der lokalen Akteure ausdrücken“ (BMVBS 2010: 15). Während städtebauliche und stadträumliche Strukturen den Rahmen für ein Quartier bilden, wird es gefüllt mit den vielfältigen sozialen Netzwerken seiner Bewohner (vgl. EBD.). Wichtig ist trotz der Schwierigkeit einer eindeutigen und allgemeingültigen definitorischen Abgrenzung eines Quartieres, dieses immer in seinem übergeordneten, gesamtstädtischen und überregionalen Kontext zu betrachten. ALBERT HUNTER fasst dies unter dem Begriff der *Embeddedness* zusammen und weist auf die Notwendigkeit hin, Quartiere „[...] in city, metropolitan, and national contexts“ (HUNTER 1979: 267) zu betrachten. Er warnt: „If one does not view the neighborhood within this context, in short, one ends up with description, not explanation.“ (HUNTER 1979: 267 zitiert nach SCHNUR 2014: 41)

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass eine kollektiv geteilte und anerkannte Definition von Quartieren nicht möglich ist, da das Verständnis und die Abgrenzung eines Quartieres in erster Linie durch die subjektiven Empfindungen der lokalen Akteure bestimmt werden. Vor diesem Hintergrund und unter Berücksichtigung der vorangehend genannten Aspekte schlägt SCHNUR folgende Definition vor, die für die vorliegende Arbeit gelten soll:

„Ein Quartier ist ein kontextuell eingebetteter, durch externe und interne Handlungen sozial konstruierter, jedoch unscharf konturierter Mittelpunkt-Ort alltäglicher Lebenswelten und individueller sozialer Sphären, deren Schnittmengen sich im räumlich-identifikatorischen Zusammenhang eines überschaubaren Wohnumfelds abbilden.“ (SCHNUR 2014: 43)

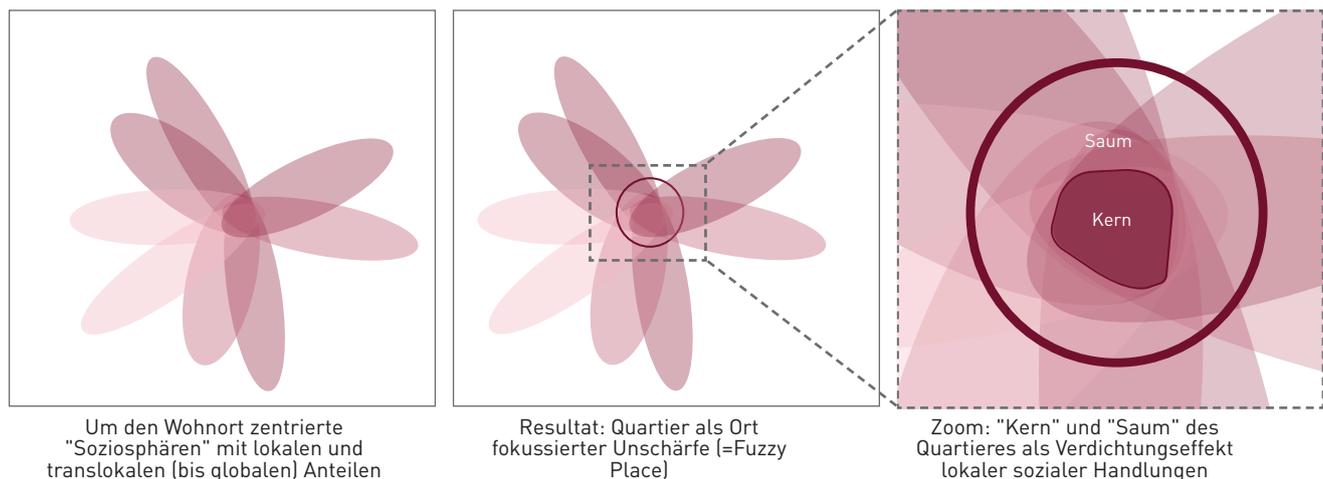


Abbildung 1: Das Quartier als Fuzzy Place
(eigene Darstellung nach Schnur 2014: 44)

Nach dieser Definition ist ein Quartier sozial konstruierbar, dabei aber nicht zwingend administrativ abgegrenzt. Vielmehr lässt sich ein Bezug von Quartieren auf alltägliche Lebenswelten und soziale Sphären feststellen (vgl. OEHLER U. DRILLING 2010: 2006). Die Größe eines Quartieres kann demnach sehr unterschiedlich ausfallen und ebenso eine große – bspw. 30.000 Menschen – wie eine kleine Menge – bspw. 1.000 Menschen – an Einwohnern umfassen. Als wichtigstes Größenkriterium sieht SCHNUR die Überschaubarkeit und damit die Möglichkeit, sich mit dem Quartier zu identifizieren (vgl. SCHNUR 2014: 43).

Die Quartiersdefinition nach SCHNUR kann als sogenanntes *raum-zeitliches Fuzzy Concept* verstanden werden (siehe Abb. 1). Demnach besteht eine gewisse Unschärfe sowohl in Bezug auf die subjektive Perspektive, als auch bezogen auf eine räumliche Abgrenzung. SCHNUR betrachtet das Quartier als einen Raum, der einen Kern als gemeinsame Schnittmenge von verschiedenen *Soziosphären* aufweist. Bei den *Soziosphären* handelt es sich um sich überlappende, zeitlich schwankende Grenzräume, die eine unscharfe Masse bilden. Nach dieser Auffassung lassen sich Quartiere nicht eindeutig abgrenzen, sondern überlappen sich teilweise. Es ist weniger von Bedeutung, ob sich etwas innerhalb oder außerhalb einer Masse, in diesem Fall des Quartieres, befindet. Stattdessen kann es sich „gleichzeitig «ein bisschen drinnen« (z.B. über Nachbarschaftsnetzwerke) und «ein bisschen draußen« (z. B. translokale oder dislozierte soziale Netzwerke ohne Quartiersbezug) befinden“ (SCHNUR 2014: 44).

Dieser Logik folgend, kann ein Raum bereits dann als potenzielles Quartier gelten, wenn ein Bewohner dieses subjektiv für sich als ein solches empfindet. Aus der Summe vieler verschiedener Empfindungen – SCHNUR bezeichnet diese als „Quartiers-Layer“ (SCHNUR 2014: 44) – bilden sich schließlich Orte, an denen sich viele *Soziosphären* überlagern und die den Kern eines Quartieres darstellen (vgl. EBD.).

Mit den vorangehenden Ausführungen ist deutlich geworden, dass sich verschiedene Verständnisse von Quartier gegenüberstehen. Basierend auf der Definition nach SCHNUR werden Quartiere in der vorliegenden Arbeit als in weiten Teilen von Individuen selbstdefinierte Räume verstanden, die zum einen von innen heraus, aber auch von außen (re-)konstruiert werden können. Mit Hilfe des *Fuzzy Concepts* nach SCHNUR wird deutlich, dass die Abgrenzung eines Quartieres sich nach den subjektiven Empfindungen der in ihm lebenden Bewohnern gestaltet. Das Quartier entsteht also gewissermaßen durch die Identifikation seiner Bewohner mit ihm und ist damit sozial konstruierbar.

2.4 Raumtheoretische Überlegungen zum Quartier als Ort räumlicher Praxis nach Lefebvre

Um das Quartier als Produkt sozialer Konstruktionen zu begreifen, dienen die im Folgenden erläuterten Gedanken des französischen Soziologen und Philosophen HENRI LEFEBVRE. LEFEBVRE ist einer der meist rezipierten Raumtheoretiker der heutigen Zeit. Teilkonzepte LEFEBVRES liefern erkenntnisgenerierende Ansätze zur Strukturierung des Raumes – und damit auch des Quartieres. Im Laufe seines Lebens befasste er sich mit unterschiedlichsten Fragen und Themen. Seine Texte zu Raum und Stadt entstanden in der Zeitspanne zwischen 1965 und 1975 vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Debatte über die *Krise der Stadt*. Unter diesem Begriff werden die Ausbreitung urbaner Gebiete sowie der überwiegend an einer funktionalen Logik orientierte Städtebau der Nachkriegszeit verstanden, die einen Verlust alltagsweltlicher Qualitäten mit sich brachten und somit zu einer Krise der Stadt führten (vgl. SCHMID 2005: 10; SCHNUR 2012: 458).

Insbesondere seit den 1990er Jahren und im veränderten Kontext des *Spatial Turns* erfuhren LEFEBVRES Überlegungen zu Raum vermehrt Aufmerksamkeit und erlebten, vor allem in den Sozialwissenschaften und in der Geografie, eine Renaissance (vgl. SCHNUR 2012: 458; SCHMID 2005: 62). In seinem Buch *La Production de l'espace* aus dem Jahr 1974, welches als sein Hauptwerk gilt, entwarf er eine umfassende Theorie der gesellschaftlichen Produktion des Raumes, die im Weiteren erläutert wird (vgl. SCHMID 2005: 11). Die nachfolgende Zusammenfassung der für die vorliegende Arbeit wesentlichen Aspekte der Theorie zur Produktion des Raumes von LEFEBVRE basieren in erster Linie auf dem *Buch Stadt, Raum und Gesellschaft* von CHRISTIAN SCHMID. Dieses Werk bezieht sich ausführlich auf *La Production de l'espace* und diskutiert LEFEBVRES Theorie der Produktion des Raumes vor dem Hintergrund eines zeitgeschichtlichen Kontextes (vgl. SCHMID 2005).

LEFEBVRES Überlegungen basieren auf einem relationalen Raumbegriff sowie auf marxistischen Grundannahmen. Radikal neu ist dabei die Vorstellung, dass es sich bei Raum um ein gesellschaftliches Produkt handelt. Damit einher geht eine

Abkehr der Vorstellung von „Raum als Objekt“ (SCHNUR 2012: 459) hin zu einer Vorstellung von „Raum als Prozess“ (EBD.). „Es gibt keinen Raum vor der Praxis, der Raum an sich, als universelle Kategorie, existiert nicht. ‚Raum‘ wird produziert, und es gilt, diesen produktiven Prozess zu erfassen“ (SCHMID 2005: 204). Dieses Zitat verdeutlicht, dass LEFEBVRE nicht darauf abzielte eine Raumtheorie oder ein Raumkonzept zu entwerfen, sondern dass vielmehr die Analyse des Prozesses der Produktion des Raumes im Mittelpunkt seiner Forschung stand (vgl. EBD.: 30). LEFEBVRES grundlegende und leitende These lässt sich dabei wie folgt formulieren: „Die Gesellschaft produziert den Raum – der Raum ist ein gesellschaftliches Produkt.“ (SCHMID 2005: 30) In seiner Theorie zur Produktion des Raumes geht LEFEBVRE von einer dreidimensionalen Konzeption aus (siehe Abb. 2). Er führt eine doppelte Triade aus sogenannten Formanten bzw. Momenten ein, die er für die Produktion des Raumes verantwortlich sieht (vgl. SCHMID 2005: 192):

- Der wahrgenommene Raum (*L'espace perçu*),
- Der (gedanklich) konzipierte Raum (*L'espace conçu*) sowie
- Der gelebte bzw. erlebte Raum (*L'espace vécu*).

Die Abbildung 2 veranschaulicht, wie sich die Dreiheit dieser Formanten im Räumlichen niederschlägt.

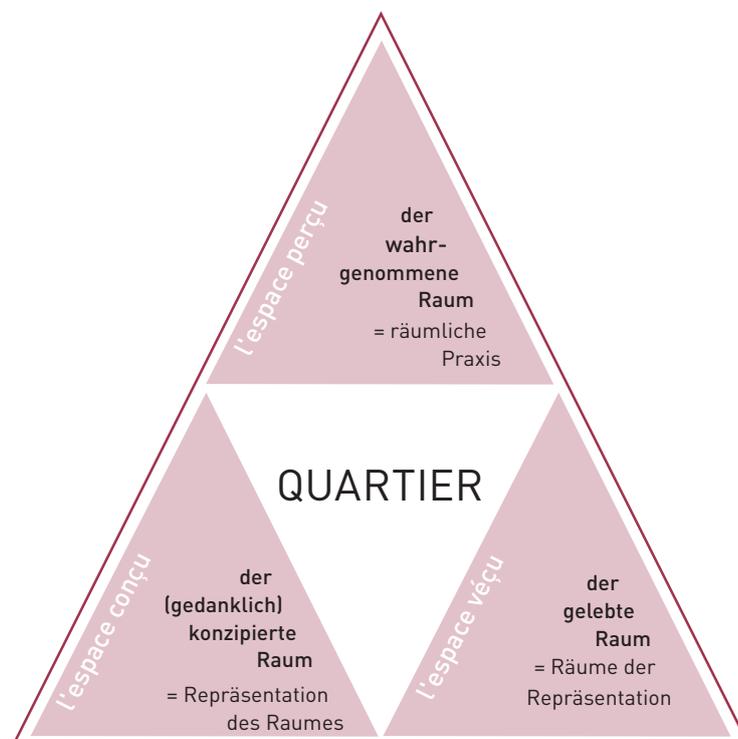


Abbildung 2: Lefebvres Triade in der Quartiersforschung (eigene Darstellung nach Schnur 2012: 461)

Die räumliche Praxis und der wahrgenommene Raum

Die Formante der räumlichen Praxis gilt als Voraussetzung zur Produktion des Raumes und stellt den wahrnehmbaren bzw. erfahrbaren Raum dar. Der wahrgenommene Raum ist das Ergebnis produktiver Handlungen, indem er von Subjekten oder Kollektiven besetzt wird. Als Voraussetzung für die Existenz des wahrnehmbaren Raumes gilt also die Besetzung durch materielle Inhalte (vgl. SCHNUR 2012: 461). Nach SCHMID wird der wahrgenommene Raum „durch Netze, Verbindungen und Ströme, Strassen (sic!), Kanäle, Eisenbahnlinien, Fluglinien, Geschäftsverbindungen, urbane Netzwerke etc. gekennzeichnet, modifiziert und transformiert“ (SCHMID 2005: 214).

Die Repräsentation des Raumes und der (gedanklich) konzipierte Raum

Die Formante der Repräsentation des Raumes stellt den konzipierten Raum dar. Der konzipierte Raum entsteht auf der Ebene des Diskurses durch Sprache, Karten oder Bilder. Diese Dimension der Triade ordnet den physischen Raum demnach dem gedanklichen Raum unter (vgl. SCHMID 2005: 216). In Bezug auf das Quartier zeigt sich die Repräsentation des Raumes bspw. in Masterplänen für neue Wohnsiedlungen oder in Entwicklungskonzepten für bereits bestehende Quartiere (vgl. SCHNUR 2012: 463).

Die Räume der Repräsentation und der gelebte, bzw. erlebte Raum

Bei der Formante Räume der Repräsentation handelt es sich um Räume des Ausdruckes, um tatsächlich gelebten Raum. Schmid bezeichnet sie als „Darstellungsräume“ (SCHMID 2005: 223), in denen gesellschaftliche Werte deutlich und Traditionen repräsentiert werden. Die Bedeutungen dieser Räume entstehen folglich erst durch ihren Gebrauch. Dabei setzen die Räume der Repräsentation einen vorher produzierten Raum voraus. Qualitative Veränderungen, Um- oder Nichtnutzung können den Raum modifizieren und damit ebenfalls Einfluss auf die beiden anderen Dimensionen der Triade nehmen (vgl. SCHMID 2005: 222; SCHNUR 2012: 465). Da das Quartier als Ausgangspunkt für das alltägliche Leben gilt, lassen sich dort besonders viele Ansätze der Produktion von Bedeutungen finden (vgl. SCHNUR 2012: 467). Beispielhaft für Räume der Repräsentation lassen sich durch Jugendliche angeeignete öffentliche Räume nennen sowie informell umgenutzte öffentliche Freiflächen bspw. durch gemeinschaftlich betriebene Blumenbeete. Nach LEFEBVRE sind „Räume der Repräsentation [...] Räume möglichen Widerstands und möglicher Kämpfe der Aneignung und bergen eine starke Motivation zu utopischen Veränderungen“ (LEFEBVRE 2002: 17 zitiert nach SCHNUR 2012: 465).

Das Zusammenspiel dieser drei Formanten bedingt schließlich die Produktion des Raumes. Dabei verbinden sich drei Produktionsprozesse, die „interdependent und synchron auftreten [...]: die materielle Produktion („räumlicher“ Output = l'espace perçu),

die Wissensproduktion (l'espace conçu) und die Bedeutungsproduktion (l'espace vécu)" (SCHNUR 2012: 460).

Bezogen auf das Quartier beeinflusst die materielle Produktion die Wohnumfeldqualität oder das städtebauliche Erscheinungsbild und führt infolgedessen zu einer spezifischen räumlichen Praxis des Quartieres. Unter der Wissensproduktion wird eine konzeptionelle Vorstellung des Quartieres verstanden, die sich bspw. in Form eines Bebauungsplanes für ein bestimmtes Gebiet oder als spezifischer Quartierstyp ausdrückt. Der Prozess der Bedeutungsproduktion findet „im gelebten Raum »der Repräsentation«“ (SCHNUR 2012: 460) statt. Im Quartierskontext können dies unterschiedliche Nutzungen oder spezifische Aneignungen – bspw. in Form von Graffiti – des öffentlichen Raumes sein (vgl. EBD.). Zentral an LEFEBVRES Konzept ist, dass der Raum gleichzeitig „wahrgenommen, konzipiert und gelebt“ (SCHMID 2005: 208) wird.

2.5 Quartiere als Handlungsebene der Planungspraxis

Das Aufgabenfeld der Quartiersentwicklung hat – nicht nur in der Wissenschaft, sondern darüber hinaus auch in der Planungspraxis – in den vergangenen Jahrzehnten insbesondere vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen, ökonomischen und ökologischen Wandels einen Bedeutungszuwachs erfahren. In den Quartieren, als alltägliche Wohn- und Arbeitsräume der Bewohner, zeigen sich die Herausforderungen und die Probleme des strukturellen Wandels unmittelbar – und lassen sich gezielt angehen (vgl. SCHRÖTELER-VON BRANDT U. SCHMITT 2016: 184). Die Ausrichtung auf die Handlungsebene des Quartieres in der Planung fand ihren Ausgangspunkt vor dem Hintergrund sozialräumlicher Veränderungen. Zunehmende städtische Armut und benachteiligte Quartiere führten zu einer Einführung sogenannter *Area Based Policies*, im deutschen als *Quartiersansatz* bezeichnet. Dieser *Quartiersansatz* zeichnet sich in Form von Programmen aus, die konkret auf Teilräume einer Stadt und deren Herausforderungen ausgerichtet sind (vgl. SCHNUR 2014: 33). Vor diesem Hintergrund stehen Quartiere seit inzwischen mehr als einer Dekade zunehmend auch im Fokus politischer Programme. Bemerkbar macht sich dies in vielfältigen Feldern – von der Integrations- und Demografiepolitik über die Energie- und Wirtschaftspolitik bis hin zur Gesundheits-, Bildungs- und Kulturpolitik (vgl. INWIS 2017). Der *Quartiersansatz* stellt bspw. einen wichtigen Bestandteil des Städtebauförderprogramms *Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt* (Kurztitel: *Soziale Stadt*) dar (vgl. FRITSCHKE ET AL. 2010: 16). Es handelt sich dabei um ein Bund-Länder-Programm, welches ein wesentliches Element der Stadtentwicklungspolitik auf der Ebene des Bundes, der Länder und der Kommunen darstellt. Ziel des Programmes *Soziale Stadt* ist eine integrierte Quartiersentwicklung von städtebaulich, wirtschaftlich, sozial

benachteiligten und strukturschwachen Quartieren (vgl. WEBSITE SOZIALE STADT). Der integrierte Ansatz zeigt sich weiterhin in der Verknüpfung von baulich-investiven und sozialen Maßnahmen. Investitionen in den Städtebau werden durch solche Maßnahmen, die auf die Stärkung des sozialen Zusammenlebens abzielen, ergänzt (vgl. SCHRÖTELER-VON BRAND U. SCHMITT 2016: 192 f.).

Neben dem Programm *Soziale Stadt* als Ansatzpunkt zur Aufwertung benachteiligter Quartiere, wurde das Quartier weiterhin als entscheidende räumliche Ebene für energetische Stadterneuerung entdeckt. Städtebauliche, infrastrukturelle, grünplanerische und einzelgebäudebezogene Maßnahmen können auf der Quartiersebene effektiv im Rahmen integrierter Konzepte angegangen werden (vgl. KÖCHERT U. VERHOEK-KÖHLER 2013: 40).

Auch die Landesregierung Nordrhein-Westfalens konstatierte die Quartiersentwicklung zu einem ihrer Handlungsschwerpunkte. In den vergangenen Jahren wurden in vielen Ressorts Aktivitäten und Programme eingeführt, die sich durch den Quartiersansatz auszeichnen (vgl. MBWSV 2014b: 3). In diesem Zusammenhang sei auf vielfältige bestehende Programme verwiesen, die sich bspw. mit dem Klimawandel im Quartier auseinandersetzen, eine kinder- und familienfreundliche Quartiersentwicklung anstreben oder die Entwicklung von Brachflächen zu Stadtquartieren zum Ziel haben (vgl. WEBSITE QUARTIERSENTWICKLUNG). Die zunehmende Ausrichtung auf die Handlungsebene des Quartieres zeigt sich auch in der zu Beginn des Jahres 2016 durch das Ministerium für Wohnen, Bauen, Stadtentwicklung und Verkehr NRW (MBWSV) initiierten Veranstaltungsreihe *Quartiersakademie Nordrhein-Westfalen - Heimat vor der Haustür*. Ziel dieser Veranstaltungen ist es, den landesweiten Praxisaustausch erfolgreicher Stadtteilideen und -projekte zu unterstützen und Bürger zu motivieren, sich an der Mitgestaltung ihrer Quartiere zu beteiligen (vgl. MBWSV 2016b).

3

Akteure in der Planung

Neben dem *Spatial Turn* ließ sich ein weiterer Paradigmenwechsel in den Planungswissenschaften beobachten – der sogenannte *Communicative Turn*, der insbesondere seit den 1990er Jahren und im Kontext von Konzepten der *Governance* diskutiert wird (vgl. HEALEY 1992). Unter dem Begriff des *Communicative Turn* wird die Etablierung eines zunehmend kooperativen Planungsverständnisses verstanden, welches sich neben einer Verlagerung inhaltlicher Zuständigkeiten und Verantwortungen von oben nach unten, in einer Öffnung von Verfahren der politischen Entscheidungsfindung gegenüber weiteren Akteuren zeigt. Das folgende Kapitel wird diese Veränderungen vor dem Hintergrund der an Planungsprozessen beteiligten Akteure skizzieren.

3.1 Beteiligte Akteure an Planungsprozessen

„Planung“ war einst ein Schlüsselwort, das die rationale Gestaltung von Raum und Gesellschaft verhielt. Später geriet das Wort in das Assoziationsumfeld von Bevormundung, Bürokratie und Ineffizienz. Heute sieht man klarer: Räumliche Entwicklung resultiert aus dem Handeln vieler. Kein Plan vermag vorzugeben, wohin die Entwicklung geht. Dennoch können öffentliche Akteure, können Kommunen und Regionen wesentlich zur Entwicklung von Stadt und Land beitragen. Sie planen, steuern, entwickeln – als Akteure unter anderen, aber mit besonderen Aufgaben und einer Rolle, in der sich hoheitliche, koordinierende und kooperierende Funktionen mischen.“ (SELLE 2005: 13)

Dieses Zitat verdeutlicht, dass das Steuerungsverständnis der Planung im Laufe der Zeit einen Wandel erlebt hat. Lange Zeit wurde die Planung, und damit die von öffentlichen und insbesondere von kommunalen Akteuren zu verantwortende Stadtentwicklungs- und Stadtplanung, als zentrales Subjekt der Stadtentwicklung gesehen (vgl. SELLE 2010: 1). Dieses Steuerungsverständnis eines "Gott-Vater-Modells" (SIEBEL 1989: 91 f.) verstand Raumplanung als technische Ingenieursaufgabe und ging von einer Führung durch den Staat aus. Demnach galt Planung als der „systematische Entwurf einer rationalen Ordnung auf den Grundlagen allen verfügbaren Wissens“ (KAISER 1965: 7 zitiert nach HAMEDINGER et al. 2008: 20).

Inzwischen wird Raumplanung nicht mehr als einseitige Beeinflussung aufgefasst, sondern vielmehr als ein Interaktionsprozess verschiedener Akteure verstanden. Die einst klare Trennung zwischen Steuerungsobjekt und -subjekt ist damit aufgehoben (vgl. HAMEDINGER et al. 2008: 20). Auch die Handlungsweise hat sich ge-

wandelt – statt eines allumfassenden Planungsanspruches ist zunehmend ein projektorientiertes Vorgehen richtungsweisend (vgl. SENATSWERWALTUNG BERLIN 2012: 38). Dabei wird den öffentlichen Akteuren zwar nach wie vor eine wichtige Rolle in Stadtentwicklungsprozessen zugeschrieben, darüber hinaus wurde inzwischen jedoch erkannt, dass wesentliche Aufgaben nicht ohne die Mitwirkung und Einbeziehung anderer Akteure zu bewältigen sind. Dies zeigt sich in vielfältigen Formen der Kooperation unterschiedlicher Akteure (vgl. SELLE 2010: 1).

Es ist der *Governance-Ansatz*, mit dessen Hilfe sich diese Entwicklungsprozesse differenziert beschreiben lassen. Dieser bezieht sich auf die Veränderungen städtischer Steuerungsformen, welche sich seit den 1970er Jahren abzeichnen. Grundlegende Überlegungen beruhen auf der These eines Überganges von Government zu Governance (vgl. HAMEDINGER et al. 2008: 28). Diese geht von einem „Wechsel in der Form des Regierens [aus], der die Ablösung hierarchischer Modelle durch stärker kooperativ vernetzte Strategien darstellt“ (FREY 2008: 233, eigene Anmerkung). Während der Government-Begriff für das klassische hierarchische Steuerungsverhältnis zwischen Staat und Gesellschaft steht, beschreibt der Governance-Begriff einen dynamischen Prozess der Politikentscheidung und -umsetzung. Dieser Prozess zeichnet sich dadurch aus, dass die Grenzen zwischen Steuerungssubjekten und -objekten verschwimmen. Die Trennung zwischen öffentlich und privat wird neu verhandelt und es kommt zu Interaktionsprozessen zwischen Akteuren des Staates, der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft (vgl. SACK 2012: 314). Das einseitige staatliche Handeln wird demnach durch eine Kooperation verschiedener Akteursgruppen über die öffentliche Hand hinaus ergänzt. KLAUS SELLE bezeichnet diesen Prozess als „Entdeckung der Akteure“ (SELLE 2010: 1). Damit einher geht schließlich ein veränderter Blick auf die Bürger als Akteure in der Stadtentwicklung (vgl. EBD.). Festzuhalten ist, dass Governance-Prozesse das traditionelle städtische Regieren nicht ersetzen, sondern es vielmehr ergänzen und Government nach wie vor eine entscheidende Rolle spielt. Gleichzeitig werden jedoch Kompetenzen und Ressourcen an andere, nicht staatliche Akteure abgegeben. In der Folge wird das Government als politisch-administratives System zu einem institutionellen Akteur unter anderen Akteuren (vgl. HAMEDINGER ET AL. 2008: 29; SACK 2012: 317). Der Wandel des Planungsverständnisses zeichnet sich somit vor dem Hintergrund eines Überganges von Government zu Governance durch eine Abkehr von einem linearen wissenschaftlich begründeten und eindeutigen Planungsverständnis, hin zu einem Planungsverständnis aus, „das Partizipation im Rahmen von Governance-Prozessen zulässt und Möglichkeiten für flexible Aushandlung und Steuerung schafft“ (FREY 2008: 224).

Inzwischen existiert eine Vielzahl an Präzisierungen des Governance-Begriffes. *Local, Regional* oder *Global Governance* verdeutlichen, dass es Formen der Regu-

lierung auf unterschiedlichen Maßstabsebenen gibt. Die Ausdrücke *Governance by*, *Governance without* oder *with Government* verweisen auf das Verhältnis zwischen Staatlichkeit und Selbstorganisation im Prozess. Der Begriff der *Good Governance* stellt eine Bewertung der Regierungsführung dar (vgl. DRILLING U. SCHNUR 2009: 11). Als *Good Governance* gilt eine Regierungsführung dann, wenn sie transparent und effektiv ist, die Meinungen und Bedürfnisse der gesamten Bevölkerung berücksichtigt und über ihre Entscheidungen umfassend informiert (vgl. BMZ 2017).

Der Begriff der *Urban Governance* bezieht sich in Abgrenzung zu den Begriffen der *Local*, *Regional* oder *Global Governance* „explizit auf städtische Verhältnisse, also auf die unmittelbaren Rahmenbedingungen der Quartiersentwicklung“ (DRILLING U. SCHNUR 2009: 15) und bietet Erklärungsansätze für Kooperationsformen in Planungsprozessen auf der Quartiersebene, die im Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit stehen. Nach UWE ALTROCK und GRISCHA BERTRAM wird der Begriff der *Urban Governance* verstanden, als „das Zusammenspiel verschiedenster Akteure bei der Produktion und Umsetzung raumwirksamer Entscheidungen auf städtischer Ebene, unabhängig davon, ob die betreffenden Akteure selbst auf der städtischen Maßstabsebene verfasst sind oder nicht“ (ALTROCK ET AL. 2012: 13). Gesellschaftlich relevante Entscheidungen dürfen nach dieser Auffassung also keinesfalls vom Staat allein getroffen werden, sondern bedürfen einem Aushandlungsprozess, der die Interessen aller betroffenen Akteure berücksichtigt. Idealerweise umfasst der *Urban Governance-Ansatz* trilaterale Kooperationsformen zwischen der Kommune, der Wirtschaft und der Bürgerschaft (vgl. DEUTSCHER STÄDTETAG 2013: 8). Diese Definition des *Urban Governance*-Begriffes verdeutlicht bereits, dass unterschiedliche Akteure an der Quartiersentwicklung beteiligt sind bzw. beteiligt werden sollten und steht für die Vorstellung einer kooperativen Planung auf städtischer Ebene. Welche Akteure konkret an Quartiersentwicklungsprozessen beteiligt sind, wird im Folgenden erläutert.

3.2 Beteiligte Akteure an der Quartiersentwicklung

In den Jahren 2007 und 2008 führten OLAF SCHNUR und ILKA MARKUS eine Umfrage zu dem Thema *Demographischer Impact in städtischen Wohnquartieren* durch. Ziel dieser Umfrage war es unter anderem, die wesentlichen Akteure sowie die Verteilung der Machtressourcen im Prozess der Quartiersentwicklung darzulegen (vgl. SCHNUR U. MARKUS 2010: 181, 184). Im Rahmen der Befragung flossen die Aussagen 76 ausgewählter Experten aus Kommunen, Ländern, Bundesinstitutionen, der Wohnungswirtschaft, aus dem Bereich wissenschaftlicher und kommunaler Dienstleistungen und aus der Wissenschaft ein. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Umfrage kristallisierte sich als Aktionszentrum eine *Quartierstriade* heraus. Demnach messen die Experten den drei Akteursgruppen der *Wohnungs-*

eigentümer, der Kommunalverwaltung sowie der Nachfrager und Bewohner im Bestand eine besondere Bedeutung in Quartiersentwicklungsprozessen bei. Diese Akteursgruppen beeinflussen sich untereinander unterschiedlich stark (vgl. SCHNUR U. MARKUS 2010: 183 ff.).

Die Ergebnisse der Umfrage von SCHNUR und MARKUS stimmen mit den Ausführungen nach SELLE überein. Auch er stellt Stadtentwicklung als das Resultat des Handelns von Akteuren aus drei verschiedenen Sphären dar. Dabei unterscheidet er zwischen den drei Sphären *Staat, Markt* und *Gesellschaft*, die komparabel sind zu den drei Akteursgruppen nach SCHNUR und MARKUS. Zur Sphäre *Markt* zählt SELLE all jene, die zunächst als klassische Stadtproduzenten gelten, nämlich die „Bau-, Boden- und Immobilienunternehmen, die Grundeigentümer, Bauinvestoren, die Entwickler und Vermarkter, die Wohnungsunternehmen und Industriebetriebe, die Einzelhändler, die Logistik- und Verkehrsbetriebe, Entsorgungs- und Energieunternehmen“ (SELLE 2012: 29). Der Sphäre der *Gesellschaft* ordnet er die Bürger zu, die als Einzelpersonen aber auch in Initiativen, Vereinen und Verbänden auftreten können. Als Nachfrager von Wohnraum beeinflussen sie mit ihren Präferenzen die Angebote der Wohnungsunternehmer. In Vereinen oder Verbänden setzen sie sich für ihr Umfeld ein und tragen so auf vielfältige Weise zur Stadtentwicklung bei. Zur Sphäre des *Staates* zählt SELLE kommunale Akteure der Politik und Verwaltung. Diese „fertigen nicht nur Pläne und Konzepte zur Stadtentwicklung und schaffen mit der Bauleitplanung die rechtlichen Grundlagen für die bauliche Entwicklung. Sie sind vielmehr auf vielfache Weise selbst – als städtische Dienststellen oder ausgelagerte öffentliche Unternehmen – investierend, bauend, entwickelnd tätig. Und sie prägen mit Sozial-, Kultur-, und Bildungspolitik [...] ganz wesentlich die Lebensqualität in den Städten.“ (SELLE 2010: 5 f.) Die verschiedenen Akteure und deren Aktivitäten überlagern sich im Raum und stehen in Wechselbeziehung zueinander. Es ist das Zusammenspiel aller drei Dimensionen, welches Stadtentwicklungsprozesse bestimmt (vgl. SELLE 2012: 30).

Basierend auf den Ergebnissen der Umfrage von SCHNUR und MARKUS und in Anlehnung an die drei Sphären nach SELLE wird in der vorliegenden Arbeit von einer *Quartierstriade* ausgegangen, die sich zusammensetzt aus der:

- *Sphäre der Eigentümer*, repräsentiert durch Investoren, Bau-, Boden-, Kapitalmärkte und Wohnungseigentümer,
- *Sphäre der Kommune*, repräsentiert durch Akteure der Kommunalverwaltung und -politik,
- *Sphäre der Zivilgesellschaft*, repräsentiert durch private Haushalte, Nachfrager und Bewohner im Bestand, Initiativen und Vereine.

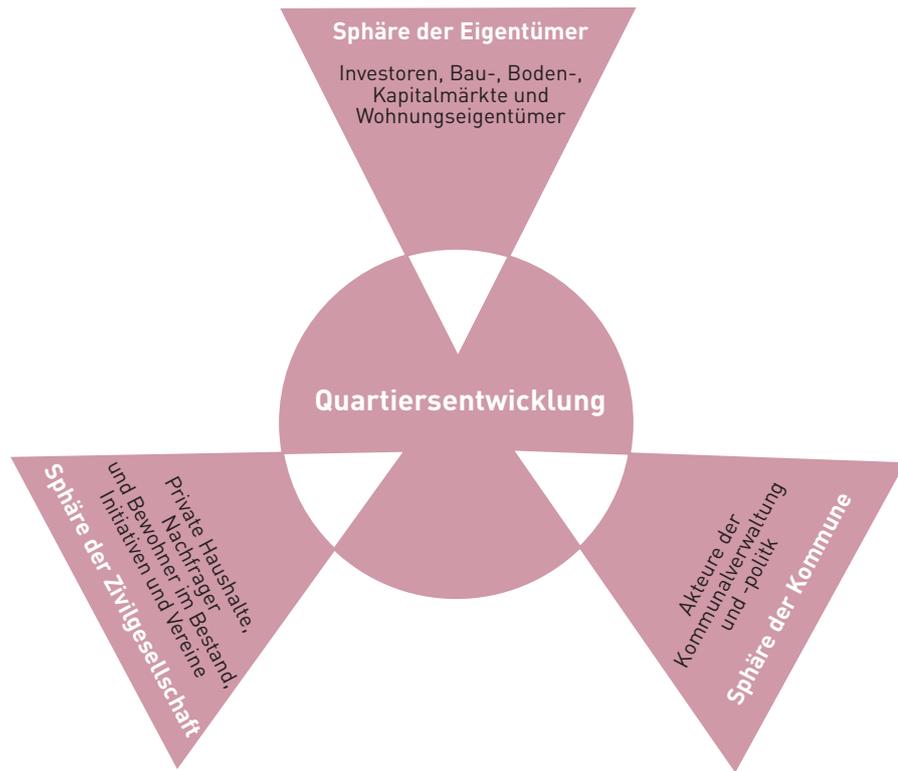


Abbildung 3: Die drei Sphären handelnder Akteure in der Quartiersentwicklung (eigene Darstellung nach Selle 2012:29 ; Schnur u. Markus 2010: 185 f.)

Vor dem Hintergrund der Ausführungen von SCHNUR und MARKUS als auch SELLE bestätigt sich die zunehmende Rolle von Governance-Prozessen in der Stadt- sowie in der Quartiersentwicklung. Inzwischen wurde erkannt, dass eine integrierte Quartiersentwicklung nur als gemeinsamer Prozess in Form von Interaktionen der verschiedenen staatlichen, privatwirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteure erfolgreich umgesetzt werden kann (vgl. JASPER 2013: 76; ZIMMER-HEGMANN 2013: 15).

4 Die Rolle der Bürger in der Planung

In dem folgenden Kapitel steht die Akteursgruppe der Zivilgesellschaft im Fokus, da sie im Rahmen der vorliegenden Arbeit eine besondere Aufmerksamkeit erfährt. Zunächst werden verschiedene Rollen aufgezeigt, in denen Bürger auftreten können und innerhalb derer sie unterschiedlichen Einfluss auf die Stadtentwicklung nehmen. Schließlich wird das Thema der Partizipation in den Blickwinkel genommen, da dieses für die Beteiligung der Bürger an konkreten Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen in Bezug auf Stadt- und Quartiersentwicklungsprozesse elementar ist.

4.1 Verschiedene Rollen der Bürger in Planungsprozessen

Bürger treten in verschiedenen Rollen auf, tragen dadurch zur Stadtentwicklung bei und beeinflussen diese. Sie nehmen sowohl die Rolle als *Marktakteure*, als *politische Akteure* sowie als *Akteure der Zivilgesellschaft* ein und leisten dadurch jeweils unterschiedliche Beiträge – mal direkt, mal indirekt – zu Stadtentwicklungsprozessen (vgl. SELLE 2010: 4).

In der Rolle der *Marktakteure* beeinflussen Bürger durch ihren individuellen Lebensstil, ihr Konsum- und Freizeitverhalten und ihre Standort- und Mobilitätspräferenzen nachhaltig die Angebote der Stadtproduzenten. Durch die Entscheidung für Wohnstandorte in der Peripherie tragen sie bspw. entscheidend zu Suburbanisierungsprozessen bei. Entscheiden sie sich hingegen für Wohnstandorte in integrierter Lage, so nehmen sie einen Einfluss auf Reurbanisierungsprozesse. Als *Akteure der Zivilgesellschaft* treten Bürger auf, indem sie sich bspw. in Vereinen und Initiativen engagieren und damit einen Einfluss auf das soziale und kulturelle Leben nehmen. In der Rolle als *politische Akteure*, nehmen die Bürger Einfluss auf politische Prozesse, indem sie an Wahlen teilnehmen, auf Bürgerversammlungen protestieren oder sogar vor Gericht gegen konkrete Vorhaben klagen (vgl. EBD.: 1; 4 f.).

Schließlich ist es die Summe der vielen verschiedenen Handlungen, die zu Stadtentwicklungsprozessen beitragen und diese beeinflussen. Die Abbildung 4 stellt die verschiedenen Rollen der Bürger dar und nennt exemplarisch einige Beispiele für Handlungen. In der Praxis gestaltet sich das tatsächliche Spektrum an Mitwirkungsformen und -inhalten weitaus breiter als hier dargestellt. Die verschiedenen Handlungen lassen sich zu dem nicht immer explizit einer Rolle zuordnen.

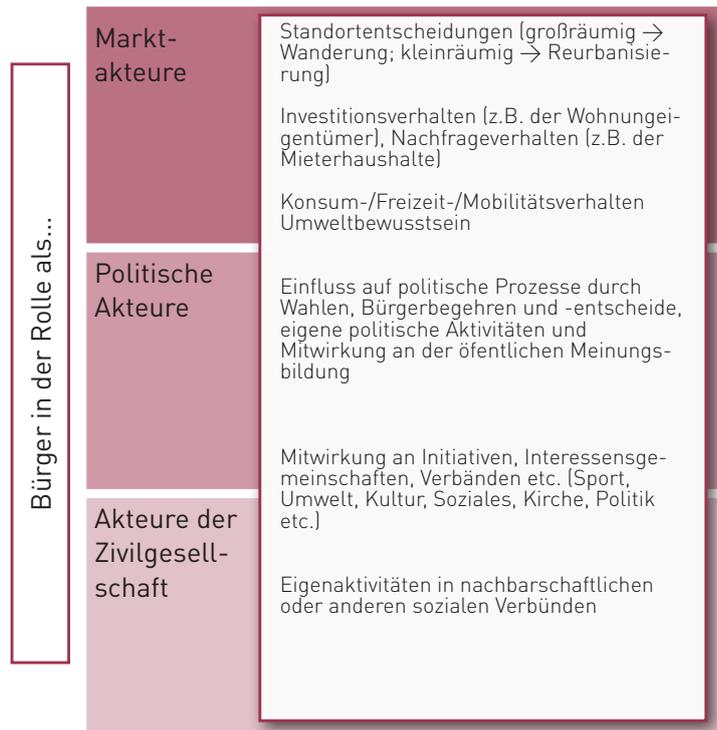


Abbildung 4: Die verschiedenen Rollen der Bürger in der Stadtentwicklung (eigene Darstellung nach Selle 2010: 5)

Durch die vorangegangenen Ausführungen wurde deutlich, dass die Bürger in verschiedenen Rollen durch ihr Handeln und Verhalten Einfluss auf die Stadtentwicklung nehmen. Weiterhin können sie ganz konkret an Planungs- und Entscheidungsprozessen öffentlicher Akteure mitwirken, wenn sie daran beteiligt werden (vgl. EBD.: 10 ff.). Diese Form der Teilhabe und Mitwirkung wird zusammengefasst unter dem Begriff der *Partizipation*.

4.2 Begriffserläuterung Partizipation

Der Begriff der *Partizipation* gilt als eines der Schlagworte unserer Gegenwart. Ursprünglich entstammt der Begriff dem Lateinischen – *pars* bedeutet Teil; *capere* steht für ergreifen, sich aneignen oder nehmen – und wird häufig synonym zu den Begriffen Beteiligung, Teilhabe, Mitwirkung, Mitbestimmung und Einbeziehung verwendet. Der Ausdruck *Partizipation* wird nicht immer eindeutig gebraucht. Die vorhandenen Definitionen sind oft heterogen und spiegeln verschiedene subjektive Vorstellungen zur Gestaltung gesellschaftlicher Teilhabe wider (vgl. Voss 2014: 9).

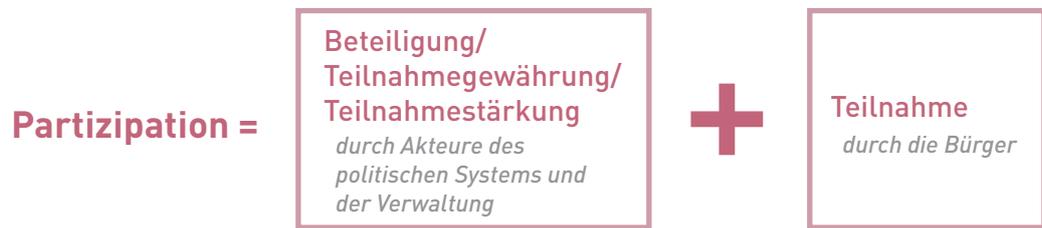
Der Politikwissenschaftler MAX KAASE definiert Partizipation als „Tätigkeiten, die Bürger freiwillig mit dem Ziel unternehmen, Entscheidungen auf den verschiedenen Ebenen des politischen Systems zu beeinflussen“ (KAASE 1992: 682 zitiert nach Voss 2014: 10). Im Mittelpunkt dieser Definition stehen die Handlungen der Bürger. Damit

werden die freiwillige Teilhabe und die Beeinflussung politischer Entscheidungen vonseiten der Bürger zum Kern dieses Verständnisses von Partizipation (vgl. Voss 2014: 10). Eine ähnliche Definition bieten SIDNEY VERBA und NORMAN NIE. Sie definieren Partizipation als „einen multidimensionalen Akt [...], der alle Aktivitäten umfasst, die Bürger unternehmen, um mehr oder weniger direkt die politischen Handlungen der Regierung zu beeinflussen“ (Voss 2014: 10). Auch im Rahmen dieser Definition liegt der Fokus auf den Handlungen der Bürger.

Dass Partizipation als bedeutender Bestandteil einer Demokratie gilt, verdeutlicht das folgende Zitat nach MARIA LÜTTRINGHAUS: „Partizipation befördert die Demokratie und die Lebensqualität ihrer BürgerInnen, fördert gesellschaftliche Integration und steigert die kreative Leistung einer Gesellschaft!“ (LÜTTRINGHAUS 2000: 32). Jede Demokratie ist auf die Mitbestimmung der an ihr beteiligten Personen angewiesen. Partizipation gewährleistet gewissermaßen diese Mitbestimmung und Teilhabe verschiedener Akteure. Vor diesem Hintergrund lassen sich unter dem Oberbegriff der Partizipation „sämtliche Initiativen, Maßnahmen, Modelle und Methoden, die eine Mitwirkung an demokratischen Entscheidungsprozessen ermöglichen, zusammenfassen“ (BERLIN SENATSWERALTUNG 2012: 14). In diesem Falle wird *Partizipation* nicht nur als von den Bürgern ausgehend angesehen. Vielmehr werden darunter sämtliche Möglichkeiten der Teilhabe verstanden, was neben den Handlungen der Bürger auch die von der Verwaltung und Politik angebotenen Möglichkeiten der Teilhabe impliziert (vgl. EBD.). SELLE betont, dass es wichtig ist, Partizipation als einen Prozess zu erkennen, der durch die Handlungen verschiedener Akteure geprägt ist. Die jeweils konkrete Teilhabe dieser Akteure kann sich dabei sehr unterschiedlich gestalten (vgl. SELLE 2010: 3). Auf diesen Aspekt nimmt auch LÜTTRINGHAUS Bezug, indem sie zwei Klassen von Handlungen benennt, die sie als Voraussetzung für eine gelingende Partizipation ansieht. Sie unterscheidet dabei zwischen jenen Handlungen der Akteure des politischen Systems und der Verwaltung, die das ausführende Organ der Partizipation darstellen und jenen Handlungen der Bürger. Erstere fasst sie unter den Begriffen der *Bürgerbeteiligung* und der *Teilnahmegewährung*, aber auch, im Falle eines aktiv gestalteten Prozesses, unter dem Begriff der *Teilnahmestärkung* zusammen. Die Handlungen der Bürger werden unter dem Begriff der *Teilhabe* subsumiert. Darunter fallen alle Handlungen mit denen Bürger und Wirtschaftsvertreter die angebotenen Teilhabemöglichkeiten wahrnehmen oder diese einfordern (vgl. LÜTTRINGHAUS 2000: 22).

Vor dem Hintergrund dieses Verständnisses des Partizipationsbegriffes sind die beiden Klassen der Handlungen *Teilnahmegewährung* bzw. *Teilnahmestärkung* und die Handlungen der Klasse *Teilnahme* voneinander abhängige Größen. Ohne die Handlungen auch nur einer dieser beiden Klassen, kann Partizipation nicht funk-

tionieren (vgl. EBD.: 23). Schlussfolgernd lässt sich Partizipation mit folgender Formel beschreiben:



Darüber hinaus geht LÜTTRINGHAUS von einer dritten Klasse von Handlungen aus – einer Art Zwischeninstanz in Form von Intermediatoren – die unter Umständen zu einer Optimierung des Partizipationsprozesses beitragen kann (vgl. LÜTTRINGHAUS 2000: 23). In dieser Rolle als Intermediator können bspw. Quartiersmanagements auftreten.

Die Einbindung der Zivilgesellschaft in Planungsprozesse als auch in die Entwicklung konkreter Projekte und Planungen gewinnt zunehmend an Bedeutung. Auf Seiten der Zivilgesellschaft lässt sich ein wachsendes Bedürfnis feststellen, sich aktiv in die Gestaltung ihres Lebensumfeldes einzubringen, bei Planungen und Entwicklungen im öffentlichen Bereich mitzuwirken und Entscheidungen nicht allein der Politik zu überlassen. Dazu beigetragen hat des Weiteren der Perspektivenwechsel auf der Seite der öffentlichen Akteure, der zu einer veränderten Wahrnehmung der Rolle der Bürger führte. An die Stelle einer Betrachtungsweise, die sich auf staatliches Handeln fixiert, ist die Governance-Perspektive getreten (vgl. Kap. 3.1) und es wurde erkannt, dass Planung das Resultat des Handelns vieler verschiedener Akteure ist und dass es notwendig ist, diese verschiedenen Akteure an den Prozessen der Stadtentwicklung zu beteiligen. Im weiteren Verlauf soll der Ursprung und die Entwicklung von Partizipation skizziert und verschiedene Formen der Beteiligung aufgezeigt werden.

4.3 Zur Entwicklung der Partizipation in Deutschland

Der Beginn der Geschichte der Partizipation ist Ende der 1960er Jahre zu verorten. Geprägt war diese Zeit durch ein stark abnehmendes Vertrauen in die Problemlösungskompetenz der Politik (vgl. SENATSWERWALTUNG BERLIN 2012: 32). Bis zu diesem Zeitpunkt wurden die Geschicke der Gesellschaft ausschließlich durch den Staat gelenkt und die Interessen der Bürger lediglich alle vier Jahre in Form von Wahlen berücksichtigt. Die 68er-Bewegung rebellierte schließlich gegen diesen Zustand und forderte mehr Beteiligung der Bürger ein, worauf die Politik reagierte.

Als ein Meilenstein gilt WILLY BRANDTS Versprechen aus der Regierungserklärung vom 28. Oktober des Jahres 1969:

„Wir wollen mehr Demokratie wagen. [...] Mitbestimmung, Mitverantwortung in den verschiedenen Bereichen unserer Gesellschaft werden eine bewegende Kraft der kommenden Jahre sein. [...] Wir stehen nicht am Ende unserer Demokratie, wir fangen erst richtig an.“ (BRANDT 1969 zitiert nach SELLE 2007: 63)

Einer der ersten Politikbereiche, in dem infolge dieses Versprechens Veränderungen angestoßen wurden, war dabei die Stadtentwicklung. Geprägt waren diese Entwicklungen durch Diskussionen über die Demokratisierung der Stadtplanung, über eine sozialer ausgerichtete Stadtentwicklung sowie eine Beteiligung der Bürger an den professionellen Prozessen der Planung. Dies führte schließlich in den 1970er Jahren zu einer Verankerung der Beteiligung von Sanierungsbetroffenen im Städtebauförderungsgesetz (vgl. SENATSWERWALTUNG BERLIN 2012: 33). Die Begründung zur Vorlage des Städtebauförderungsgesetzes durch den 14. Bundestagsausschuss besagte:

„Die betroffenen Bürger müssen die Gewissheit haben, dass sich die bauliche Gemeindeentwicklung nicht über sie hinweg von Amts wegen vollzieht. Diese ‚Demokratisierung des Planungsprozesses‘ ist eine wichtige Voraussetzung, demokratisch-staatsbürgerliches Engagement dort zu ermöglichen, wo der Lebensbereich jedes Einzelnen am unmittelbarsten berührt wird. Dazu ist es notwendig den Bürger bereits im Vorbereitungsstadium gründlich zu informieren, um sein Urteil in die Planung der städtebaulichen Entwicklung einbeziehen zu können.“ (zitiert nach SELLE 2007: 63)

Dieses traditionelle Partizipationsverständnis ist eng mit dem traditionellen Planungsverständnis und damit der Vorstellung, Stadtentwicklung sei einzig das Produkt der Entscheidungen der öffentlichen Akteure, verbunden. Dabei wurde unter Teilhabe lediglich die Beteiligung der Bürger an Prozessen öffentlicher Akteure – bspw. im Rahmen der Öffentlichkeitsbeteiligung der Bauleitplanung (z.B. BauGB §3) – gefasst. Im Rahmen solcher Beteiligungsformate haben die Bürger meist nur die Möglichkeit, Anregungen und Einwände zu formulieren und so an der Meinungsbildung mitzuwirken. Eine tatsächliche Mitwirkung an der Entscheidungsfindung ist unter diesem Partizipationsverständnis nur in Ausnahmefällen möglich (vgl. SELLE 2010: 10 f.).

In der Praxis zeigte sich ein Wandel dieser Auffassung schließlich in einer Ergänzung gesetzlich geregelter Beteiligungsangebote. Darüber hinaus wurden zunehmend Elemente direkter Demokratie in die Gemeindeordnungen und Länderfassungen integriert, bspw. Formate wie *Bürgerbegehren* und *-entscheide*, die den

Bürgern mehr Möglichkeiten der Mitwirkung bieten. Inzwischen stellt Partizipation eine notwendige Voraussetzung für die Städtebauförderung dar und zählt bspw. zu den Kernelementen des Programmes *Soziale Stadt*. Weiterhin werden Bürger zunehmend im Rahmen von Stadtentwicklungskonzepten eingebunden. Der Wandel des Partizipationsverständnisses drückt sich zu dem in einer Zunahme an informellen Beteiligungsstrategien aus. In der Praxis zeigte sich bald, dass die gesetzlich definierten Angebote in Form von Informationen und Möglichkeiten zur Erörterung im Rahmen von Bürgerveranstaltungen nur recht selektiv genutzt wurden. Für eine langfristige Einbindung der Bürger sowie Mitwirkung an Aufgaben der Stadt- und Quartiersentwicklung wurden daher zunehmend informelle Angebote etabliert. In der Planungspraxis besteht inzwischen ein umfassendes Repertoire solcher informellen Beteiligungsformen (vgl. EBD.: 13 ff.).

4.4 Unterscheidungsmerkmale verschiedener Partizipationsformate

Im Folgenden sollen die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale verschiedener Beteiligungsformate erwähnt werden. Zunächst lässt sich zwischen *direkten* und *indirekten* Partizipationsformen unterscheiden. Im Rahmen *direkter* Partizipationsverfahren nehmen die einzelnen Bürger persönlich am Verfahren teil und können ihre individuellen Kenntnisse und Interessen einbringen. Es gibt eine Vielfalt verschiedener *direkter* Partizipationsformate. Dazu zählen bspw. die Beteiligung an Wahlen, die Mitgliedschaft in einer politischen Partei oder einer Bürgerinitiative, die auf politische Teilhabe ausgerichtet ist, aber auch die Beteiligung an Demonstrationen (vgl. SENATSV ERWALTUNG BERLIN 2012: 20).

Indirekte Partizipationsverfahren zeichnen sich dadurch aus, dass Vertreter verschiedener Interessen an ihnen teilnehmen. Auch in Anbetracht der indirekten Partizipationsverfahren besteht ein breites Spektrum. In der Regel handelt es sich bei den Akteuren um Vertreter politischer Parteien, Vereine oder Bürgerinitiativen, die vorrangig politische Ziele verfolgen. Ebenso können aber auch einzelne Bürger als Vertreter nicht förmlich organisierter Personengruppen an solchen Beteiligungsformaten teilnehmen (vgl. EBD.). Ein weiteres wichtiges Unterscheidungsmerkmal, neben der Differenzierung zwischen *direkten* und *indirekten* Partizipationsformen, ist das des rechtlichen Formalisierungsgrades. Die rechtliche Formalisierung bezieht sich dabei auf Aspekte wie die Verpflichtung zur Durchführung von Partizipationsverfahren, den Kreis der zur Teilnahme Berechtigten, auf Verfahrensabläufe und Fristen, Gegenstände und Inhalte der Partizipation sowie den Verbindlichkeitsgrad der Ergebnisse (vgl. EBD.: 21 ff.).

Vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Untersuchungen wird häufig vereinfachend zwischen *formellen* und *informellen* Verfahren differenziert. Als *formelle* Beteiligungsformate gelten dabei Verfahren, deren Rechtsgrundlage verbindliche Verpflichtungen zur Verfahrensdurchführung und gegebenenfalls weitere Regelungen zu den oben genannten Aspekten beinhalten (vgl. SENATSVRWALTUNG BERLIN 2012: 23). So werden bspw. im Rahmen der frühzeitigen Öffentlichkeitsbeteiligung (§3 Abs. 1 BauGB, siehe Anhang) die grundsätzlichen Ziele eines Planungsprojektes zur Diskussion gestellt. Im nächsten Schritt, wenn sich die Planung konkretisiert hat, erfolgt schließlich eine öffentliche Auslegung (§3 Abs. 2 BauGB, siehe Anhang) der Pläne. Im Rahmen der Auslegungsfrist bekommt die Öffentlichkeit Gelegenheit zur Stellungnahme.

Dem gegenüber stehen die *informellen* Beteiligungsverfahren. Darunter werden häufig solche Beteiligungsformate verstanden, die auf keiner spezifischen Gesetzesgrundlage beruhen oder die nur wenige der oben genannten Merkmale rechtlicher Formalisierung aufweisen. Die Bezeichnung *informell* deutet dabei keineswegs daraufhin, dass es sich bei den Verfahren um inoffizielle oder unverbindliche Verfahren handelt. Sie unterliegen lediglich keinen oder sehr geringen Vorgaben rechtlicher Formalisierung und sind dementsprechend in ihrer inhaltlichen und methodischen Gestaltung weitgehend offen (vgl. SENATSVRWALTUNG BERLIN 2012: 25). Als Beispiele *informeller* Beteiligungsverfahren seien an dieser Stelle das Format des *World Cafés* und des *Bürgergutachtens* zu nennen. Beide Konzepte beruhen auf der Idee, einer Gruppe von Bürgern die Möglichkeit der Stellungnahme zu einem konkreten Thema oder Problem zu geben. Die Formate zielen darauf ab, Wissen zu sammeln, Perspektiven auszutauschen und Lösungsansätze zu generieren. Im Rahmen des *World Cafés* diskutieren Kleingruppen in wechselnden Gesprächskonstellationen über ein vorgegebenes Thema. Bei dem Format des *Bürgergutachtens* erarbeitet eine Gruppe Bürger Empfehlungen in Form eines Gutachtens zu einer konkreten Frage (vgl. NANZ U. FRITSCHKE 2012: 77 f., 41 f.). Die Abbildung 5 bildet die wichtigen Unterscheidungsmerkmale verschiedener Partizipationsformate ab und nennt Beispiele.

	formal verfasst, gesetzlich geregelt	informell keine gesetzlichen Vorgaben, Ausgestaltung offen
direkt	Öffentlichkeitsbe- teiligung (z.B. gem. §3 BauGB), Petitionen, Bürgerbegehren, Bürgerentscheide	Bürgerinitiativen, bürgerschaftliches Engagement, unmittelbare Einwirkung auf öffentliche Meinungsbildung Beteiligungsangebote wie Bürger-/ Einwohnerversammlungen, Internetforen Zielgruppenbeteiligung
indirekt	Wahlen, Beiräte	Intermediäre Organisatio- nen (Anwaltsplanung, ortsnahe Beratung) Stellvertretende Beteiligung wie Bürgergutachten, Runde Tische, Kooperative Workshops

Abbildung 5: Übersicht über Teilhabeformen für die Mitwirkung an Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen öffentlicher Akteure (eigene Darstellung nach Selle 2010: 12)

4.5 Unterschiedliche Partizipationsgrade

In Hinblick auf die verschiedenen Beteiligungsformate lassen sich jeweils unterschiedlich intensive Partizipationsgrade feststellen. Um einen Überblick über die verschiedenen Partizipationsgrade zu bekommen, hilft ein Modell der US-amerikanischen Partizipationsforscherin SHERRY S. ARNSTEIN, die sogenannte *Ladder of Citizen Participation* (dt. *Beteiligungsleiter*), aus dem Jahr 1969. Dieses Modell bildet acht Stufen der Intensität von Partizipation ab und reicht von der niedrigsten *Stufe der Nicht-Beteiligung* bis hin zur obersten Stufe, die von einer vollständigen Entscheidungsmacht der Bürger ausgeht. Obwohl ARNSTEIN ihr Modell vor mehr als vier Jahrzehnten entwickelte, lässt es sich durchaus zur Erklärung aktueller Entwicklungen heranziehen. Der zentrale Verdienst ihres Modells liegt in dem Hinweis, dass die Stufen der Beteiligungsleiter „wesentliche Unterschiede in der Beteiligung darstellen und, dass diese Unterschiede in dem Umfang, der Reichweite und der Qualität der jeweiligen Beteiligungsformen begründet sind“ (NANZ U. FRITSCHKE 2012: 23 f.).

Das ARNSTEIN’SCHES Schema bietet sich zur Einordnung partizipativer Beteiligungsformen allerdings nur begrenzt an, da der Fokus einseitig auf den von Verwaltung und Politik eingeräumten Beteiligungsmöglichkeiten liegt. Nicht in Betracht gezogen werden dabei das Verhalten und der Einfluss seitens der Bürger (vgl. EBD.: 24). Ein Modell, mit dessen Hilfe sich dieser, bei ARNSTEIN unberücksichtigte, Aspekt

der Teilnahme der Bürger erfassen lässt, ist eine Systematik nach SUSAN WICKRATH. In Anlehnung an diese beiden Konzepte erarbeitete LÜTTRINGHAUS ein Modell (siehe Abb. 6), anhand dessen sich beide Aspekte – die unterschiedlichen Stufen der *Teilnahmegewährung* bzw. der *aktiven Teilnahmeförderung* durch Verwaltung und Politik sowie der *Teilnahme* durch die Bürger – vereint betrachten lassen (vgl. LÜTTRINGHAUS 2000: 38).

Den Ausgangspunkt des Modelles bildet die *Nicht-Beteiligung* am Fuße der Treppe. Demnach werden die Bürger nicht oder zu spät informiert. Bereits bestehende Planungen müssen akzeptiert oder können höchstens mittels politisch-pädagogischer Maßnahmen entsprechend manipuliert werden. Im Falle der *Nicht-Beteiligung* zeigt sich, wenn überhaupt informiert wird, eine einseitige Informationsrichtung, ausgehend von dem politisch-administrativen System hin zu den Bürgern, die jedoch keine Rückkopplungen vorsieht (vgl. LÜTTRINGHAUS 2000: 39).

Die linke Seite des Stufenmodelles der Partizipation dient der Einordnung der durch das Staatssystem gebotenen Teilhabe und beruht auf dem Modell nach Arnstein. Bei der ersten Stufe handelt es sich um die *Stufe der Information*. Demnach erhalten die Bürger Informationen durch Vertreter des politisch-administrativen Systems. Der Informationsfluss bleibt hier überwiegend einseitig. Solange die Beteiligten nicht offen informiert werden, handelt es sich bei der Partizipation auf dieser Stufe um eine „Alibipartizipation“ (EBD.: 39), die der *Nicht-Beteiligung*

Stufenmodell der Partizipation

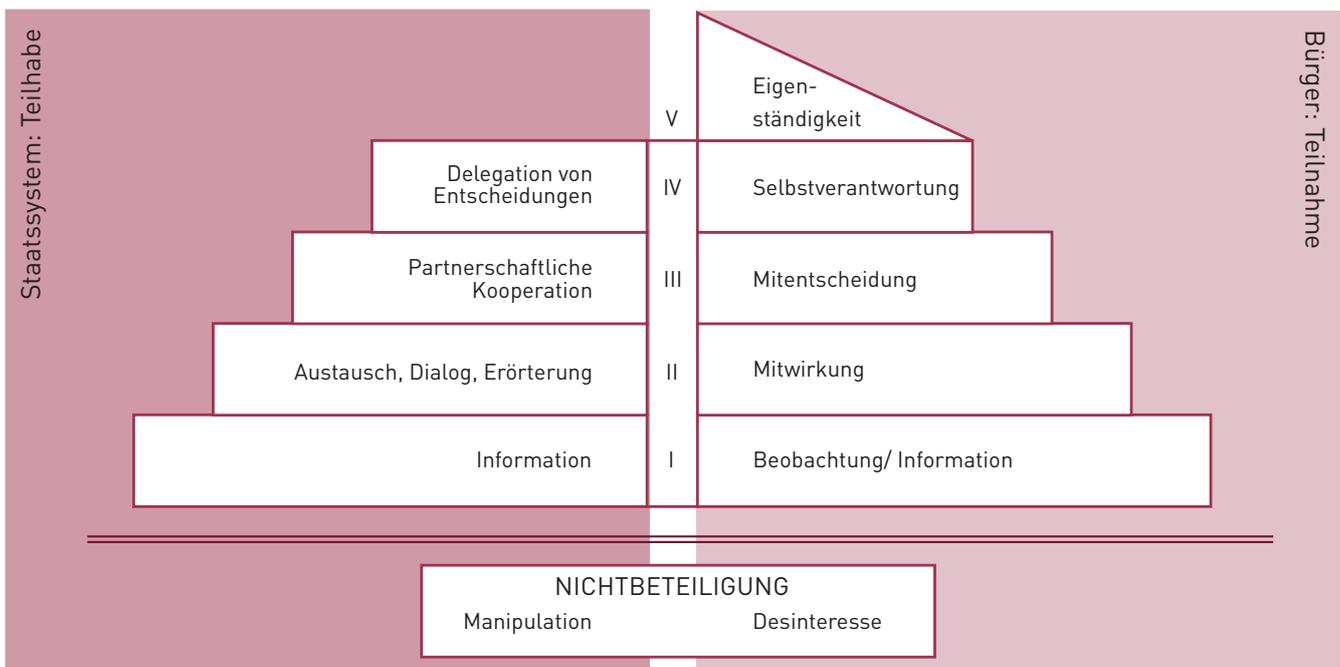


Abbildung 6: Das Stufenmodell der Partizipation
(eigene Darstellung nach Lüttringhaus 2000:44)

nahekommt. In welchem Rahmen informiert wird, beruht einzig auf der Entscheidung der offiziellen Entscheidungsträger. Die traditionellen gesetzlichen Verfahren der Bürgerbeteiligung nach dem BauGB entsprechen überwiegend einer solchen *Alibipartizipation* – eine tatsächliche Information der Bürger findet im Rahmen solcher Veranstaltungen selten statt. Eine *Alibipartizipation* äußert sich durch eine oberflächliche Information der Bürger, irrelevante Antworten auf Rückfragen sowie die Verwendung einer Fachsprache, die eine Einschüchterung der Bürger nach sich zieht. Diese erste *Stufe der Informationsvermittlung* stellt den grundlegenden Schritt im politischen Partizipationsprozess dar, durch welchen weitere aktivere Beteiligungsmöglichkeiten erst eröffnet werden können. Auf der zweiten *Stufe des Austausches, Dialoges, der Erörterung und der Beratung* findet schließlich eine Öffnung der Politik und der Verwaltung gegenüber den Bürgern für einen Dialog statt. Zentral ist auf dieser Stufe die Gestaltung der Kommunikationsprozesse sowie der materiellen und personellen Ausgestaltung. Offene Dialoge zwischen beiden Parteien sowie eine tatsächliche Beeinflussung des Entscheidungsprozesses sind Voraussetzung dafür, dass von einer erfolgreichen Umsetzung dieser Stufe gesprochen werden kann. Bei der dritten Stufe handelt es sich um die *Stufe der partnerschaftlichen Kooperation*. Auf dieser Stufe werden die im Austausch gewonnenen Informationen partnerschaftlich zwischen Vertretern der Verwaltung und den Bürgern ausgehandelt. Die Bürger werden dabei zu Partnern im Prozess, auch wenn die offizielle formale Entscheidung nach wie vor bei den Akteuren der Verwaltung liegt. Bei der vierten und schließlich letzten Stufe auf dieser Seite des Modells, handelt es sich um die *Stufe der Delegation von Entscheidungen*. Diese Stufe steht für die Kontrolle der Bürger über das Ziel und die Vorgehensweise des Prozesses (vgl. EBD.: 40 ff.).

Die rechte Seite des Stufenmodells der Partizipation orientiert sich an der Systematik nach WICKRATH, wurde jedoch in Teilen durch LÜTTRINGHAUS ergänzt, und dient der Einordnung der Teilnahme durch die Bürger. Die erste Ebene dieser Seite stellt die *Stufe der Beobachtung bzw. der Information* und damit die schwächste Form der Beteiligung dar. Diese Stufe gilt als erreicht, wenn eine Information durch die Bürger stattfindet und stellt die Voraussetzung für eine aktivere Teilnahme auf den folgenden Stufen dar. Auf diese erste Stufe folgt die *Stufe der Mitwirkung*, welche aktivere Teilnahmeformen bspw. die Beratung in Ausschüssen oder Beiräten umfasst. Auf dieser Ebene der Partizipation besteht die Möglichkeit des Vorschlagsrechtes, wodurch Beteiligte konkrete Anregungen einbringen können. Im Rahmen dieser Stufe kann zwar Einfluss auf den Prozess, jedoch nicht auf den konkreten Beschluss genommen werden. Auf der dritten Stufe, der *Stufe der Mitentscheidung*, kommt es zu einer partnerschaftlichen Entscheidungsfindung zwischen den Interessensvertretern. Die vierte Stufe stellt das Pendant zu der obersten Stufe im Modell der Teilhabemöglichkeiten durch das Staatssystem dar und

wird als *Stufe der bürgerschaftlichen Selbstverwaltung* bezeichnet. Die Bürger fällen demnach alle Entscheidungen bezüglich finanzieller, organisatorischer und inhaltlicher Grundlagen autonom (vgl. EBD.). Die oberste Stufe dieser Seite des Modells, die *Stufe der Eigenständigkeit*, steht für das selbstständige Handeln der Bürger losgelöst von einer Teilnahmegewährung seitens des Staatssystems (vgl. EBD.: 42 f.).

4.6 Partizipationsprozesse in der Quartiersentwicklung

Betrachtet man die Beteiligungsstrukturen von Bürgern, Wirtschaftsakteuren und anderen Akteuren an Stadtentwicklungsprozessen unter räumlichen Aspekten, so lassen sich auf verschiedenen Ebenen verschiedene Herangehensweisen, Zielsetzungen, Methoden und Instrumente erkennen. Stadtteile und Quartiere kristallisieren sich dabei zum einen als vorrangige Beteiligungsräume, und zum anderen als intensive Experimentierräume für Partizipation heraus (vgl. BÖHME U. FRANKE 2011: 23).

Dafür gibt es verschiedene Ursachen. Zum einen sind es externe Anreize, die stadtteil- und quartiersbezogene Beteiligungsformate vorantreiben. Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang erneut auf das Bund-Länder-Programm *Soziale Stadt*, in dessen Rahmen die Bürgerbeteiligung ein Kernelement darstellt. Das Programm zielt darauf ab, die Gebietsbewohnerschaft und andere lokale Akteure intensiver in Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse vor Ort einzubeziehen, als dies bisher im Rahmen von Beteiligungsverfahren nach dem BauGB der Fall war. Zudem soll eine Vernetzung der Initiativen und Organisationen im Quartier erreicht und die Kompetenzen einzelner Quartiersbewohner entwickelt und gestärkt werden. Eine weitere Ursache für die verstärkte Etablierung von Beteiligungsformaten auf der Quartiersebene ist die Meinung, dass das Beteiligungsinteresse von Bürgern auf dieser Ebene stärker ausgeprägt ist als auf gesamtstädtischer Ebene. Auf der lokalen Ebene entwickle sich eher eine individuelle Betroffenheit durch die Planungen. Dieser Ansicht zur Folge kommen auf der Quartiersebene meist aufwändigere und innovativere Beteiligungsverfahren zum Einsatz, wodurch sich mehr Möglichkeiten für die Bürger ergeben, Einfluss auf Planungen und Konzepte zu nehmen als auf der Ebene der Gesamtstadt (vgl. EBD.).

CHRISTA BÖHME und THOMAS FRANKE weisen darauf hin, dass hinsichtlich der Partizipationsformen auf der Handlungsebene des Quartieres zwischen den Begriffen der *Aktivierung* und der *Beteiligung* zu unterscheiden ist, beides begrifflich aber nicht voneinander getrennt werden darf. Während Aktivierung immer beteiligend wirke, wiesen Beteiligungsformen zugleich immer einen aktivierenden Charakter auf (vgl. EBD.).

Bei der *Aktivierung* unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen handelt es sich um ein Kernelement der integrierten Quartiersentwicklung. BÖHME und FRANKE verstehen unter dem Begriff der *Aktivierung* „alle »Techniken« [...], mit denen einzelne Personen oder Personengruppen im Quartier angesprochen und in Kommunikation (miteinander) gebracht werden können“ (BÖHME U. FRANKE 2011: 24). Dabei handelt es sich meist um projektunspezifische, eher informelle und meist aufsuchende Vorgehensweisen. Beispiele dafür sind die Durchführung aktivierender Befragungen oder Maßnahmen zur Befähigung von Bewohnern zur Übernahme von Aufgaben im Gemeinwesen, das Angebot regulärer Nachbarschaftstreffs sowie Informationsveranstaltungen zu Belangen der integrierten Stadtteilentwicklung (vgl. EBD.).

Die Handlungen, die der *Beteiligung* zuzuordnen sind, setzen im Gegensatz dazu auf einer formaleren Ebene an. Handlungen, die auf *Beteiligung* abzielen, basieren auf methodisch geplanten Verfahren – also einem konkreten Programm, an einem bestimmten Ort, zu einer festgelegten Zeit und mit einem geplanten Ablauf – mit konkreten Zielvorstellungen. Gegenstand solcher Veranstaltungen stellen Planungen und Diskussionen zu bestimmten Themen oder der Entwicklung konkreter Projekte dar. Beispiele sind Stadtteilkonferenzen, Stadtteil- oder Bürgerforen sowie Runde Tische und Diskussionsrunden, Zukunfts- und Planungswerkstätten sowie Bürgergutachten. Zu der Zielgruppe solcher Veranstaltungen zählen neben Politik und Verwaltung die Quartiersbevölkerung, vor Ort ansässige Gewerbetreibende, Einzelhändler, Initiativen, aber auch überlokale Träger wie Wohnungsunternehmen und Institutionen, die auf der Quartiersebene lokal handeln (vgl. BÖHME U. FRANKE 2011: 24 f.).

4.7 Zum Stand der Partizipation

Seit ihren Anfängen Ende der 1960er Jahre hat sich vieles im Hinblick auf die Partizipation gewandelt. Inzwischen sind Bürgerbeteiligung, Partizipation und Teilhabe geläufige und etablierte Begriffe. Dabei steht nicht mehr nur die Information und Beteiligung im Mittelpunkt. Vielmehr sollen sich öffentliche Verwaltungen zunehmend in Inhalt und Arbeitsweisen an den Interessen und Bedürfnissen der Bürger orientieren – zusammengefasst wird dies unter dem Begriff der *Bürgerorientierung* (vgl. SELLE 2007: 64). Heute stehen die zahlreichen Möglichkeiten der Partizipation für ein neues Verständnis von Demokratie, nach dessen Auffassung der Staat die Bürger bei der Erstellung öffentlicher Leistungen zu aktivieren und zu beteiligen hat (vgl. SENATSVORWALTUNG BERLIN 2012: 39).

Selle betont jedoch, dass Anspruch und Wirklichkeit in Bezug auf die Partizipation in vielen Fällen nicht übereinstimmen. Von einem Zustand des vertrauensvollen kommunikativen Umgangs miteinander seien viele Städte und Bürger noch weit

entfernt. Zwar höre man in vielen Kommunen vielversprechende Bekenntnisse zur Bürgerorientierung, der Alltag könne dem aber meist nicht standhalten (vgl. SELLE 2007: 64). Er sieht dies darin bestätigt, dass vielerorts die Bürgerbeteiligung nach wie vor als missliebige Pflicht angesehen wird und wichtige Fragen der Stadtentwicklung noch immer nicht der öffentlichen Diskussion ausgesetzt werden. So werde in der Praxis nicht immer die Auffassung vertreten, dass man die Bürger als wichtige Akteure einbinden sollte (vgl. SELLE 2013: 275). Trotz einer Zunahme an Beteiligungsformaten sei in der Praxis leider nach wie vor häufig eine Kommunikationsverweigerung festzustellen, die sich dadurch ausdrückt, dass Planungs- und Entscheidungsprozesse gegenüber Einblicken von außen abgeschottet werden. In solchen Fällen erfährt die Zivilgesellschaft meist erst dann von den Absichten, wenn das Wesentliche bereits entschieden wurde (vgl. SELLE 2010: 29).

Von einer tatsächlichen Informationsverweigerung kann lediglich in einigen Fällen gesprochen werden. Im Großteil der Fälle findet Beteiligung durchaus statt, bleibt jedoch ohne Wirkung. Die Beteiligungsangebote haben keine wirkliche Substanz vorzuweisen und die grundlegenden Entscheidungen wurden bereits getroffen. Schließlich gibt es auch solche Beteiligungsformate, in denen tatsächlich vorab noch keine Entscheidungen getroffen wurden, von denen aber auch keine Konsequenzen zu erwarten sind. Die Ergebnisse finden anschließend keinen Eingang in den weiteren Entscheidungsprozess. Für den Fall solcher aussichtslosen Verfahren prägte SELLE den Begriff des *Particitainment*. Darunter versteht er eine Inszenierung von Partizipationsprozessen, die Teilhabe an Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen suggerieren, ohne dass dieses Versprechen an Mitwirkung anschließend gehalten wird (vgl. SELLE 2013: 278). Solche Veranstaltungen zielen auf möglichst viele Teilnehmer und eine möglichst gute Darstellung in der Öffentlichkeit ab. Selbst wenn sie von guten Absichten geleitet sind, bleiben sie meist kurzatmig (vgl. SELLE 2007: 70).

Gründe für diese Entwicklungen liegen in der Veränderung der Rahmenbedingungen von Kommunalpolitik und Stadtentwicklung, die in der Folge in veränderten Herausforderungen für Bürgerbeteiligung resultieren. Bedingt durch die *Globalisierung* kommt es bspw. zu einer Abhängigkeit der Stadtentwicklung von privaten und globalen Investoren bzw. Finanzmärkten, von der auch die Immobilienmärkte betroffen sind. Internationale Investoren handeln häufig ausschließlich gewinnorientiert und fühlen sich den Bedürfnissen der Stadtgesellschaft gegenüber kaum verpflichtet. Infolge der *strukturellen Finanzkrise der Kommunen* tritt der Markt zunehmend an die Stelle des Staates bzw. der Kommunen, was zu einer weiteren Einschränkung der Gestaltungs- und Planungshoheit der Kommunen führt und deren Handlungsspielräume einengt. Weiterhin gelingt es durch eine

Individualisierung und Pluralisierung von Lebensstilen immer seltener individuelle Interessen zu bündeln und zu strukturieren. Eine zunehmende *soziale und ökonomische Ungleichheit* erschwert schließlich die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und kann zu einer Spaltung der Gesellschaft beitragen (vgl. DEUTSCHER STÄDTETAG 2013: 6 f.).

Es lässt sich festhalten, dass sich die Rollen und Aufgaben des Staates, der Kommunen, der Märkte und der Gesellschaft im Wandel befinden. Entscheidend dabei ist, dass der Einfluss von Investoren und Projektentwicklern auf die Stadtentwicklung deutlich zugenommen hat und sich damit die Spielräume für eine wirksame Bürgerbeteiligung auf Augenhöhe zunehmend reduzieren (vgl. DEUTSCHER STÄDTETAG 2013: 6 f.; SELLE 2007: 69). Voraussetzung für eine gute Partizipation ist aber genau dieser Dialog auf Augenhöhe zwischen Bürgern und Planern, der voraussetzt, dass sich die öffentlichen Akteure von einer reinen Top-Down-Politik verabschieden.

„Nur wenn sich das gewohnte Oben und das gewohnte Unten neu justieren, wenn sich die einen nicht als allwissende Experten und die anderen nicht als ewig fordernde Laien begreifen, wird zusammenfinden, was eigentlich nicht zusammen passt: das liquide Wir des Bürgerkollektivs und das strukturbedachte Wir der Behörde. Es braucht das, was die Stadt klassischerweise verheißt: Offenheit. Und es braucht starke und vor allem verbindliche Interessen.“ (RAUTERBERG 2013: 125)

Hinzu kommt, dass in vielen Kommunen Engagement vonseiten der Verwaltung und Geld knapp sind, um auch nur einen Teil der Ideen der Bürger umzusetzen. In der Folge fühlen sich viele Teilnehmer von Partizipationsprozessen vor den Kopf gestoßen. Erst werden sie zur Mitwirkung aufgefordert, dann wird, wenn überhaupt, nur ein Bruchteil der gemeinsam erarbeiteten Ideen und Entwürfe umgesetzt (vgl. RAUTERBERG 2013: 124). In der Folge nehmen die Bürger schließlich immer seltener an Partizipationsverfahren teil, da sie ihre Interessen nicht berücksichtigt finden.

Im vorangehenden Kapitel wurde herausgestellt, dass das Thema der Partizipation mittlerweile große Aufmerksamkeit erfährt und mit der Zeit viele verschiedene, stark ausdifferenzierte Instrumentarien entwickelt wurden, um Partizipationsprozesse in der Stadtentwicklung zu befördern. Trotz aller praktischen Aktivitäten und theoretischer Reflexionen herrscht vielerorts Unzufriedenheit mit den Möglichkeiten der Teilhabe an Stadtentwicklungsprozessen. Die Verfahren bleiben meist punktuell, erreichen lediglich gewisse soziale Gruppen und die Ideen der Bürger werden nur in wenigen Fällen tatsächlich umgesetzt oder berücksichtigt (vgl. WILLINGER 2012: 204). In Reaktion darauf bilden sich schließlich neue Umgangsformen vonseiten der Bürger mit ihrer Stadt heraus.

5 Der Informelle Urbanismus

Vor dem Hintergrund der Unzufriedenheit mit den gebotenen Möglichkeiten der Teilhabe an Stadtentwicklungsprozessen lässt sich eine „eine neue Baukultur des »Stadtmachens«“ (MBWSV 2016: 4) feststellen. Engagierte Bürger ergreifen selbst die Initiative, stoßen Entwicklungen an, eignen sich öffentliche Räume an und diese in ihrem Sinne um und gestalten mit eigenen Projekten das Zusammenleben in der Stadt durch Kultur- und Sportprojekte, gemeinschaftliche Wohnformen, Bürgerläden oder Gemeinschaftsgärten. Diejenigen, die in dieser Form aktiv werden, sind bereit sich zu kümmern und einen Beitrag für das Gemeinwesen zu leisten (vgl. EBD.). Zusammengefasst werden diese Aktivitäten unter dem Begriff des Informellen Urbanismus.

5.1 Begriffserläuterung Informeller Urbanismus

„Wenn man Beteiligung nicht so instrumentell und ausschließlich auf Stadtplanungsverfahren gerichtet versteht, sondern umfassender – als allerlei alltägliche und außergewöhnliche Aktivitäten, mit denen Menschen an ihrer Stadt teilhaben –, dann werden aus einer von oben betriebenen und oft genug mühevollen Beteiligung an den formellen und informellen Prozessen der Stadtplanung vielfältige praktische und virtuelle, öffentliche und persönliche, diskursive und performative Partizipationen an Stadtentwicklung.“ (WILLINGER 2012: 205)

Lange Zeit bezog sich die Diskussion über Informelle Stadtentwicklung auf Entwicklungsländer und Krisenregionen und wurde in Verbindung gebracht mit fehlenden formellen Regelungsstrukturen und Illegalität. Inzwischen hat sich dieser Blickwinkel geändert und die Bedeutung des Informellen für die Stadtentwicklung wurde auch in postindustriellen Ländern erkannt. Festzumachen sind diese Entwicklungen an einer Tendenz zur Deregulierung von Planung sowie an strukturellen Verschiebungen in Governance-Prozessen. Immer häufiger werden die konventionellen Top-Down-Planungsansätze mit ihren traditionellen Akteurskonstellationen in Frage gestellt. Stattdessen wird die Entwicklung von Räumen im Sinne neuer Governance-Strukturen zunehmend als Kombination aus überwiegend informellen Prozessen durch Eigeninitiative unternehmerischer und zivilgesellschaftlicher Akteure angesehen. In der Folge wird „das Informelle als gegenwärtiger Bestandteil städtischen Lebens – und von Stadtentwicklungspolitik [anerkannt]“ (WILLINGER 2014: I, eigene Anmerkung).

Neue Leitbilder wie bspw. der *Informelle Urbanismus* oder die *Do-it-yourself-Stadt* verdeutlichen, dass in der gegenwärtigen Debatte um lebenswerte Stadtviertel und eine sozial gerechte Stadtentwicklung das bürgerschaftliche Engagement und das Selbermachen von Stadt immer populärer werden. Diese Leitbilder verdeutlichen, dass es Gegenentwürfe zum üblichen Blick gibt, bei denen die Stadt nicht als Ergebnis der Planung gesehen wird, sondern aus dem Zusammenspiel vieler Projekte und Initiativen resultiert. Der Begriff *Informeller Urbanismus* steht dabei für eine spezifische Form der Raumproduktion und -nutzung und umfasst „eine Fülle an Aktivitäten, die zur Stadtentwicklung zwar beitragen, ihr aber bislang kaum zugeordnet oder als sinnvolle strategische Bausteine anerkannt wurden.“ (WILLINGER 2014: 1). Bei diesen Aktivitäten handelt es sich nicht um formelle Planungsverfahren. Sie basieren auf dem Engagement der Bevölkerung, mit eigenen Projekten das Zusammenleben in der Stadt zu gestalten. Als Aktivitäten, die dem Informellen Urbanismus zuzuordnen sind, gelten Kulturprojekte, gemeinschaftliche Wohnformen, Nachbarschaftsfeste sowie Gemeinschaftsgärten, Nachbarschaftstreffs, Bürgerbusse, Repaircafés und Bürgerinitiativen. Projekte dieser Art entstehen nicht infolge von Maßnahmenkatalogen der formellen Stadtplanung, sondern vielmehr aus der Zusammenarbeit verschiedener Gruppen mit dem Ziel des Umbaus und der Neugestaltung ihrer Quartiere (vgl. BBSR 2015: 16). Die Initiatoren solcher Projekte zielen darauf ab, eine Veränderung des Umganges mit Stadt anzustoßen. Sie erkennen Defizite in der Stadtentwicklung, aber anstatt auf Planungen und Eingriffe öffentlicher Akteure zu warten, werden sie selbst aktiv (vgl. VON HAGEN 2014: 129).

„Diese ungewöhnlichen Gestaltungsansätze generieren neue Sichtweisen auf Stadt, die nicht mehr nur als Objekt hoheitlicher Planung gesehen wird, sondern auch durch gemeinschaftliches Engagement und aktive, nicht selten handwerkliche Mitarbeit verändert werden kann.“ (VON HAGEN 2014: 129)

5.2 Raumpioniere als Akteure des Informellen Urbanismus

Ein Beispiel für Akteure, die dem *Informellen Urbanismus* zugeordnet werden, sind die sogenannten *Raumpioniere*, die Zwischennutzungen betreiben. Seit den 1990er Jahren eroberten diese bürgerschaftlichen Initiativen vermehrt die Städte und gerieten spätestens ab den 2000er Jahren in den Fokus der Stadtforschung. KLAUS OVERMEYER und ULF MATTHIESEN prägten den Begriff *Raumpionier* im Kontext von Schrumpfung und Stadtbau für Akteure, „die als Nachfrager von aus der ökonomischen Wertungskette gefallen Flächen auftreten und dort neue Nutzungen einbringen, die in der Regel zunächst außerhalb der Verwertungslogik stehen“ (WENDT 2014: 149). Indem sie sich leer stehende Gebäude oder verfallene Räume aneignen und sich auf diese Weise für öffentliche Anliegen ihrer Städte engagieren, übernehmen

sie Verantwortung für Anliegen der Stadterneuerung und der Stadtentwicklung (vgl. BUTTENBERG ET AL. 2014: 4).

Zwischennutzer wurden jahrelang als Widerspruch zur formellen Planung von Stadtverwaltungen bewertet und nicht selten abgelehnt. Inzwischen wurde ihr Potenzial jedoch erkannt, temporär begrenzte Lösungen für Orte und Projekte zu eröffnen, die sich in einer Verwertungskrise befinden (vgl. SPARS U. OVERMEYER 2016: 18). Zwischennutzer bieten Vorschläge für die Lösung sozialer Problematiken vor Ort, bringen diese voran und verankern sie. Darüber hinaus beeinflussen sie mit ihren potenziell sozial innovativen Projekten aktiv räumliche Entwicklungsprozesse, bspw. die Integration von Migranten, die Revitalisierung verlassener Orte oder die Stärkung des sozialen Zusammenhalts in einem Quartier:

„Sie denken und nutzen den Raum neu, entwickeln alternative Visionen von ihm, kommunizieren darüber und regen zum Beispiel andere Bürger zur Kommunikation darüber an.“ (NOACK 2015: 36)

Dabei übernehmen Zwischennutzer gewissermaßen selbst die Führung. Sie beteiligen sich nicht an Planungen, die darauf abzielen Lösungen für von Fachleuten aufgeworfene Fragen zu finden. Zwischennutzer werden vielmehr selbst aktiv und beteiligen die Verwaltungen häufig ausschließlich in solchen Fällen, in denen es für die Umsetzung ihrer Konzepte unumgänglich ist (vgl. WILLINGER 2012: 205 f.).

6

Raumunternehmen

Inzwischen hat sich neben diesen sogenannten Raumpionieren, die auf Zwischenutzung ausgerichtet sind, ein neuer Typus von Raumaktivisten herausgebildet. Auch dieser wird durch bürgerschaftliches Engagement angetrieben. Diese unkonventionellen, selbst tätig werdenden und selbst organisierten Akteure eignen sich Räume für die Umsetzung eigener Nutzungsideen an. Dabei sind sie meist lokal verankert und zeichnen sich insbesondere dadurch aus, dass sie eine langfristige Perspektive für ihre Projekte anstreben. Es handelt sich dabei um sogenannte *Raumunternehmen*, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit im Fokus der Analyse stehen.

6.1 Forschungsstand Raumunternehmen

Bei dem Forschungsgegenstand der Raumunternehmen handelt es sich um ein recht junges Forschungsfeld. Erstmals wurden Raumunternehmen im Jahr 2010 im Rahmen eines Workshops der Montag Stiftung Urbane Räume gemeinsam mit dem Institut für Arbeit und Technik (IAT) und dem Stadtplanungsbüro Urban Catalyst Studio thematisiert. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit wurde der Begriff *Raumunternehmen* geprägt und eine erste begriffliche Annäherung und Fundierung vorgenommen. Die Untersuchungen zu Raumunternehmen knüpfen an den wissenschaftlichen Diskurs zu *Zwischennutzungen* und *Raumpionieren*, zu *Social Entrepreneurship*, zu *informeller Raumaneignung* sowie zu *Bottom-up Prozessen der Raumentwicklung* an (vgl. BUTTENBERG U. MÜLLER 2014: 22). Die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit und damit auch die ersten empirischen Erkenntnisse zu dem Thema Raumunternehmen lieferte ein Bericht des IAT, verfasst von STEFAN GÄRTNER und FRANZ FLÖGEL, aus dem Jahr 2011. Neben den Ergebnissen des Workshops basiert der Bericht auf einer ergänzenden Studie. Im Rahmen des Berichtes definieren GÄRTNER und FLÖGEL *Raumunternehmen* als „auf Wirtschaftlichkeit ausgerichtete Organisationen, die ihre Geschäftsidee auf Basis von unzureichend in Wert gesetzten räumlichen Ressourcen entwickeln und deren Erfolg sich an dem sozialen Nutzen für diesen Raum messen lässt“ (GÄRTNER U. FLÖGEL 2011: 1).

Forschungsgegenstand der Studie waren insbesondere Raumunternehmen in strukturschwachen Quartieren und deren Potenzial für die Entwicklung der Quartiere. Die Erkenntnisse basieren auf der Untersuchung verschiedener Raumunternehmen an drei ausgewählten Standorten in Deutschland – Gelsenkirchen Südost, Frankfurt-Gallus und Dömitz-Malliß. Dabei wurden verschiedene Raumunternehmen identifiziert und analysiert. Unter anderem handelte es sich dabei um

einen integrativen Supermarkt, der Menschen mit Behinderung oder nach langer Arbeitslosigkeit beschäftigt; die Räume einer ehemaligen Kirche, die inzwischen als Internat für koreanische Musikstudenten dienen sowie eine Bäckerei mit einem innovativen mobilen Verkaufskonzept (vgl. GÄRTNER U. FLÖGEL 2011: 19; 30; 83). Neben diesen Beispielen wurden im Rahmen der Studie viele weitere, verschiedene Formen von Raumunternehmen identifiziert, weshalb eine Leistung der Studie die Klassifizierung verschiedener Raumunternehmertypen darstellt. Da es sich bei der Definition von Raumunternehmen nach GÄRTNER und FLÖGEL um eine erste Definition handelt, ist diese noch sehr breit angelegt. Eine differenziertere Betrachtung von Raumunternehmen bietet der Forschungsansatz nach LISA BUTTENBERG, KLAUS OVERMEYER und GUIDO SPARS, auf den anknüpfend Bezug genommen wird und der als grundlegend für das Verständnis von Raumunternehmen in der vorliegenden Arbeit gilt.

BUTTENBERG ET AL. starteten im Jahr 2012 in Eigeninitiative ein Forschungsvorhaben zu Raumunternehmen an der Bergischen Universität in Wuppertal. Ziel war es, den jungen Forschungsgegenstand Raumunternehmen im Rahmen eines explorativen Forschungsansatzes zu untersuchen. Mit Hilfe einer empirischen Analyse von sechs Fallstudien und der Durchführung einer Expertenwerkstatt konnte das Themenfeld wissenschaftlich breiter aufgestellt werden. Die Ergebnisse dieses Forschungsvorhabens wurden 2014 in Form eines Buches, unter dem Titel *Raumunternehmen - Wie Nutzer selbst Räume entwickeln*, veröffentlicht. Darin werden die aus den Fallstudien gewonnenen Erkenntnisse zu Raumstrategien, Entwicklungspfaden und alternativen Wertschöpfungskonzepten von Raumunternehmen vorgestellt und in den aktuellen Diskurs über nutzergetragene Stadtentwicklung eingebettet (vgl. BUTTENBERG ET AL. 2014).

6.2 Begriffserläuterung Raumunternehmen

BUTTENBERG ET AL. definieren Raumunternehmen als lokale Projekte und Initiativen, bei denen es sich häufig nicht um Fachleute der Stadtentwicklung und Immobilienwirtschaft handelt, die aber dennoch als *Do-it-yourself-Projektentwickler* auftreten. Die Akteure eignen sich aus eigenem Antrieb Räume für die Umsetzung ihrer Ideen an, bauen ihre Projekt- und Nutzungsideen schrittweise aus und schaffen auf diesem Wege häufig einen Mehrwert für die Stadt und das Quartier (vgl. BUTTENBERG ET AL. 2014: 5). Raumunternehmen handeln selbstinitiiert und -organisiert, also ohne einen externen Auftraggeber. Angetrieben werden sie dabei durch eigene Nutzungswünsche, durch innovative Ideen zur Nutzung eines Raumes und gegebenenfalls durch eine lokale Verbundenheit. Wie bereits betont, handelt es sich bei den Aktiven meist um Laien der Immobilienwirtschaft. Das notwendige Fachwissen eignen sie sich im Verlauf des Projektes durch Nutzungserfahrungen

sowie mit Hilfe von externen Beratern autodidaktisch an. Dadurch, dass sie nicht auf gelernte und erprobte Verfahren zurückgreifen, können sich neue spannende Wege der Projektentwicklung eröffnen. Die Entwicklungs- sowie Finanzierungsstrategien zielen dabei auf den Erwerb von Boden, auf stabile Miet- und Pachtverträge sowie auf Genossenschafts- oder Erbpachtmodelle ab. Im besten Falle wandelt sich im Laufe des Projektes ihr Status und sie werden von Nutzern zu Eigentümern, Verwaltern und Betreibern (vgl. EBD.: 5 f.). Das Handeln solcher Raumunternehmen ist zwar an wirtschaftlichen Grundsätzen ausgerichtet, jedoch stellen Gewinnmaximierung und individuelle Gewinnausschüttung nicht die prioritären Ziele dar. Ebenso viel Bedeutung wird der Entwicklung und Nachhaltigkeit des Projektes sowie der Realisierung ihrer Vision und Vorstellung von lebenswerter Stadt und Gemeinschaft beigemessen. Insofern sind Raumunternehmen als „Seismografen für eine Stadtentwicklung unter neuen Vorzeichen“ (EBD.: 7) zu verstehen. Sie beschäftigen sich mit grundlegenden stadtgesellschaftlichen Fragestellungen. Es geht dabei um Fragen des Zusammenlebens, der Gemeinschaft und der Selbstorganisation sowie um die zeitgemäße Gestaltung und Nutzung von Räumen, um Nachhaltigkeit, Teilhabe, direkte Ökonomie und lokale Kreisläufe (vgl. SPARS U. OVERMEYER 2016: 16; BUTTENBERG ET AL. 2014: 7).

„Raumunternehmen stehen beispielhaft für eine Stadt der Akteure, in der gesellschaftliche Themen und Grundsatzfragen - ‚Wie wollen wir zukünftig leben?‘ - mit konkreten lokalräumlichen Projekten im eigenen Wohnumfeld verknüpft werden.“ (BUTTENBERG ET AL. 2014: 7)

Raumunternehmen legen Wert auf die Refinanzierung ihrer Projekte. Darüber hinaus verfolgen sie das Ziel, die Objekte aus den klassischen immobilienwirtschaftlichen Kreisläufen herauszulösen und damit Spielräume für nicht rentable Nutzungen zu gewinnen. In vielen Fällen sind sie dabei auf die Unterstützung von Kommunen oder Bürgerstiftungen angewiesen. Dabei zeichnet sich ein klarer Nutzen für die öffentliche Hand ab: Nicht nur geben sie zivilgesellschaftlichen Projekten Raum, sondern sie fördern darüber hinaus Eigeninitiative und soziale Netzwerke und sie bieten Raum für experimentelle Mischnutzungen (vgl. OVERMEYER U. BUTTENBERG 2014: 141 f.). Während die treibende Ressource klassischer Projektentwicklung die monetäre ist, fehlt diese Finanzkraft meist bei Raumunternehmen. Das Handeln von Raumunternehmen basiert auf multiplen Ressourcen, die teilweise dazu dienen finanzielle Engpässe auszugleichen. Dies zeigt sich bspw. in dem Recycling physischer Bestände, wie brachgefallenen Gebäuden, aber auch immaterieller Ressourcen, wie Muskelhypotheken, Zeit und Eigenengagement. Die Hauptressource von Raumunternehmen stellen ihre Protagonisten dar. Diese weisen meist ein hohes soziales Kapital auf. Sie organisieren sich in Netzwerken und schaffen dadurch besondere Zusammenschlüsse. Raumunternehmen

profitieren von dem Kompetenznetzwerk ihrer Akteure und generieren auf diesem Wege Öffentlichkeit und Aufmerksamkeit (vgl. BUTTENBERG ET AL. 2014: 6; 93 f.).

Die Organisationsstruktur von Raumunternehmen entwickelt sich etappenweise. Während es sich zunächst überwiegend um lose Zusammenschlüsse handelt, formiert sich daraus mit der Zeit häufig ein Verein, der auf einer gemeinsamen Vision der Nutzer basiert. Infolge zunehmender Verantwortung, bspw. im Falle des Kaufes oder der Pacht des Objektes, wird der Verein meist durch eine weitere Organisationsform für den Betrieb ergänzt. Dabei handelt es sich in der Regel um die Form einer (gemeinnützigen) GmbH oder einer Genossenschaft. Die Formalisierung geht vielfach mit einer Auseinandersetzung über die Nutzungsentwicklung einher. Entscheidend ist dabei, wie die Organisationsform in die Prozesssteuerung eingebunden ist und welche Entscheidungsbefugnisse dies in der Folge nach sich zieht. In jedem Fall bedarf eine erfolgreiche Steuerung nicht-linearer Entwicklungsprozesse sowie unterschiedlicher Nutzerinteressen Flexibilität und Zeit (vgl. OVERMEYER U. BUTTENBERG 2014: 140).

„Der fortschreitende Projektverlauf, erste Erfolge und wegweisende Erfahrungen führen zu einer zunehmenden Professionalisierung der Akteure, aus der sukzessive eine unternehmerische Praxis und unternehmerisches Denken hervorgehen.“ (IAT 2010b: 2f.)

6.3 Abgrenzung von Raumunternehmen zu anderen Konzepten

Zugunsten einer genaueren Begriffsbestimmung wird im weiteren Verlauf eine Abgrenzung des Konzeptes der Raumunternehmen zu anderen Konzepten vorgenommen.

Raumunternehmen ≠ Soziale Unternehmen oder Social Entrepreneurship

Bei der Gegenüberstellung Sozialer Unternehmen und Raumunternehmen lassen sich gewisse Ähnlichkeiten feststellen – bei beiden handelt es sich um wirtschaftliche Unternehmen in gewisser Rechtsform, die in erster Linie soziale oder gemeinwohlorientierte Ziele verfolgen. Das Konzept von Raumunternehmen hebt sich jedoch in folgender Weise von dem sozialer Unternehmen ab: Raumunternehmen verfolgen nicht explizit gemeinwohlorientierte Ziele. Stattdessen streben sie durchaus eine Gewinnausschüttung an. Darüber hinaus sind sie explizit raumwirksam. So zielen sie insbesondere auf einen Mehrwert für ihr Umfeld ab, eine allgemeine Gemeinwohlförderung gilt nicht als Indiz für ein Raumunternehmen (vgl. IAT 2012: 9).

Raumunternehmen ≠ Klassisch ökonomische Unternehmen

Auch klassisch ökonomische Unternehmen können wichtige Funktionen in einem Quartier übernehmen. Die Wirkung solcher Unternehmen geht allerdings selten über das normale Wirtschaften hinaus, sie stiften selten einen zusätzlichen Nutzen. So nimmt eine Supermarkt-Filiale zwar eine Bedeutung für die Versorgung eines Quartiers ein, übernimmt darüber hinaus aber kaum Verantwortung für das Quartier. Statt eines sozialen Nutzens steht im Vordergrund solcher Unternehmen die Realisierung von Gewinnen (vgl. EBD.: 9).

Raumunternehmen ≠ Lokal ökonomische Unternehmen

Lokalräumlich verwurzelte Unternehmen lassen sich nur dann als Raumunternehmen betrachten, wenn sie am jeweiligen Ort verwurzelt sind, ihr lokales Wissen für eine gute Unternehmensführung einsetzen und somit durch eine örtliche Verbesserung zu einem sozialen Nutzen beitragen (vgl. EBD.: 9).

Raumunternehmen > Raumpioniere

Die Praktiken vieler Raumunternehmen ähneln denen von Raumpionieren, die auf Zwischennutzung ausgerichtet sind (vgl. Kap. 5.2). Das Konzept der Raumunternehmen geht jedoch über das der Zwischennutzung hinaus. Im Kontrast zu Zwischennutzungen und Raumpionieren streben Raumunternehmen eine langfristige Nutzungsperspektive an, die ihnen Planungssicherheit und Investitionsmöglichkeiten verschafft. Nach diesem Ziel richten sie dementsprechend ihre Entwicklungs- und Finanzierungsstrategien aus (vgl. BUTTENBERG ET AL. 2014: 5; SPARS U. OVERMEYER 2016: 16). Während bei Zwischennutzungen eine klare Trennung zwischen vorübergehenden und auf Dauer geplanten Nutzungen besteht, sind es die Raumunternehmer selbst, die als Initiatoren und Träger langfristiger Nutzungsprozesse auftreten. BUTTENBERG ET AL. beschreiben diese Entwicklung als „Emanzipation vom Raumpionier zum Raumunternehmen“, als „einen Wandel vom Stadtkonsumenten zum Stadtproduzenten“ (BUTTENBERG ET AL. 2014: 5, eigene Hervorhebung).

6.4 Raumstrategien von Raumunternehmen

Laut OVERMEYER und BUTTENBERG lassen sich aus planerischer Perspektive einige spezifische Muster der Raumeignung erkennen, die im Folgenden kurz erläutert werden sollen.

Bestehende Gebäude und Freiflächen stellen ein wichtiges Startkapital für Raumunternehmen dar: Durch die **Aneignung gut erhaltener Gebäude mit intakter Infrastruktur** bietet sich den Raumunternehmen der Vorteil, dass sie vor allem in der anfänglichen Aktivierungsphase ihres Projektes wenig Investitionen aufbringen müssen. Gleichzeitig sind die Gebäude für ein breites Spektrum an Nutzungen zugänglich.

Gebäude in schlechtem Zustand sind auch für Raumunternehmen unattraktiv – zumindest solange sie nicht über Kapital für eine Sanierung verfügen. Tritt die Sicherung einer langfristigen Projektperspektive ein, werden Bestandsgebäude renoviert und ausgebaut – dies geschieht meist unter gleichzeitiger Nutzung und zum Teil in Eigenleistung (vgl. OVERMEYER U. BUTTENBERG 2014: 141 f.; BUTTENBERG ET AL. 2014: 91 f.).

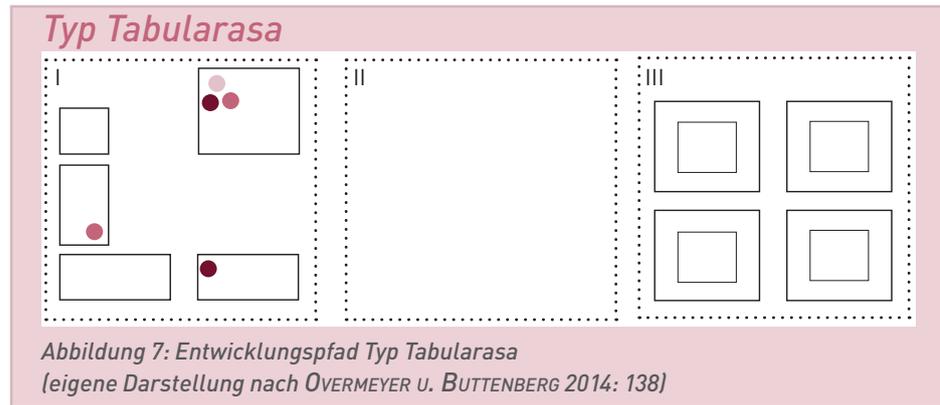
Der umgebende **Freiraum spielt für Raumunternehmen eine besondere Rolle**. Im Falle vorhandener Freiflächen nutzen sie diese multifunktional und schaffen dadurch häufig neue Öffentlichkeiten. Je vielfältiger sich die Nutzungsoptionen für eine Freifläche gestalten, umso besser (vgl. EBD.)

Raumunternehmen suchen gezielt die Verankerung in ihrer Nachbarschaft. Schließlich sichert die Zugänglichkeit als öffentlicher Ort ihnen die öffentliche Akzeptanz des Projektes. Vorhandene Grenzen in Form von Mauern oder Toren werden durch Umnutzung außer Kraft gesetzt und damit einer abschottenden Wirkung entgegengewirkt (vgl. EBD.)

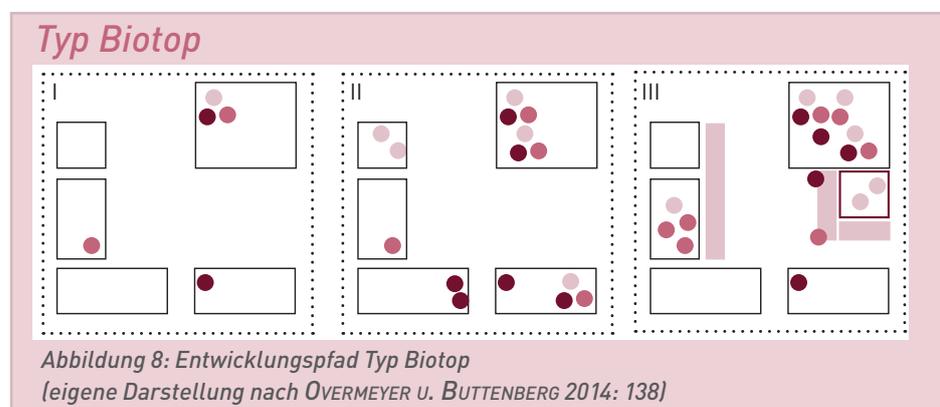
Räumliche Interventionen, insbesondere im Freiraum, **gestalten sie meist temporär**. Diese bedürfen keiner aufwendigen Planungs-, Genehmigungs- oder Umwidmungsverfahren und bieten die Möglichkeit alternative öffentliche Nutzungen unverbindlich auszuprobieren (vgl. EBD.)

6.5 Mögliche Entwicklungspfade von Raumunternehmen

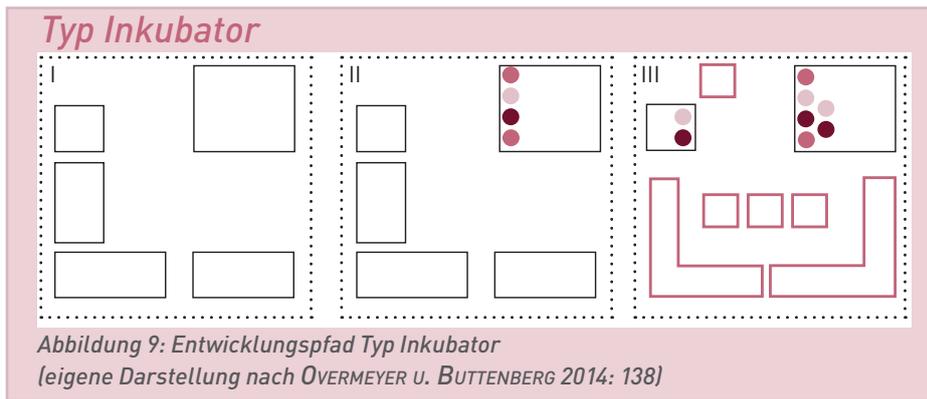
Wie bereits betont handelt es sich bei Raumunternehmen um ein verhältnismäßig junges Forschungsfeld. Bisher wurden keine Studien zur Verstetigung solcher Unternehmungen vorgenommen. OVERMEYER und BUTTENBERG stellen jedoch heraus, dass sich Raumunternehmen bezüglich der Rahmenbedingungen, in denen sie eine Verstetigung anstreben, unterscheiden. Sie thematisieren unterschiedliche Rahmenbedingungen vor denen sich Raumunternehmen entwickeln und die maßgeblichen Einfluss darauf nehmen, ob sie den Status einer Verstetigung erreichen oder ob das Projekt am Ende doch nicht über den Status der Zwischennutzung hinaus kommt. Dabei sehen sie eine Verstetigung vor allem dann als konfliktträchtig, wenn sich die Raumunternehmen in einem funktionalen Gebäudebestand niedergelassen haben, die Akteure bereits einen Ort mit öffentlicher Anziehungskraft entwickelt haben, aber die Bestandsnutzungen nicht der vorgesehenen Dichte und dem kalkulierten Profit der Projektentwickler entsprechen. Es lässt sich dabei zwischen vier möglichen Entwicklungspfaden differenzieren, die durch sehr unterschiedliche Rahmenbedingungen geprägt werden und die die Strategien der Raumunternehmen maßgeblich beeinflussen – die Entwicklungspfade *Tabula Rasa*, *Biotop*, *Inkubator* sowie *Dorf* (vgl. OVERMEYER U. BUTTENBERG 2014: 137 f.).



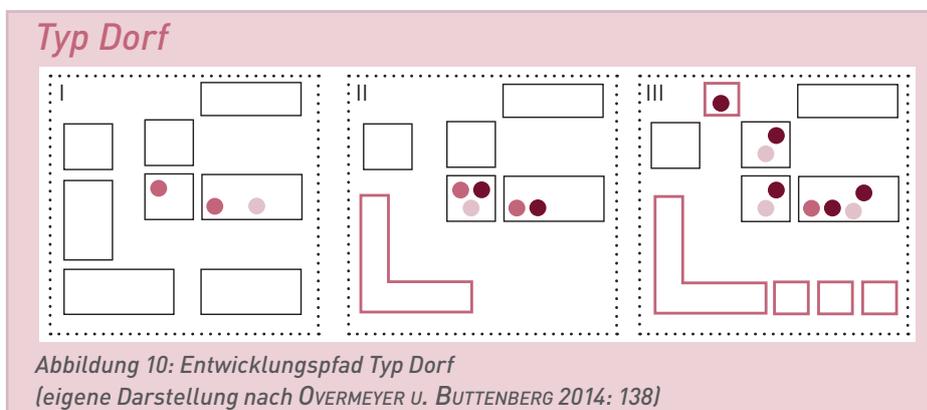
Der **Typ Tabularasa** stellt die Regel in vielen städtebaulichen Vorhaben dar. Es besteht dabei im Grunde genommen keine Option für eine Verstetigung von Raumunternehmen. Die Zwischennutzung endet dann, wenn die Entwicklung einer höherwertigeren Nutzung marktfähig wird. Im Laufe dieses Entwicklungspfad wird den Bestandsnutzungen gekündigt und die Gebäude werden abgerissen. Stattdessen entsteht ein leerer Raum, der daraufhin neu beplant und bebaut wird. Dabei besteht meist keine Verbindung zwischen der vergangenen und der zukünftigen Nutzung (vgl. OVERMEYER U. BUTTENBERG 2014: 137 f.).



Das **Modell Biotop** stellt das Gegenteil des Typs Tabularasa dar. Infolge informeller Aneignungen eines Gebietes bildet sich eine Vereinigung verschiedener Nutzer, die das Gebiet auf langfristige Sicht sichern kann. Dieses Modell stellt die idealen Bedingungen für Raumunternehmen dar, denn sie verfügen autonom über Zeit, Raum und Geld und bekommen die Möglichkeit ihre Visionen langfristig umzusetzen. In wachsenden Städten, die von immobilienwirtschaftlichem Druck und Raumknappheit geprägt sind, treten solche Biotope kaum auf. Chancen für Raumunternehmen ergeben sich in diesem Falle nur dann, wenn die Politik sie unterstützt oder wenn sie selbst zu langfristigen Pächtern des Gebietes werden (vgl. OVERMEYER U. BUTTENBERG 2014: 137 f.).



Im Falle des **Modells Inkubator** werden während der Planungsphase gut erhaltene Gebäude identifiziert und in den städtebaulichen Entwurf eingebunden. Dabei bieten Zwischen- und Bestandsnutzungen Möglichkeiten der Verstetigung. Den Raumunternehmen werden dabei jedoch nur bedingt Möglichkeiten der weiteren Entwicklung geboten. Lassen sie sich in einem solchen Gebiet nieder, sind sie meist Mieter oder Käufer eines Gebäudes und haben über die Entwicklung dieser Immobilie hinaus nur eingeschränkt Chancen eigene Entwicklungsideen einzubringen. Die tatsächliche Entscheidungsmacht über die städtebauliche Gestaltung oder die Gestaltung öffentlicher Räume liegt in diesem Falle bei dem Projektträger (vgl. OVERMEYER U. BUTTENBERG 2014: 137 f.).



Bei dem **Modell Dorf** wird ein großes Bestandsgebiet in ein städtebauliches Entwicklungsareal eingebunden. Diese Ausgangslage bietet Raumunternehmen die Möglichkeit sich niederzulassen und die Gesamtentwicklung zu bereichern. Dabei wird den Raumunternehmen unter zuvor vereinbarten Bedingungen eine langfristige Nutzungsperspektive ermöglicht. Idealerweise werden für den Kernbereich der Planung – in dem sich die Raumunternehmen niederlassen dürfen – Raum, Zeit und gesonderte finanzielle Rahmenbedingungen für dessen Entwicklung vorgesehen. Im besten Fall wird im Rahmen dieser Entwicklung ein intensiver Austausch zwischen benachbarten neuen Quartieren und dem Bestandsteil angestrebt (vgl. OVERMEYER U. BUTTENBERG 2014: 137 f.).

6.6 Entwicklungsphasen von Raumunternehmen

Durch die Untersuchung sechs verschiedener Fallbeispiele ergaben sich für Buttenberg et al. wiederholende Muster und Phasen der Entwicklung von Raumunternehmen. Sowohl die Reihenfolge als auch die spezifische Ausprägung können dabei im Einzelfall variieren.

"Undercover"

Diese Phase ist durch Raumexperimente geprägt. Meist sind die Protagonisten bereits vor ihrer Entwicklung zum Raumunternehmen durch informelle Aktionen vor Ort aktiv und testen mögliche Nutzungs- und Programmideen aus. Daraus resultieren schließlich erste Ansätze für eine langfristige Nutzung. Diese Phase zeichnet sich dadurch aus, dass noch keine dauerhafte Perspektive und keine formelle Verfügbarkeit über den genutzten Boden bestehen (vgl. BUTTENBERG ET AL. 2014: 88).

"Zündfunke"

Ausgangspunkt zur Entwicklung zum Raumunternehmen stellt häufig die Unzufriedenheit mit dem Umgang oder der Entwicklung des Ortes dar. Die Protagonisten entwickeln in der Folge ein Verantwortungsgefühl für den entsprechenden Ort und das Bedürfnis Alternativen aufzuzeigen. Diese Phase zeichnet sich durch die Möglichkeit aus, entscheidende Entwicklungen anzustoßen (vgl. EBD.: 89).

"Projektprofilierung"

Die Entwicklung der Raumunternehmen geht in den meisten Fällen mit einer Professionalisierung einher. Diese zeigt sich zunächst in einer Organisation des bisher informellen Zusammenschlusses, die auf einen Aufbau tragfähiger, dauerhafter Strukturen abzielen. Das Konzept der Organisationsform wird meist aus der Raumnutzung heraus entwickelt. Konträr zu Plänen wirtschaftlich orientierter Projektentwickler weisen die Konzepte von Raumunternehmen meist festgelegte Bausteine und offene Entwicklungsräume auf, die es im Laufe der Zeit konkreter auszugestalten gilt (vgl. EBD.).

"Grundsicherung"

Die Sicherung einer langfristigen Nutzung eines Objektes stellt einen bedeutenden Schritt für die Entwicklung zum Raumunternehmen dar. Gelingt dies nicht, so kommen die Projekte meist nicht über den Status der Zwischennutzung hinaus. Die Sicherung des Grundstückes kann durch den Kauf, aber auch durch eine Organisation von Stiftungs-, Erbpacht- und Genossenschaftsmodelle erfolgen (vgl. EBD.: 89 f.).

"Coming-Out"

Diese Entwicklungsphase steht für die Verankerung des Projektes in der Öffentlichkeit. Nur so kann die Unterstützung durch potenzielle Partner und die Politik gewährleistet werden. Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit spielen dementsprechend eine elementare Rolle in der Aufstellung der Raumunternehmen. Dazu zählen wirksame Öffentlichkeitsarbeit sowie die Vernetzung mit institutionellen Partnern. Eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit kann einen entscheidenden Schutzmechanismus für das Projekt darstellen (vgl. EBD.: 90).

"Expansion"

Diese Entwicklungsphase steht für die Unbegrenztheit von Raumunternehmen. Häufig richtet sich der Blick von Raumunternehmen nach ersten Erfolgen über die Projektgrenzen hinaus und führt zur Expansion. Dabei geht es weniger um eine unternehmerische Expansion. Vielmehr wird eine organische Entwicklung angestrebt, die neuen Akteuren die Möglichkeit des Andockens bietet (vgl. EBD.).

6.7 Beispiele für Raumunternehmen

Zugunsten einer besseren Veranschaulichung der vorangehend dargelegten Begriffserläuterung von Raumunternehmen, erfolgt im Weiteren eine Vorstellung von drei ausgewählten Beispielen.

Die Rohrmeisterei in Schwerte

Bei dem Raumunternehmen Rohrmeisterei handelt es sich um ein lange Zeit ungenutztes, inzwischen saniertes Industriedenkmal in der Stadt Schwerte an der Ruhr. Bis 1976 diente das Areal den Dortmunder Stadtwerken als Werkhalle. Heute handelt es sich dabei um ein gemeinnütziges Kultur- und Bürgerzentrum, welches gleichwohl großen Kulturveranstaltungen dient, als auch Schwerter Vereinen und Kulturschaffenden mietfreie Räumlichkeiten zur Verfügung stellt. Im Jahr 1999 retteten Kulturschaffende die 1.700 m² große Halle vor dem Abriss. 2001 wurde eine Bürgerstiftung – die erste in NRW – gegründet und ein Nutzungskonzept zum Betrieb der Räumlichkeiten formuliert. Die Idee dahinter war die Querfinanzierung von Kulturangeboten durch einen Gastronomiebetrieb. Inzwischen machen die Hälfte der Veranstaltungen in der Rohrmeisterei Bankette, Tagungen und Firmenevents aus. Die Erträge aus diesen Veranstaltungen und der Gastronomie sichern gemeinsam die interne Quersubventionierung. Beschäftigt werden dabei überwiegend junge Menschen, aber auch Langzeitarbeitslose und am Arbeitsmarkt benachteiligte Jugendliche (vgl. KÜPPERS 2016: 32-35).

Ort: Schwerte
Initiatoren: Schwerter Theatermacher und Künstler
Organisationsform: Bürgerstiftung
Nutzungen: Gastronomie, Veranstaltungsräume für Kulturveranstaltungen, mietfreie Räumlichkeiten für Vereine und Initiativen



Ort:

Berlin-Wedding

Initiatoren:

Daniela Brahm und Les Schliesser, Künstler

Organisationsform:

gemeinnützige GmbH

Nutzungen:

Gewerbebetriebe, Bildungs- und Sozial-einrichtungen, Kreativ-unternehmen und Ateliers

ExRotaprint in Berlin

Das heutige Raumunternehmen ExRotaprint ist eine ehemalige Druckmaschinenfabrik in Berlin-Wedding. Nachdem die Firma im Jahr 1989 in Insolvenz geriet, stand das Areal zu über 50 % leer. Im Jahr 1991 wurde es als Baudenkmal eingetragen. Der Umgang mit dem sanierungsbedürftigen Gebäude gestaltete sich für den dafür zuständigen Bezirk als äußerst schwierig. Schließlich zogen Zwischennutzer in das Gebäude ein. Im Jahr 2004 erarbeiteten zwei dieser Zwischennutzer – die bildenden Künstler Daniela Brahm und Les Schliesser – ein Konzept, das auf die Übernahme des Geländes durch die Mieter abzielte. Das Konzept umfasste

eine heterogene Nutzungsmischung aus lokalen Gewerbebetrieben, sozialen Einrichtungen, Büros, Studios und Ateliers. Im Jahr 2007 übernahm schließlich die von den Mietern gegründete gemeinnützige GmbH ExRotaprint das Gelände mittels eines 99-jährigen Erbpachtvertrages. Durch die Gründung der Gesellschaftsform der gemeinnützigen GmbH sind Eigeninteressen und individuelle Renditeerwartungen ausgeschlossen und es wird sichergestellt, dass die Mieteinnahmen zum Erhalt des Baudenkmals und der Förderung von Kunst und Kultur eingesetzt werden (vgl. BUTTENBERG ET AL. 2014: 13-24; CRONE 2016: 24-29).



Ort:

Rotterdammer

Innenstadt

Initiatoren:

Elma von Boxel, Kris Koremann vom Planungsbüro ZUS

Organisationsform:

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Nutzungen:

Gewerbe, Büros, Gemeinschaftsgarten, öffentliche Promenade, Ausstellungsräume

Schieblock in Rotterdam

Bei dem Raumunternehmen Schieblock in Rotterdam handelte es sich um ein 20 Jahre lang leer stehendes Gebäude in der Nähe des Rotterdammer Bahnhofs, bis das junge Planungsbüro ZUS - Zones Urbaines Sensibles – sich im Jahr 2002 dort niederließ und es im Folgenden als Ausgangspunkt für einen neuartigen Ansatz der Quartiersentwicklung nutzte. Zunächst erfüllten sie dort die Rolle als Hauswächter, die Besetzungen verhindern sollten. Schließlich eigneten sie sich das Gebäude und die Umgebung nach und nach an. In 1:1 Modellen zeigten sie in den folgenden Jahren am und um den Schieblock, Möglichkeiten einer alternativen Projekt- und Quartiersentwicklung insbesondere vor dem Hintergrund eines von der Finanzkrise getroffenen Immobilien- und Bausektors. Die Ausnahmesituation der niederländischen Immobilienkrise ermöglichte dem Planungsbüro dabei neue Wege und die Eigentümer ließen sich auf alternative Entwicklungsstrategien ein. Zentrale Aspekte spielten dabei der Umbau des ehemaligen Bürogebäudes, die Verknüpfung lokaler Akteure und eine Strategie der radikalen Öffentlichkeit. Mit der Zeit entwickelte ZUS eine stetig wachsende Nutzungsmischung aus Büros, Co-Working Spaces, Kulturinstitutionen sowie kulturellen Veranstaltungen und öffentlichen Nutzungen, wobei die öffentlichen Angebote durch die Gewerbemieten querfinanziert werden (vgl. BUTTENBERG ET AL. 2014: 60-71).



6.8 Raumunternehmen als Akteure in der Quartiersentwicklung

Der Bezug von Raumunternehmen auf die lokale Ebene zeigt sich konkret vor allem darin, dass in Raumunternehmen überwiegend lokale Akteure agieren, die ihre Projekte aus dem Ort heraus entwickeln, den lokalen Bedürfnissen anpassen und ganz gezielt die Schnittstellen in das sie umgebende Quartier suchen. Dadurch sind sie schließlich fähig, einen Mehrwert, insbesondere für das Quartier, zu leisten (vgl. SPARS U. OVERMEYER 2014: 161; BUTTENBERG U. MÜLLER 2014: 21).

Die Komponente *Raum* in Raumunternehmen bezieht sich demnach zum einen auf die Potenziale des Raumes bei der Nutzungsauswahl und der Projektentwicklung. Zum anderen impliziert sie auch die positiven Effekte, die sich für das Quartier ergeben können, in dem die Raumunternehmen agieren. Dieser Raumbezug kann von Anfang an intendiert sein oder sich im Laufe der Projektentwicklung herausbilden (vgl. BUTTENBERG U. MÜLLER 2014: 22).

Es stellt sich nun die Frage, welche Rolle Raumunternehmen in der Quartiersentwicklung einnehmen. An dieser Stelle sei noch einmal auf die *Quartierstriade* verwiesen (vgl. Kap. 3.2), die von den drei Akteursgruppen der Zivilgesellschaft, der Eigentümer und der Kommune ausgeht. SPARS und OVERMEYER messen Raumunternehmen eine hybride Rolle bei – „als Protagonisten einer nutzergetragenen Projektentwicklung [sind sie] Nutzer und Entwickler in einem.“ (SPARS U. OVERMEYER 2014: 160, eigene Anmerkung). In der Rolle der Nutzer sind sie der Sphäre der Zivilgesellschaft zuzuordnen. Sie sind keine Experten der Immobilienwirtschaft oder der Stadtplanung und handeln selbstinitiiert und -organisiert, um ihre eigenen Nutzungswünsche zu verwirklichen. Dabei richten sie ihr Handeln jedoch gleichzeitig an wirtschaftlichen Grundsätzen aus und streben eine langfristige Nutzungsperspektive an. Das setzt voraus, dass zumindest Teilprojekte rentierlich sind, um ein eigenständiges Fortbestehen des Gesamtprojektes zu ermöglichen (vgl. BUTTENBERG U. MÜLLER 2014: 28). In dieser Rolle, als wirtschaftlich handelnde *Do-it-yourself*-Projektentwickler, sind Raumunternehmen der Rolle der Eigentümer zuzuordnen. Im Gegensatz zu klassischen Projektentwicklern, die Projekte mit einem Blick von außen initiieren, gehen Raumunternehmen ihre Projekte aus einer Innensicht heraus an und handeln dabei stark wertorientiert (vgl. SPARS U. OVERMEYER 2014: 160 f.). Bezogen auf die *Quartierstriade* handeln Raumunternehmen also an der Schnittstelle zwischen Eigentümern und Zivilgesellschaft. Es handelt sich dabei um eine Zwischeninstanz, die die Quartierstriade nicht abbildet.

„Ihre Entwicklungs- sowie Finanzierungsstrategien zielen auf den Erwerb von Boden, stabile Miet- und Pachtverträge, auf Genossenschafts- oder Erpachtmodelle. Damit wandelt sich im Projektverlauf ihr Status: Sie werden vom Nutzer zum Eigentümer, Verwalter, Betreiber.“ (BUTTENBERG ET AL. 2014: 6)

Bezieht man die bisherigen Erkenntnisse auf die Raumtriade nach LEFEBVRE (vgl. Kap. 2.4), so lässt sich feststellen, dass Raumunternehmen als Akteure im Quartier auf alle drei Formanten Einfluss nehmen. Indem sie den Raum, den sie sich aneignen gestalten und verändern, leisten sie einen Beitrag zur *materiellen Produktion* und nehmen damit Einfluss auf den *wahrgenommenen Raum*. Gleichzeitig wirken sich ihre Handlungen auf den *gelebten bzw. erlebten Raum* aus, indem sie einen bereits produzierten Raum in ihrem Sinne verändern und umnutzen. Es handelt sich dabei um Prozesse der *Bedeutungsproduktion*. Dadurch, dass sie ganz gezielt in das sie umgebende Umfeld eingreifen, sich grundlegende Gedanken zur Stadtentwicklung machen, indem sie bspw. neue Konzepte entwickeln – wie bspw. im Falle des Raumunternehmens Schieblock in Rotterdam – bringen sie sich aktiv in den Prozess der *Wissensproduktion* ein und verändern den (*gedanklich*) *konzipierten Raum*.

Das vorangegangene Kapitel hat gezeigt, dass es sich bei Raumunternehmen um vielschichtige Akteure handelt, die durch ihre Handlungen gezielt einen Einfluss auf das sie umgebende Umfeld nehmen. Die Abbildung 11 fasst die wesentlichen Merkmale eines Raumunternehmens abschließend zusammen. Unklar bleibt allerdings, auf welche Weise diese Akteure einen Beitrag zu der Entwicklung ihres Umfeldes leisten und wie sich dieser Beitrag niederschlägt. Diese Aspekte sollen am Fallbeispiel *Utopiastadt* in Wuppertal untersucht werden.

Raumunternehmen...



...sind Do-it-yourself-Projektentwickler
 Sie treten selbstinitiiert und selbstorganisiert auf und vereinen durch eine nutzergetragene Projektentwicklung Nutzer und Entwickler in gemeinsamen Projekten.



...initiiieren Debatten über Stadt:
 Sie verknüpfen gesellschaftliche Themen und Grundsatzfragen mit konkreten lokal-räumlichen Projekten und werden dadurch zu "Laboren zukünftiger Stadtentwicklung".



...experimentieren Räume:
 Sie agieren nach dem Trial-and-Error-Prinzip und testen das Zusammenspiel von Ort, Bestand, Nutzungsideen und Programm.



...handeln wirtschaftlich:
 Gewinnmaximierung stellt selten ein vorrangiges Ziel dar. Im Vordergrund steht die Weiterentwicklung und Nachhaltigkeit ihrer Konzepte.



...suchen die Schnittstelle in das Quartier:
 Sie schaffen offene Orte und befördern eine gemeinschaftliche Raumproduktion, die an den lokalen Bedürfnissen und Ressourcen ausgerichtet ist. Dabei bietet sie Anknüpfungspunkte für weitere Nutzungen.

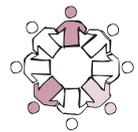
...betreiben Stadtentwicklung von unten:
 Sie sind lokal verankert, eignen sich selbstbestimmt Räume an und zielen auf eine langfristige Nutzerperspektive ab. Ihr Konzept entwickeln sie sukzessive und adaptiv in der Auseinandersetzung mit dem Ort.



...handeln stark wertorientiert:
 Mit dem Ziel selbstbestimmte unabhängige Orte zu schaffen, organisieren sie sich selbstermächtigt, nicht-formalisiert und unabhängig.



...gründen Organisationen:
 Sie entstehen meist durch informelle Zusammenschlüsse, gründen mit fortschreitendem Projektverlauf jedoch häufig verbindliche Organisationsformen um unternehmerisches Handeln zu ermöglichen. Die Organisationsform richtet sich dabei meist an den verfolgten gemeinnützigen Zielen und Werten und münden meist in der Gründung gemeinnütziger GmbHs, Stiftungen oder Genossenschaften.



...verhandeln:
 Um eine langfristige Nutzung eines Grundstückes (und Gebäudes) zu gewährleisten, sind sie häufig in intensive Verhandlungen eingebunden.



...bauen Netzwerke auf und suchen Partner für ihre Projekte: Sie organisieren sich in Netzwerken und profitieren von dem sozialen Kapital und der Vernetzung ihrer Akteure.

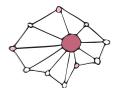


Abbildung 11: Wesentliche Merkmale von Raumunternehmen (eigene Darstellung nach Buttenberg u. Müller 2014: 20 f.)

7

Forschungsdesign

Das Forschungsdesign orientiert sich an dem leitenden Forschungsinteresse um den Beitrag des Raumunternehmens *Utopiastadt* zu der Quartiersentwicklung im Mirker Quartier in Wuppertal. Ziel ist es neben der detaillierten Vorstellung des Fallbeispiels, welche die Vorgehensweise, Motive, Ziele und Strategien umfasst, die Beteiligungsstrukturen und -chancen des Raumunternehmens sowie die Beziehung zu formellen Planungsinstitutionen zu beleuchten. Zur Darstellung dieser Aspekte dienen empirische Daten, die durch verschiedene Methoden erhoben wurden. So wurde zunächst auf schriftliche Dokumente in Form von Zeitungsartikeln und Online-Publikationen sowie auf eigene Mitschriften aus besuchten Veranstaltungen zurückgegriffen. Zudem konnten durch die Durchführung vier leitfadengestützter Experteninterviews verschiedene Perspektiven in die Auswertung aufgenommen werden. Ergänzend dazu wurde eine nicht-teilnehmende Beobachtung im Rahmen einer Veranstaltung durchgeführt, die durch das Raumunternehmen *Utopiastadt* initiiert wurde.

Anhand der Erkenntnisse aus der umfassenden Analyse des Raumunternehmens *Utopiastadt*, soll schließlich argumentativ dargestellt werden, welchen Beitrag das Raumunternehmen ganz konkret zu den Quartiersentwicklungsprozessen im Mirker Quartier leistet und welche Rolle es dabei einnimmt.

7.1 Der qualitative Forschungsansatz

Um dem gewählten Forschungsgegenstand und der leitenden Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit angemessen und offen zu begegnen, wurden nicht-standardisierte, qualitative Methoden und damit der qualitative Forschungsansatz gewählt. Die qualitative Forschung verfolgt das Ziel „Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben“ (FLICK ET AL. 2007: 14). Grundsätzlich möchte sie damit „zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen“ (EBD.). Ziel der qualitativen Forschung ist demnach weniger, Bekanntes, also bspw. vorab formulierte Theorien zu überprüfen, als Neues zu entdecken und empirisch begründete Theorien zu entwickeln. Da es sich bei dem Phänomen Raumunternehmen, dem Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit, um ein verhältnismäßig junges Thema handelt und das Ziel ist dieses im Rahmen der vorliegenden Arbeit möglichst umfassend zu untersuchen und zu erläutern, bietet sich der qualitative Forschungsansatz zur Untersuchung an. Untersucht werden soll die Forschungsfrage anhand einer Einzelfallstudie des Praxisbeispiels *Utopiastadt*

in Wuppertal. In der qualitativen Forschung bildet der zu untersuchende Gegenstand den Bezugspunkt für die Auswahl der Methoden (vgl. FLICK 2012: 27). Im Folgenden werden die einzelnen Komponenten des gewählten Forschungsdesigns kurz erläutert.

7.2 Die Einzelfallanalyse

Den methodischen Rahmen der empirischen Untersuchung bildet die Einzelfallanalyse. Diese Methodik stellt eine umfassende Forschungsstrategie dar, deren Ziel es ist, eine abgrenzbare Einheit in ihren Binnenstrukturen und Umweltverhältnissen umfassend zu beleuchten und darzustellen. Die Einzelfallanalyse wird von dem Interesse an einer zunächst auf vorläufigen Annahmen beruhend abgegrenzten Untersuchungseinheit geleitet und intendiert diese im Laufe des Forschungsprozesses umfassend zu verstehen und ihre konkreten Ausprägungen zu erläutern. Die Abgrenzungen zwischen Fall und Umgebung können sich dabei als fließend gestalten. In der Einzelfallanalyse werden die umgebenden Rahmenbedingungen nicht als störend wahrgenommen, sondern stellen vielmehr ein explizites Interesse im Rahmen der Untersuchung dar. Es gilt daher, dem gewählten Fall im Rahmen der Untersuchung offen zu begegnen mit dem Ziel, die Komplexität des Falles möglichst ausführlich darzustellen. Die einzelnen Verfahrensstrategien des Forschungsdesigns sollten diese offene Herangehensweise widerspiegeln (vgl. HERING UND SCHMIDT 2014: 529 f.). Festzuhalten ist, dass die Einzelfallanalyse keine spezifische Erhebungsmethode darstellt. Vielmehr handelt es sich dabei um ein umfassendes Forschungsdesign, welches verschiedene Methoden miteinander vereint und sich zunutze macht. Das übergeordnete Ziel stellt dabei immer das Tiefenverständnis des Falles dar (vgl. LAMNEK 2010: 272; HERING U. SCHMIDT 2014: 529).

Da die vorliegende Arbeit darauf abzielt das Raumunternehmen Utopiastadt zu untersuchen, umfassend zu beleuchten und infolgedessen vor allem die Rolle der Initiative für die Quartiersentwicklung herauszustellen, bietet sich die Durchführung einer Fallstudie an. Die Grenzen des Falles sind dabei nicht explizit zu bestimmen. Bei dem Projekt Utopiastadt handelt es sich um ein sehr vielschichtiges Projekt, an das sich im Laufe der Zeit eine Vielzahl an Projekten und Initiativen gekoppelt haben.

Im Rahmen einer Einzelfallanalyse können sowohl *standardisierte* als auch *nicht-standardisierte* Erhebungs- und Auswertungsmethoden zum Einsatz kommen. Grundsätzlich ist sie ihren Erkenntnisinteressen jedoch eher der qualitativen Sozialforschung zuzuordnen. Die Auswahl der Vorgehensweise hängt somit primär von der Abgrenzung und dem leitenden Forschungsinteresse ab (vgl. HERING U.

SCHMIDT 2014: 529, 534). Vor dem Hintergrund des dargestellten Forschungsinteresses fiel die Entscheidung auf qualitative Experteninterviews, die ergänzt werden durch die Erkenntnisse einer nicht-teilnehmenden Beobachtung im Rahmen einer von Utopiastadt organisierten Veranstaltung.

7.3 Leitfadengestützte Experteninterviews

Bei Experteninterviews handelt es sich um eine Form des offenen Interviews. Im Gegensatz zu anderen Formen des offenen Interviews ist das Experteninterview weniger darauf ausgerichtet „die Gesamtperson mit ihren Orientierungen und Einstellungen im Kontext des individuellen oder kollektiven Lebenszusammenhangs“ (MEUSER U. NAGEL 1991: 442) in den Kontext der Forschung zu stellen. Vielmehr interessieren die Personen als Experten, die selbst einen Teil des zu untersuchenden Handlungsfeldes darstellen. Wer als *Experte* angesprochen wird, ist vom jeweiligen Forschungsinteresse abhängig und bekommt somit in gewisser Weise vom Forscher diese Rolle zugeschrieben. (vgl. ebd.: 442 f.) Nach JOCHEN GLÄSER und GRIT LAUDEL beschreibt der Begriff *Experte* „die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte.“ (GLÄSER U. LAUDEL 2010: 12) Um möglichst verschiedene Perspektiven, vielfältige Meinungen und Einschätzungen des Beitrages des Projektes Utopiastadt zur Quartiersentwicklung zu erlangen, wurden im Rahmen der vorliegenden Arbeit Interviews mit vier Experten durchgeführt.

Das erste Interview führte die Forscherin mit SVEN MACDONALD, der seit August 2016 Geschäftsführer der *Wuppertaler Quartierentwicklungsgesellschaft* ist. Zuvor arbeitete er bei der *Wirtschaftsförderung der Stadt Wuppertal*. In den vergangenen Jahren unterstützte SVEN MACDONALD die Initiative Utopiastadt am Mirker Bahnhof zunächst in der Rolle der Wirtschaftsförderung später auch als städtischer Projektleiter und stellte somit die Schnittstelle zwischen Verwaltung, Fördergebern und dem Projekt dar. Er ist zudem Gründungsmitglied des *Utopiastadt e.V.*, der im April 2014 gegründet wurde (vgl. WEBSITE WUPPERTALER STADTWERKE).

Ein weiteres Experteninterview wurde mit FRANZISKA FISCHER, einer Mitarbeiterin des *Dezernates für Bürgerbeteiligung* der Stadt Wuppertal durchgeführt. Es handelt sich dabei um ein sehr junges und das bundesweit erste Dezernat für Belange der Bürgerbeteiligung. FRANZISKA FISCHER ist seit Januar 2016 Mitarbeiterin. Zu den Arbeitsschwerpunkten des Dezernates zählen die Konzeption und Organisation von Bürgerbeteiligungsverfahren und die Erarbeitung von grundsätzlichen Leitlinien für die Bürgerbeteiligung (vgl. WEBSITE WUPPERTAL BÜRGERBETEILIGUNG). Ziel war es, mit diesem Interview eine erste administrative Perspektive einzufangen und aufzunehmen.

Durch das Interview mit CHRISTIAN HAMPE bekam die Forscherin die Gelegenheit die Ansichten einer direkt am Projekt beteiligten Person einfließen zu lassen. Gemeinsam mit BEATE BLASCHCZOK initiierte CHRISTIAN HAMPE die Entstehung des Projektes Utopiastadt. Inzwischen ist er – gemeinsam mit BEATE BLASCHCZOK – Geschäftsführer der *Utopiastadt gemeinnützigen GmbH*.

Das Interview mit RÜDIGER BLECK, dem Ressortleiter der Abteilung *Stadtentwicklung und Städtebau der Stadt Wuppertal*, ermöglichte schließlich ein Meinungsbild und eine Einschätzung aus Sicht der Kommunalverwaltung einbeziehen zu können.

Um zu gewährleisten, dass alle relevanten Themen angesprochen und alle wichtigen Fragen gestellt werden, empfiehlt es sich, die Durchführung eines solchen Interviews mit Hilfe eines Gesprächsleitfadens durchzuführen (vgl. Gläser u. Laudel 2010: 11). Für die vier geführten Interviews dienten jeweils verschiedene Leitfäden. Dies war notwendig, da es sich bei den Interviewpartnern um Personen aus verschiedenen Hintergründen und mit verschieden ausgeprägten Berührungspunkten zu dem Projekt Utopiastadt handelte. Schließlich konnte lediglich CHRISTIAN HAMPE als Initiator des Projektes Aussagen zu der ursprünglichen Vision und dem Selbstbild des Projektes treffen. Bei der Erstellung der jeweiligen Leitfäden wurde gezielt darauf geachtet, eine Vergleichbarkeit der jeweiligen Antworten zu gewährleisten. Die Interviewleitfäden beinhalten gemäß des leitenden Forschungsinteresses Fragen zu den folgenden Themenschwerpunkten:

- Das Netzwerk
- Die fördernden bzw. hemmenden Einflussfaktoren für die Entwicklung des Projektes Utopiastadt
- Die Beteiligungsmöglichkeiten im Rahmen des Projektes Utopiastadt
- Das Verhältnis zwischen dem Projekt Utopiastadt und der kommunalen Stadtverwaltung
- Der Beitrag des Projektes zu der Quartiersentwicklung
- Die Funktionen des Projektes Utopiastadt
- Die Zukunftsvisionen und Erwartungen

Die ausführlichen Interviewleitfäden sind im digitalen Anhang der Arbeit abgebildet.

7.4 Die nicht-teilnehmende Beobachtung

Ergänzend zu den vorangehend erläuterten Experteninterviews kam die Methode der nicht-teilnehmenden Beobachtung zum Einsatz. Die Beobachtung eignet sich zur Analyse von sozialen Prozessen, Organisationen, Beziehungen, Handlungsab-

läufen oder Interaktionsmustern (vgl. BAUR U. BLASIUS 2014: 56; THIERBACH U. PETSCHIK 2014: 855). Diese Art der Erhebung bietet sich vor allem zur Beantwortung von Forschungsfragen, die „das »Wie?« erkunden möchten oder das »Was geschieht hier?«“ (THIERBACH U. PETSCHIK 2014: 855). Ein wichtiger Aspekt der nicht-teilnehmenden Beobachtung ist, dass der Forscher in der Rolle des Beobachters in keiner Weise selbst in das Geschehen eingreift, sondern dieses lediglich beobachtet. „Verhalten und Interaktion gehen dabei weiter, wie sie dies auch ohne die Anwesenheit des Forschers tun würden“ (ADLER U. ADLER 1998: 81 zitiert nach FLICK 2012: 282).

Anwendung fand diese Methode im Rahmen einer Veranstaltung des *Forum:Mirke*, einem durch Utopiastadt ins Leben berufenen Bürgerforums. Es handelte sich dabei um das 15. Forum dieser Art, welches am 13. Dezember 2016 in der Alten Feuerwache an der Gathe in Wuppertal stattfand. Von Interesse für die Forscherin war, welche Rolle das Raumunternehmen Utopiastadt bei diesen Veranstaltungen einnimmt, wer an solchen Veranstaltungen (aktiv) teilnimmt und sich wie einbringt.

Da die Beobachtungen im Rahmen dieser Erhebungsmethode immer systematisch geplant und vorbereitet stattfinden sollten, stützte sich auch die Beobachtung im Rahmen der vorliegenden Arbeit auf ein zuvor erstelltes Schema (vgl. THIERBACH U. PETSCHIK 2014: 856). Der Fokus lag dabei auf folgenden Aspekten:

- Was wird thematisiert?
- Ablauf der Veranstaltung – wer übernimmt welche Rolle? Welche Rolle übernehmen die Akteure des Projektes Utopiastadt?
- Welche Akteure sind anwesend?
- Wer bringt sich wie ein?
- Wie verläuft die Kommunikation?
- Wie wird interagiert?

7.5 Auswertung – die qualitative Inhaltsanalyse

Transkription der Interviews

Die vier Experteninterviews wurden mit Hilfe eines Diktiergerätes aufgenommen. Im Anschluss an jedes Interview wurde ein kurzes Interviewprotokoll angefertigt, um Besonderheiten, Unterbrechungen und Eindrücke festzuhalten. Diese Interviewprotokolle sind im digitalen Anhang abgebildet. Um die geführten Interviews einer wissenschaftlichen Analyse zugänglich zu machen, wurden sie transkribiert, das heißt die Audiomitschnitte der Gespräche wurden niedergeschrieben. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden die geführten Interviews vollständig transkribiert. Eine zeitsparende Alternative ist die Zusammenfassung der wesentlichen Aussagen durch den Interviewer. Das Abhören und Zusammenfassen stellt

allerdings eine methodisch nicht kontrollierte Reduktion von Informationen dar und ist deshalb für das Forschungsziel dieser Arbeit unangemessen (vgl. GLÄSER U. LAUDEL 2010: 193).

Bislang bestehen für die Transkription von Interviews keine allgemein gültigen Regeln. Für die Transkription der geführten Interviews galten die Transkriptionsregel nach GLÄSER und LAUDEL als leitend (vgl. EBD.: 194). Demnach werden:

- die Interviews in Standardorthographie dokumentiert, wobei keine literarische Umschrift verwendet wird (z.B. „weißst du“ statt „weißte“),
- nichtverbale Äußerungen (Husten, Lachen, etc.) nur dann vermerkt, wenn sich dadurch die Bedeutung der Aussage ändert,
- Besonderheiten der Antworten „Ja“ und „Nein“ (überlegend, zögernd) vermerkt,
- Unterbrechungen des Gespräches vermerkt und
- Unverständliche Passagen gekennzeichnet.

Die Transkription der Interviewmitschnitte erfolgte unter Berücksichtigung dieser Regeln und mit Hilfe des Computerprogrammes *f4*.

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Gläser und Laudel

Die Auswertung der Experteninterviews basiert auf der qualitativen Inhaltsanalyse nach GLÄSER und LAUDEL. Diese Methode dient dazu, Material in Textform – in diesem Falle die Transkripte der geführten Experteninterviews – vor dem Hintergrund einer theoretischen Fragestellung auszuwerten und vor dem jeweiligen Theoriehintergrund zu interpretieren. Die Inhaltsanalyse eignet sich insbesondere dann, „wenn aus Texten Beschreibungen sozialer Sachverhalte entnommen werden sollen – d.h. generell für rekonstruierende Untersuchungen und speziell für die Auswertung von Experteninterviews“ (GLÄSER U. LAUDEL 2010: 46 f.).

Im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse nach GLÄSER und LAUDEL werden die Texte ausgewertet, indem in einem systematischen Verfahren die relevanten Informationen extrahiert werden. Dieser Vorgang des Extrahierens erfolgt anhand eines Kategoriensystems. Die Kategorien werden deduktiv entwickelt, das heißt sie bauen auf theoretischen Vorüberlegungen auf, sind aber zugleich offen. Im Laufe der Extraktion kann das Kategoriensystem ergänzt oder die Dimension existierender Kategorien angepasst werden, wenn im Text Informationen auftauchen, die relevant sind, sich aber in das bisherige Kategoriensystem nicht einordnen lassen. Informationen zu extrahieren bedeutet demnach, den auszuwertenden Text zu lesen und zu entscheiden, welche der Informationen für die leitende Untersuchung relevant sind und diese den Kategorien zuzuordnen (vgl. EBD.: 200 f.).

Das Suchraster, welches bei der Auswertung der Experteninterviews zum Einsatz kam, basiert auf folgenden Kategorien:

Netzwerk des Raumunternehmens Utopiastadt:

Unter diese Kategorie fallen Aussagen zu Netzwerkstrukturen, in denen Utopiastadt sich mit bereits bestehenden Initiativen oder Vereinen vernetzt hat und mit diesen kooperiert.

(Beispiele: Kooperation des Raumunternehmens Utopiastadt mit dem benachbarten Hebebühnen e.V, der alten Feuerwache an der Gathe oder dem Wuppertal Institut)

Fördernde/ hemmende Einflussfaktoren auf die Entwicklung des Projektes Utopiastadt:

Diese Kategorie umfasst sowohl fördernde wie hemmende Einflussfaktoren und Voraussetzungen, die zur Entwicklung des Raumunternehmens Utopiastadt beigetragen und diese beeinflusst haben.

(Beispiele: Potenziale des Standortes Bahnhof Mirke)

Möglichkeiten der Partizipation durch das Raumunternehmen Utopiastadt:

Diese Kategorie umfasst Aussagen über die verschiedenen, durch das Raumunternehmen Utopiastadt geschaffenen Beteiligungs- und Teilhabemöglichkeiten für Bürger. In dieser Kategorie werden ebenso Aussagen dazu aufgenommen, wer diese Angebote wahrnimmt und ob diese gegebenenfalls einen Mehrwert gegenüber formellen Beteiligungsformaten bieten können.

(Beispiele: Initiierung eines Stadtteilforums durch das Raumunternehmen Utopiastadt; Schaffung von Angeboten mit niederschwelligem Zugang, wie einem monatlichen Utopiastadt Workout)

Verhältnis zur kommunalen Stadtverwaltung:

Diese Kategorie umfasst alle Aussagen zu der Beziehung zwischen den formellen Institutionen der Stadt Wuppertal und dem Raumunternehmen Utopiastadt. Formen der Zusammenarbeit, positive sowie negative Beispiele der Zusammenarbeit, Kritikpunkte, Verbesserungsvorschläge etc.

(Beispiele: Konstruktiver Dialog zwischen Wirtschaftsförderung, Stadtparkasse und Stadtentwicklung; Lediglich punktuelle finanzielle Unterstützung des Raumunternehmens durch die Stadtverwaltung)

Beiträge des Raumunternehmens Utopiastadt zu Stadt- und Quartiersentwicklungsprozessen:

Diese Kategorie umfasst alle Aussagen, die zu den verschiedenen Wirkungen – positiven und negativen – des Raumunternehmens Utopiastadt getroffen werden. In die Kategorie fallen bereits Aussagen zu Beiträgen des Raumunternehmens

zur Quartiersentwicklung. Festzuhalten ist aber, dass es sich dabei vorerst um Einschätzungen der einzelnen Interviewpartner handelt. Der Beitrag wird schlussendlich in der Zusammenschau der Ergebnisse aller Kategorien bewertet und dargestellt.

(Beispiele: Wiederbelebung eines bedeutenden Gebäudes im Quartier; Organisation von Freizeitangeboten insbesondere für Kinder und Jugendliche)

Funktionen des Raumunternehmens Utopiastadt im Mirker Quartier:

Unter diese Kategorie fallen alle Aussagen, die zu den Funktionen getroffen werden, die das Raumunternehmen Utopiastadt durch seine verschiedenen Handlungen erfüllt.

(Beispiele: Initiierende und vernetzende Rolle in Bezug auf Akteure und Projekte im Quartier; Treffpunkt, Kultur- und Veranstaltungsort)

Zukunftsvisionen und Erwartungen an die zukünftige Entwicklung des Projektes:

Diese Kategorie umfasst alle Aussagen, die zu der erwarteten zukünftigen Entwicklung des Projektes Utopiastadt geäußert wurden. Ziel ist es die verschiedenen Meinungen und Einschätzungen bezüglich einer langfristigen Nutzerperspektive des Projektes – nicht nur vonseiten der Initiatoren, die eine solche natürlich anstreben – einzufangen.

(Beispiele: Erweiterung der Ideen auf einen Utopiastadt Campus)

An den vorangehend genannten Kategorien, nach denen die geführten Experteninterviews ausgewertet wurden, orientiert sich schließlich auch die Gliederung der Darstellung der gewonnenen Ergebnisse. Darüber hinaus wurden im Laufe der Auswertung zusätzliche Kategorien ergänzt. Es handelt sich dabei um die Kategorien *Vorgehen des Raumunternehmens*, *Motive des Raumunternehmens*, *Organisationsstruktur*, *Finanzierung* und *Vision vs. Realität*.

Diese Aspekte wurden nicht gezielt in den Interviews abgefragt, da der Forscherin bereits vorher zahlreiche Informationen zu diesen Aspekten zur Verfügung standen, teilweise durch Zeitschriften- und Zeitungsartikel und (Online-)Publikationen sowie durch besuchte Veranstaltungen. Hierzu zählen die Teilnahmen an der *Politischen Runde* am 14.11.2016 in der Bergischen VHS sowie an der *Quartierstagung 2016* – veranstaltet vom MBWSV – am 24.11.2016 in Bochum. Während der Auswertung wurde deutlich, dass einige Aussagen zu diesen Kategorien getroffen wurden, weshalb eine Ergänzung des Kategoriensystems vorgenommen wurde. Die Informationen, die mit Hilfe dieser Kategorien aus den Interviews gezogen werden konnten, flossen in die Beschreibung des Raumunternehmens mit ein und werden anschließend nicht noch einmal gesondert dargestellt.

8

Der Untersuchungsraum – Das Mirker Quartier in Wuppertal

Das folgende Kapitel dient einer Vorstellung des räumlichen Rahmens des Raumunternehmens *Utopiastadt*, die auf zwei Ebenen vollzogen wird. Die Betrachtung auf gesamtstädtischer Ebene dient zunächst dazu, einen Einblick in die aktuelle Situation der Stadt Wuppertal zu bieten. Schließlich wird auf Quartiersebene das direkte räumliche Umfeld betrachtet – das Mirker Quartier.

8.1 Die Stadt Wuppertal

Die Stadt Wuppertal liegt in Nordrhein-Westfalen im Bergischen Land. Zusammen mit den Städten Solingen und Remscheid bildet sie das Bergische Städtedreieck (vgl. WEBSITE BERGISCHES DREIECK). Mit 357.323 Einwohnern (Stand: 30.06.2016) ist Wuppertal die größte Stadt und das Industrie-, Wirtschafts-, Bildungs- und Kulturzentrum des Bergischen Landes. Wuppertal umfasst ca. 168 km² und ist topografisch geprägt durch das Tal der Wupper, welche das Stadtgebiet auf einer Länge von rund 34 km durchfließt. Der höchste Punkt im Stadtgebiet liegt 350 m Normalhöhennull (NHN), der niedrigste Punkt 100 m über NHN. Circa 50 % der Gesamtfläche werden für Landwirtschaft, Gärten, Parks und Wälder genutzt, weshalb Wuppertal auch als „Großstadt im Grünen“ gilt (vgl. WEBSITE WUPPERTAL 1; WEBSITE WUPPERTAL 4).

Aufgrund ihrer Wasserressourcen erlebte die Stadt Wuppertal ihren Aufschwung zur Zeit der Industrialisierung. Begünstigt durch die geografische Lage gilt Wuppertal als das Zentrum der Frühindustrialisierung auf dem europäischen Festland. Trotz der Nähe zum Ruhrgebiet fokussierten sich die Aktivitäten Wuppertals jedoch nicht auf die Produktion von Kohle und Stahl. Stattdessen prägten seit dem 19. Jahrhundert insbesondere die mechanisierte Textilindustrie sowie unterstützende Gewerbezweige der chemischen Industrie, des Maschinenbaus und der Elektrotechnik die Landschaft an den Ufern der Wupper. Bereits vor dem zweiten Weltkrieg verschwand der Großteil der Textilproduktion aus Wuppertal und schließlich mussten fast alle Fabriken in den 1970er Jahren geschlossen werden (vgl. DE BRUIJN 2016; WEBSITE WUPPERTAL 4). Infolge des Niederganges der deutschen Industriekultur hatte die Stadt Wuppertal stark zu kämpfen, von dem Strukturwandel hat sie sich bis heute nicht erholt. Die Stadt ist hoch verschuldet – der Betrag beläuft sich auf rund 2 Milliarden € und jedes Jahr kommt ein hoher zweistelliger Millionenbetrag hinzu (vgl. BRÜHL 2014; LAU 2013: 141).

Das wirtschaftliche Profil Wuppertals ist heute geprägt durch den Sitz vieler internationaler Marktführer aus unterschiedlichen Branchen. Die Gewerbebetriebe befinden sich insbesondere in den Tallagen der Stadt und bilden eine enge Gemengelage aus Arbeiten und Wohnen (vgl. EMPIRICA INSTITUT 2007: 2). Darüber hinaus ist die Stadt für die Bergische Universität Wuppertal bekannt, die im Jahr 1972 gegründet wurde (vgl. WEBSITE WUPPERTAL 1).

Als ein Wahrzeichen der Stadt Wuppertal gilt die im Jahr 1901 erbaute Schwebebahn. Auf einer Strecke von 13,3 km verkehrt die Bahn 8 m über der Straße und 12 m über dem Fluss und transportiert täglich über 85.000 Fahrgäste (vgl. WEBSITE WUPPERTAL 2). Mit der im Jahr 2014 eröffneten Nordbahntrasse bekam Wuppertal ein weiteres Wahrzeichen neben der inzwischen 116 Jahre alten Schwebebahn. Es handelt sich dabei um eine 23 km lange ehemalige Eisenbahnstrecke, die sich von Ost nach West durch das Wuppertaler Stadtgebiet erstreckt und die in einen Fuß- und Radweg umgewandelt wurde. Die Nordbahntrasse verbindet die Ballungszentren Wuppertals - Vohwinkel, Elberfeld und Barmen - fast kreuzungsfrei und vollkommen flach miteinander. Entlang der Nordbahntrasse befinden sich zahlreiche Attraktionen und Sehenswürdigkeiten; unter anderem das Raumunternehmen *Utopiastadt* im Bahnhof Mirke. Initiiert wurde die Nordbahntrasse von einer durch bürgerschaftliches Engagement angetriebenen Bewegung, die Wuppertalbewegung e.V. (vgl. WUPPERTALBEWEGUNG E.V. 2017, vgl. WUPPERTALBEWEGUNG E.V. 2017B).

Im Hinblick auf die demografische Struktur lässt sich festhalten, dass sich auch die Stadt Wuppertal mit den Folgen des demografischen Wandels und dem damit einhergehenden Bevölkerungsrückgang konfrontiert sieht (vgl. CAMPUS ZEITUNG WUPPERTAL 2013; WEBSITE BEVÖLKERUNG WUPPERTAL). Im Jahr 1963 erreichte die Bevölkerungszahl Wuppertals mit 432.453 Einwohnern ihren historischen Höchststand, ist jedoch seitdem kontinuierlich gesunken. In der Folge kam es zu einem Bevölkerungsrückgang um rund 15,6 % (vgl. STADT WUPPERTAL 2010: 5 ff.). Nach einer aktuellen Bevölkerungsprognose wird sich der Bevölkerungsrückgang weiter fortsetzen. Zwar sagt die aktuelle Bevölkerungsprognose 2014 - 2025 einen geringeren Bevölkerungsverlust voraus als zunächst angenommen, trotzdem haben insgesamt rückläufige Einwohnerzahlen und eine veränderte Bevölkerungsstruktur erhebliche Auswirkungen auf fast alle Lebensbereiche der Stadt (vgl. WEBSITE WUPPERTAL 3; WEBSITE BEVÖLKERUNG WUPPERTAL).

8.2 Die Elberfelder Nordstadt und das Mirker Quartier

Das Wuppertaler Stadtgebiet ist in zehn Stadtteile und diese wiederum in mehrere Stadtbezirke untergliedert. Das Raumunternehmen *Utopiastadt* liegt im Mirker Quartier im Stadtbezirk Elberfelder Nordstadt. Noch heute ist die Elberfelder Nordstadt eines der dichtbebautesten Viertel in Wuppertal. Es entstand Mitte des 20. Jahrhunderts als neues Quartier für die vielen zugezogenen Arbeiter und Handwerker. Viele Firmen sahen in dem Bau des Mirker Bahnhofes 1882 einen Anlass, sich in der stark wachsenden Stadt Elberfeld anzusiedeln. Sie war per Bahn gut zu erreichen und der Gütertransport gesichert (vgl. WEBSITE BAHNHOF MIRKE). Da die Nordstadt im Gegensatz zu dem Rest Elberfelds vom Krieg so gut wie verschont blieb, gehört sie heute zu den größten zusammenhängenden Altbaugebieten aus der Zeit um 1900 (vgl. CAMPUS ZEITUNG WUPPERTAL 2013). Die Nordstadt zeichnet sich als ein Mischgebiet von Wohnen und Kleingewerbe, unter anderem im kreativwirtschaftlichen Bereich, aus und trägt das Image eines Künstlerviertels. In der Nordstadt sind zahlreiche Initiativen angesiedelt, bspw. die eingetragenen Vereine *UnternehmerInnen für die Nordstadt*, *Nordlicht*, *Rakete*, *Hebebühne*, *Autonomes Zentrum*, *Mare* und das *Café ADA*. Impulse hat die Nordstadt in den letzten Jahren vor allem durch die Umwandlung der Nordbahntrasse erfahren. Auf der anderen Seite leidet dieser Stadtbezirk jedoch auch unter sozialen Brennpunkten. So verlagert sich das örtliche Kleingewerbe immer mehr in die Wuppertaler Innenstadt. Der Wegfall von Einnahmen zeigt sich dabei deutlich im Verkommen der baulichen Substanz (vgl. WEBSITE UTOPIASTADT 1).

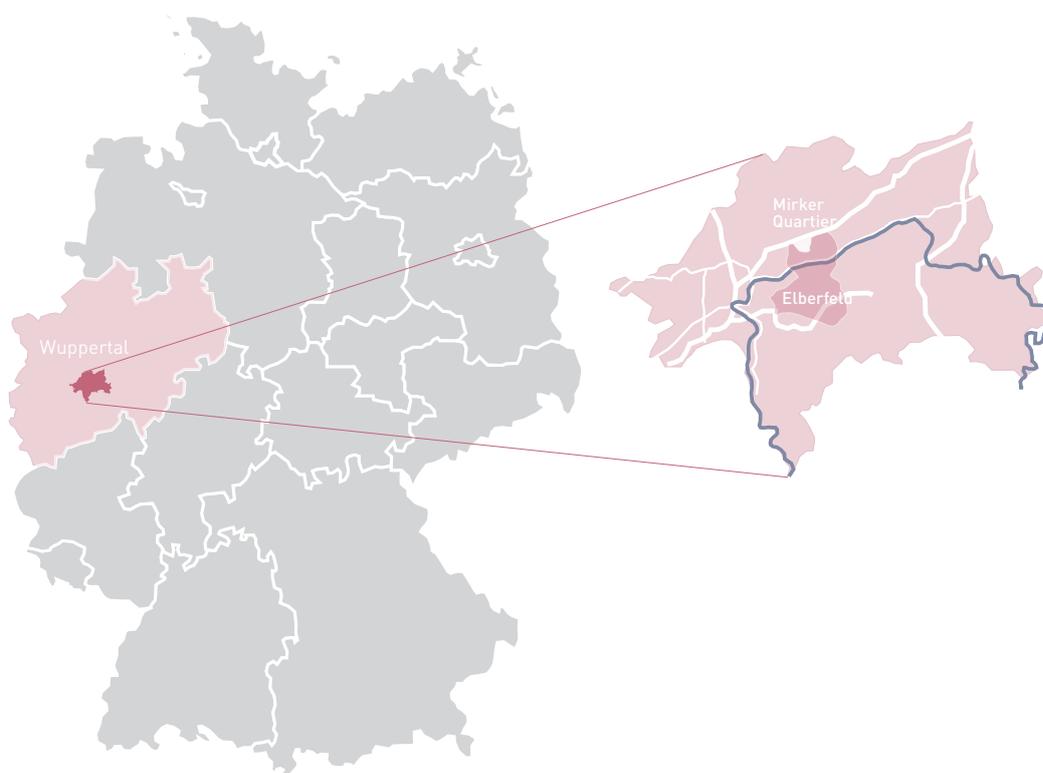


Abbildung 12: Geografische Einordnung des Raumunternehmens *Utopiastadt*, ohne Maßstab (eigene Darstellung)

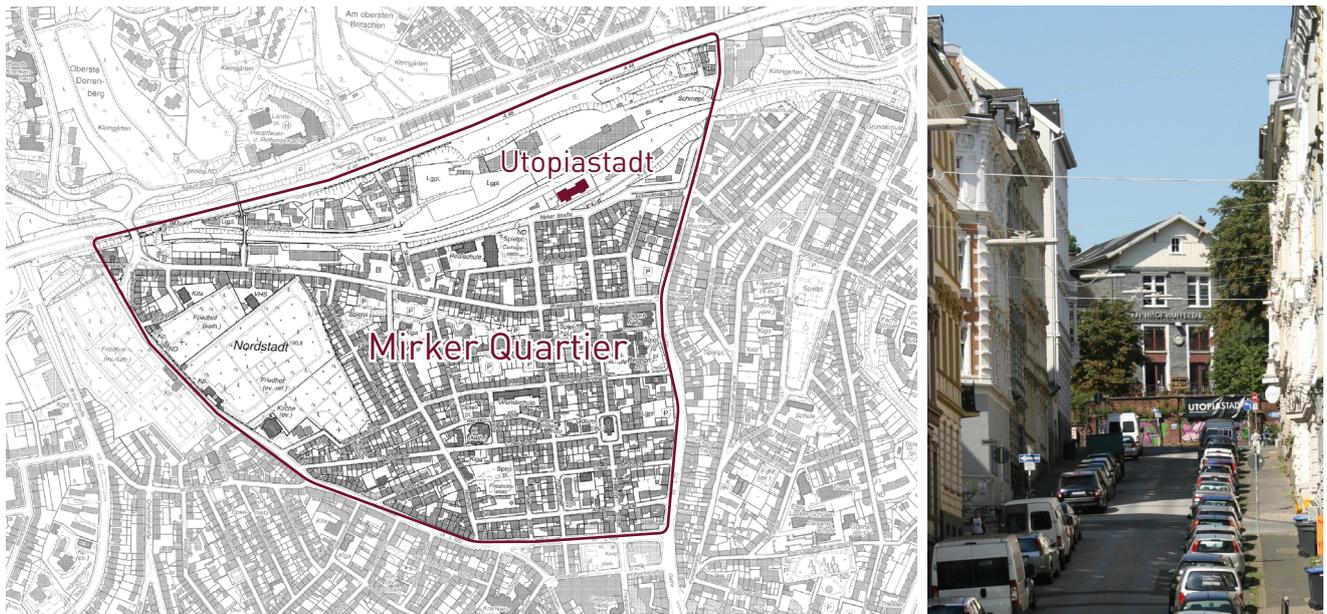


Abbildung 13: Abgrenzung des Mirker Quartieres gemäß IHKs (eigene Darstellung; Kartengrundlage © Land NRW (2017))

In dem Zeitraum von 2006 bis 2012 wurde bereits ein erfolgreicher Stadtumbau- bzw. Soziale Stadt-Prozess in der Elberfelder Nordstadt durchgeführt. In diesem Zeitraum profitierten jedoch vor allem die anderen Quartiere der Elberfelder Nordstadt – Arrenberg sowie Ölberg – von den Maßnahmen des Integrierten Handlungsprogrammes, während das heutige Mirker Quartier kaum Berücksichtigung fand. „Ein aktives Stadtteilleben und eine Vernetzung der Akteure konnte für den Bereich des Mirker Quartiers [...] nur in Ansätzen erreicht werden“ (BIELER-GIESEN 2014: 6). Mit der Fortschreibung des Integrierten Handlungskonzeptes (IHK) Elberfelder Nordstadt/Arrenberg im Jahr 2014, die aufgrund von Fördervoraussetzungen notwendig wurde, regten die Akteure um Utopiastadt eine Namensgebung des sie umgebenden Quartieres in *Mirker Quartier* an. Vor dieser Fortschreibung wurde eine solch konkrete Abgrenzung und Betitelung des heutigen Mirker Quartieres nicht vorgenommen. Gemäß der Fortschreibung des *Integrierten Handlungsprogramms für die Bereiche ‚Mirker Quartier‘ und ‚Südstraße‘* wird das Mirker Quartier begrenzt durch die Hochstraße im Süden, die Uellendahler Straße/Gathe im Osten und die A46 im Norden (siehe Abb. 13). Das Mirker Quartier umfasst dabei eine Fläche von 63,75 ha (vgl. BIELER-GIESEN 2014: 9). Zu betonen ist, dass diese konkrete Abgrenzung insbesondere aufgrund der Fortschreibung des IHKs notwendig wurde. Aus dem Interview mit dem Initiator des Projektes CHRISTIAN HAMPE am 12.12.2016 und der Analyse ging jedoch hervor, dass *Utopiastadt* auch über diese Quartiersgrenzen hinaus verknüpft ist und agiert (vgl. WEBSITE UTOPIASTADT FORSCHUNG; CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016). Das Selbstverständnis des Quartieres durch die Initiative lässt sich demnach vielmehr im Sinne des *Fuzzy Concept* (vgl. Kap. 2.3) begreifen – die Handlungsräume vieler verschiedener Akteure und Initiativen bilden einen Handlungsschwerpunkt, der fortan als Mirker Quartier bezeichnet wird, dessen Gren-

zen sich jedoch nicht schlussendlich definieren lassen, da durch die Vernetzung der Initiative von einer Öffnung des Quartieres ausgegangen wird.

In dem Stadtbezirk Elberfelder Nordstadt leben insgesamt rund 16.650 Einwohner, im Mirker Quartier davon rund 8.100. Die Einwohnerdichte von 127,2 Einwohnern pro km² entspricht einer der höchsten in Wuppertal. Die Bevölkerung des Mirker Quartieres ist jung: während rund 15,5 % jünger als 15 Jahre alt sind, beträgt der Anteil der über 65-Jährigen lediglich 12,5 %. Mit 53,3 % haben mehr als die Hälfte der Bewohner des Mirker Quartieres einen Migrationshintergrund. Insgesamt beziehen 28,1 % der Einwohner Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch III. Im Vergleich zu der Gesamtstadt (17,2 %) handelt es sich dabei um einen sehr hohen Anteil. Auch angesichts arbeitslos gemeldeter Einwohner, lässt sich hier ein deutlich höherer Anteil im Vergleich zur Gesamtstadt feststellen: Im Mirker Quartier betrug der Anteil an Arbeitslosen im Jahr 2012 13,3 %, während er in der Gesamtstadt zu diesem Zeitpunkt bei 9,2 % lag. Aus diesen Zahlen wird deutlich, dass es sich bei dem Mirker Quartier um eines der sozial benachteiligten Quartiere in der Stadt handelt (vgl. BIELER-GIESEN 2014: 11-14).

9 Vorstellung des Fallbeispi- les Utopiastadt

Das folgende Kapitel dient der Darstellung des Raumunternehmens *Utopiastadt* sowie den Erkenntnissen aus der Analyse zu den Funktionen und Beiträge im Mirker Quartier. Zunächst werden die Grundideen, die chronologische Entwicklung seit Bestehen sowie einzelne Bestandteile des Raumunternehmens dargestellt. Schließlich werden die Erkenntnisse, die im Rahmen einer Analyse der leitenden Forschungsinteressen erhoben wurden, detailliert beleuchtet.

9.1 Utopiastadt – Ein ehemaliger Bahnhof als Labor für die Stadt von morgen

Bei dem Raumunternehmen *Utopiastadt* handelt es sich um einen ehemaligen Bahnhof, gelegen im Stadtbezirk Elberfelder Nordstadt der Stadt Wuppertal. Der Mirker Bahnhof ist ein heute denkmalgeschütztes Gebäude, welches 1882 errichtet, im Jahr 1991 von der Bahn aufgegeben wurde und seitdem, abgesehen von einer partiellen Nutzung durch eine Tanzschule sowie eine Arztpraxis, brachlag. In den Jahren nach der Aufgabe des Gebäudes durch die Bahn stellte sich immer wieder die Frage nach der Zukunft des Gebäudeensembles. Dabei wurde dem Bahnhof Mirke, gerade im Zusammenhang mit dem Ausbau der Nordbahntrasse, als Bezugspunkt eine hohe Bedeutung beigemessen (vgl. WEBSITE BAHNHOF MIRKE; WEBSITE UTOPIASTADT).

Mit dem Ziel eine „zentrale Anlaufstelle für kreative Stadtentwicklung aus der Breite des bürgerschaftlichen Engagements und für die Kultur- und Kreativwirtschaft“ (MONTAG STIFTUNG URBANE RÄUME 2017) zu schaffen, initiierten zwei engagierte Bürger der Stadt die Wiederbelebung des leerstehenden Mirker Bahnhofs und die Entstehung der sogenannten Utopiastadt. Es gelang ihnen in dem geschichtsträchtigen Gebäude Entwicklungen anzustoßen, aus denen mit der Zeit ein lokales und gleichzeitig überregionales Kultur- und Kreativquartier entstand, welches darauf abzielt visionäre Ideen und gesellschaftliche Grundüberlegungen zu konkretisieren und zu realisieren. „Wir versuchen ein globales Verständnis von den Problemen auf der Erde auf städtische Kontexte und Quartierskontexte zu übertragen und uns vor diesem Hintergrund mit Utopien zu beschäftigen.“ (PROTOKOLL POLITISCHE RUNDE 2016: 1) Der Versuch globale Lösungsansätze zu finden, muss nach Meinung der Initiatoren auf lokaler Ebene beginnen (vgl. EBD.).

Das Bahnhofsgebäude umfasst inklusive Nebenräumen und der ehemaligen Gepäckabfertigungshalle rund 2.000 m², von denen heute, im unsanierten Zustand, lediglich 1.000 m² nutzbar sind. Das Konzept zielt darauf ab, die gesamte Fläche eines Tages vollständig kreativen und kulturellen Nutzungen zur Verfügung zu stellen. Das umgebende Gelände des Gebäudes umfasst ca. 2.000 m² Außenanlagen, die bisher durch außergastronomische Anlagen, einen Garten und Freizeitflächen genutzt werden (vgl. MSUR 2017b).

Steckbrief Utopiastadt



Mirker Straße 48, Wuppertal, Nordrhein-Westfalen



Gebäudetyp

Denkmalgeschützter Bahnhof von 1882 inklusive Gelände und Nebenräumen wie einer Gepäckabfertigungshalle und einer historischen Treppenanlage. 1991 von der Bahn aufgegeben.



Fläche/ Größe

Gesamtfläche Bahnhofsgebäude 2.000 m². Davon derzeit nutzbar: 1.000 m² + 2.000 m² Außenfläche.



Nutzungen

Coworking-, Agentur- und Atelierräume:	ca. 450 m ²
Tanzschule:	ca. 200 m ²
Gastronomie:	ca. 200 m ²
Werkstatt:	ca. 100 m ²
Fahrradverleih:	ca. 50 m ²
Garten:	ca. 1.000 m ²



Organisationsform

zunächst Clownfisch GbR, ab 2014 Förderverein Utopiastadt, 2015 Gründung einer gGmbH Utopiastadt



Raumverfügbarkeit

Für die Gebäudenutzung wurde ab 2010 ein Pachtvertrag entwickelt und zwischen der clownfisch GbR und der Stadtparkasse Wuppertal abgeschlossen. Inzwischen wurde das Gebäude an die Utopiastadt gGmbH gespendet.



Laufzeit

im Jahr 2010 erarbeiteten die Initiatoren das Konzept zu ihren Ideen; seit 2011 sind sie aktiv vor Ort.

Initiatoren

GbR Clownfisch, 2006 gegründet von Christian Hampe und Beate Blaschczok



Team

Kernteam umfasst 10 Personen. Zwei Vollzeitstellen, mehrere geringfügig Beschäftigte und zwei Bundesfreiwillige. (Beschäftigte der Gastronomie, der Rest ist ehrenamtlich) Darüber hinaus arbeiten inzwischen ca. 150 -200 Menschen ehrenamtlich am und im Bahnhof.



Projektstatus

Verstetigungsphase: Betrieb ist 2011 gestartet, Utopiastadt ist Eigentümerin des Gebäudes seit Dezember 2016; Ende 2016 starteten die Sanierungsarbeiten.



Nutzerstatus

Vor der Spende des Gebäudes bestand ein mietfrier Zwischennutzungsvertrag. Seit Dezember 2016 ist die Utopiastadt gGmbH Eigentümerin des Gebäudes.

Anschubfinanzierung

Eigenleistung, Fundraising Spenden, Förderprogramm Initiative ergreifen NRW, Stiftungsförderung



Laufende Finanzierung

festе Vermietungen, Gastronomie, Veranstaltungen, Tagesvermietungen, Spenden. Die Kulturveranstaltungen sowie der Utopiastadtgarten werden in erster Linie aus den Einnahmen durch die Vermietung der Räumlichkeiten für den Coworking Space, Tanzschule, Gastronomie querfinanziert.



Finanzierung

Kombination aus Förderung durch das Projekt Initiative ergreifen in Höhe von 3 Mio. €, 10 % Eigenanteil Stadt Wuppertal, 10 % Eigenanteil Utopiastadt, Spenden, Fundraisingplattform (1m2 Utopiastadt)



Die Vision hinter Utopiastadt: „Initiativen, Projekte und Agenturen zusammenzubringen, die sich im weitesten Sinne mit neuen Programmen und Ideen zu Kultur, bürgerschaftlichem Engagement, Selbstorganisation, Stadtentwicklung, urbaner Ökonomie und Ökologie, politischer und kultureller Mitgestaltung und Kreativwirtschaft beschäftigen“ (MSUR 2017).

Abbildung 14: Steckbrief Utopiastadt (eigene Darstellung)

9.2 Die chronologische Entwicklung von Utopiastadt

Die Initialzündung für das Projekt Utopiastadt liegt im Jahr **2006** in der Gründung der *clownfisch GbR* durch BEATE BLASCHCZOK und CHRISTIAN HAMPE (vgl. WEBSITE UTOPIASTADT 3). Die Gründung galt zunächst der Publikation von kulturellen und gesellschaftlichen Inhalten und zielte auf die Schaffung eines „Netzwerk[es], das regionale und internationale Kreative, Künstler und Kulturschaffende vereint und für medienübergreifende und grenzüberschreitende Projekte, Ideen und Visionen steht“ (WEBSITE UTOPIASTADT MAGAZIN, eigene Anmerkung) ab. Vor diesem Hintergrund rief die *clownfisch GbR* ab 2006 einmal im Jahr Autoren verschiedener Genre auf, sich zu einem bestimmten Thema zu äußern. In den folgenden Jahren veröffentlichten sie insgesamt fünf Ausgaben des Magazins *clownfisch* zu den Themen: #1: America (2007), #2: Zerstörung (2008), #3: Schöpfung (2009), #4: Utopia (2010) und #5: Utopiastadt (2014). Zur Publikation jeder Ausgabe organisierten sie zudem eine Veranstaltung in Form einer Ausstellung oder eines Symposiums zu dem Thema des jeweiligen Magazins. In Zusammenarbeit mit lokalen und überregionalen Partnern führten sie bildende Künstler, Fotografen, Designer, Musiker und Schriftsteller an einem Ort zusammen und initiierten auf diese Weise einen interdisziplinären Austausch (vgl. WEBSITE UTOPIASTADT MAGAZIN).

Zur dritten Magazinausgabe unter dem Titelthema *Schöpfung* organisierte die *clownfisch GbR* im Jahr **2009** auf 3.000 m² der brachliegenden Elbahallen in Wuppertal, einem ehemaligen Industrieareal, über zwölf Monate ein Programm mit Ausstellungen, Symposien, Theater- und Diskursveranstaltungen. Im darauffolgenden Jahr begannen schließlich die ersten Planungen und Überlegungen zur vierten Ausgabe unter dem Thema *Utopia*, welche als die Geburtsstunde der Idee Utopiastadt zu sehen ist. Angeleitet durch das Bedürfnis, den im Rahmen des Magazins diskutierten Ideen einen fassbaren Raum zu geben, führten die beiden Gründer der *clownfisch GbR* erste Gespräche mit der Wirtschaftsförderung Wuppertal sowie der Bergischen Entwicklungsagentur. In diesem Rahmen entstanden ein Exposé und ein Businessplan für die ersten Schritte des Vorhabens rund um eine Utopiastadt (vgl. MSUR 2017; CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A36).

Im Jahr **2010** folgten erste Besichtigungstermine auf der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten zur Realisierung. Eine große Unterstützung bot dabei SVEN MACDONALD, der zum damaligen Zeitpunkt sowohl bei der Wirtschaftsförderung als auch bei der Bergischen Entwicklungsagentur angestellt war. Er ermöglichte schließlich eine erste Besichtigung des brachgefallenen Gebäudeensembles des Mirker Bahnhofes (vgl. MSUR 2017; SVEN MACDONALD 09.12.2016: A2). Darüber hinaus stellte SVEN MACDONALD den Kontakt zu der damaligen Eigentümerin des Gebäudes, der Stadtparkasse Wuppertal her. Noch im selben Jahr gingen CHRISTIAN HAMPE und BEATE BLASCHCZOK offensiv in die Verhandlungen mit der Stadtparkasse

Wuppertal um das leerstehende Gebäude. Sie zielten darauf ab, dieses mietfrei nutzen zu dürfen und per Vorkaufsrecht zu sichern. Gemäß eines Verkehrswertgutachtens aus dem Jahr 2007 betrug der Wert des Bahnhofes zu diesem Zeitpunkt rund 792.000 €. Zu Gute kam ihnen schließlich, dass der Erhalt des denkmalgeschützten Gebäudes im öffentlichen Interesse stand und die Stadtparkasse Wuppertal trotz zahlreicher Verhandlungen keinen anderen Interessenten für das sanierungsbedürftige Gebäude fand. Schließlich konnten sie dank ihrer detaillierten Konzeption und einem gut aufgestellten Wirtschaftsplan, den sie mit Hilfe einer Immobilienagentur und einem Architekturbüro erarbeitet hatten, überzeugen und unterschrieben noch im Jahr 2011 den Pachtvertrag. Es gelang ihnen ein vierjähriges Moratorium zu vereinbaren. Das Moratorium sicherte der GbR für diesen Zeitraum einen mietfreien Pachtvertrag für das Gebäude und verpflichtete die Stadtparkasse Wuppertal in dieser Zeit von anderen Vermarktungen oder Projektentwicklungen abzusehen. Darüber hinaus verpflichtete sich die Stadtparkasse dazu, bis zu 100.000 € für die Instandhaltung des Gebäudes zur Verfügung zu stellen, die erst bei tatsächlicher Übernahme des Gebäudes rückgezahlt werden müssten. Dank des großen Anteils an geleisteten Ehrenamtstunden mussten jedoch lediglich 50.000 € tatsächlich in Anspruch genommen werden. Weiterhin willigte die Stadtparkasse ein, das Gebäude als Spende an die Projektinitiatoren zu übertragen, wenn diese erfolgreich wirtschaften und Fördermittel für den Umbau akquirieren (vgl. EICKHOFF U. GRÄWE 2016: 69; MSUR 2017; PROTOKOLL POLITISCHE RUNDE 2016: 2).

Bei dem Programm *Initiative ergreifen* handelt es sich um ein landesweites Angebot der Städtebauförderung Nordrhein-Westfalen zur Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements in der Stadterneuerung. Das Förderangebot richtet sich an bürgerschaftlich und zivilgesellschaftlich organisierte Projektinitiativen, die gemeinschaftliche Projekte in der Stadterneuerung umsetzen wollen. Voraussetzung für die Förderung ist, dass das jeweilige Projekt in einem bereits bestehenden Städtebauförderungsgebiet liegt und als förderfähige Maßnahme in diesem Gebiet aufgenommen ist. Als weitere Voraussetzung gilt die Gemeinnützigkeit des Projektes. Der Förderantrag wird durch die Kommune gestellt, die schließlich auch dafür zuständig ist die bewilligten Mittel an das Projekt weiterzuleiten. Die Förderung stellt einen Zuschuss dar. Dabei gilt in der Regel der jeweilige kommunale Fördersatz. Die Eigenanteile können bis auf einen kommunalen Anteil in Höhe von 10 % durch den Projektträger übernommen werden (vgl. MBWSV 2014b: 2 ff.; BOLL U. ASHER 2016:44 ff.).

Das Projekt Utopiastadt startete schließlich im Jahr **2011** mit Coworking-, Atelier- und Projekträumen. Im selben Jahr noch bewarb sich die clownfisch GbR für eine Förderung durch das Programm *Initiative ergreifen* zur Vorbereitung und Qualifizierung für einen Förderantrag zum Stadterneuerungsprogramm (vgl. MSUR 2017). Ebenfalls im Jahr 2011 startete die Produktion eines eigenen Bio-Bieres und die damit verbundene Einrichtung eines Quartierfonds. Dieser wurde fortan aus den Einnahmen des Bieres gespeist. Mit Hilfe des Quartierfonds wurden bisher bspw. Workshops im Bereich *Urban Gardening* sowie das Aufstellen von Mülleimern im Quartier finanziert. Im Jahr 2011 wurde die vierte Ausgabe des clownfisch-Magazins unter dem Motto *Utopia*, im Rahmen eines umfassenden Programms im Mirker Quartier, veröffentlicht (vgl. MSUR 2017).

Im folgenden Jahr – **2012** – beteiligte sich Utopiastadt aktiv an einer internationalen Aktionswoche zu den Themen Urbanes Gärtnern, Bürgerhaushalt, Coworking, Sharing Economy, Open

Data sowie Sicherheit in öffentlichen WLAN-Netzwerken (vgl. MSUR 2017). Die Veranstaltungen im Rahmen dieser Woche zielten darauf ab, den Austausch über lokale Communities anzustoßen, Coworking Formate zu unterstützen und auf die Vorteile dynamischer Zusammenarbeit und des Ideenaustausches aufmerksam zu machen (vgl. MEDIENNETZWERK NRW 2012).

Im Jahr **2013** konnte mit Hilfe von 50 ehrenamtlichen Mitarbeitern die Instandsetzung von ca. 300 m² im Untergeschoss des Bahnhofsgebäudes erreicht werden, die seitdem im Rahmen von Kulturveranstaltungen sowie zu gastronomischen Zwecken genutzt werden. Auf einem Teil dieser Fläche wurde schließlich kurz darauf das Café Hutmacher eröffnet, in dem regelmäßig Veranstaltungen im Bereich Musik, Literatur und Kunst stattfinden. Im Laufe dieses Jahres etablierten sich weitere Initiativen in Utopiastadt, die von dort aus im Quartier und der ganzen Stadt agieren. Dazu zählte neben der Wuppertaler Open Data Initiative */dev/tal e.V.* weiterhin die *Freifunk Wuppertal Organisation*, bei der es sich um einen Teil des *Freifunk Rheinland e.V.* handelt. */dev/tal e.V.* beschäftigt sich mit der Aufbereitung großer, allgemeinnützlicher Datenmengen und zielt darauf ab, diese maschinenlesbar und damit für jeden frei zugänglich zu machen. Die *Initiative Freifunk* setzt sich für ein offenes WLAN-Netzwerk in Wuppertal ein. Weiterhin etablierte sich die Initiative *Mirker Schrauba*, die fortan regelmäßige Reparaturcafés veranstaltete. Im November 2013 wurde das *Forum:Mirke* gegründet, bei dem es sich um eine im IHK festgeschriebene Maßnahme handelt. Ziel dieses Forums ist es, einen dauerhaften kommunikativen Austausch im Quartier anzustoßen und zu befördern. Seitdem findet das Forum viermal im Jahr in Form eines offenen Plenums für alle Akteure im Mirker Quartier statt (vgl. MSUR 2017; BIELER-GIESEN 2014: 81; WEBSITE OPENDATAL).

Auf der Grundlage der Erkenntnisse aus dem *Forum:Mirke* erarbeitete die Stadtentwicklung Wuppertal im Jahr **2014** eine *Fortschreibung des IHKs für die Teilbereiche ‚Mirker Quartier‘ und ‚Südstraße‘* und beantragte Fördergelder. Die Fortschreibung stellte eine notwendige Voraussetzung für die Subventionierung durch Städtebaufördermittel des Landes dar (vgl. RÜDIGER BLECK 14.12.2016: A2). Neben den bereits etablierten, bildeten sich einige weitere Projekte und Initiativen, wie bspw. eine Werkstatt und ein kostenloser Fahrradverleih. Erste Erfolge zeigten sich insbesondere mit der Eröffnung der Nordbahntrasse im Herbst 2014, die Utopiastadt neue Laufkundschaft brachte. Im selben Jahr übernahm Utopiastadt die Organisation des Mobilitätstages Wuppertal, der auch in den folgenden Jahren wieder in Utopiastadt stattfand (vgl. MSUR 2017; HAMPE 2016). Finanziert durch die Einnahmen aus der Coworking-Nutzung des Bahnhofes, startete die *clownfisch GbR* im Jahr 2014 die *Utopiastadt* Ausgabe des clownfisch Magazins (vgl. MSUR 2017).

Durch mehr als 20 aktive Ehrenamtler wurde ebenfalls im Jahr 2014 der *Förderverein Utopiastadt e.V.* gegründet. Aufgabe des Vereins ist seit dem neben der Verwaltung der Spendengelder die Kommunikation der Ideen und des Konzeptes in die Breite. Der Betrieb verblieb jedoch nach wie vor bei BEATE BLASCHCZOK und CHRISTIAN HAMPE, die diesen privat mit der *clownfisch GbR* trugen (vgl. WIRTSCHAFTS-FÖRDERUNG 2014; MSUR 2017).

Dies änderte sich im Jahr **2015**, in dem der Verein die *Utopiastadt gemeinnützige GmbH* gründete. Dies stellte, wie im Moratorium mit der Stadtparkasse vereinbart, eine notwendige Voraussetzung für eine Übernahme des Bahnhofes dar. Die beiden Projektinitiatoren wurden zu den Geschäftsführern der gemeinnützigen GmbH und der Verein zum alleinigen Gesellschafter. Im Herbst 2015 übergab die *clownfisch GbR* das laufende Geschäft an die *Utopiastadt gemeinnützige GmbH*, die damit zum Betreiber des Projektes *Utopiastadt* und des Mirker Bahnhofes wurde. Damit wurde die bisher private Haftung für das zunehmend wachsende Projekt gewandelt und das Empfangen von Fördergeldern und Spenden ermöglicht (vgl. MSUR 2017). Im gleichen Jahr kam erstmals die Idee auf, die Initiative *Utopiastadt* um einen *Utopiastadt Campus* auf einer rund 60.000 m² großen angrenzenden Entwicklungsfläche zu erweitern. Eigentümerin des Grundstückes ist die ehemalige Bahn-Tochtergesellschaft Aurelis (vgl. BoLZ 2016b). Vor dem Hintergrund dieser Pläne initiierte Utopiastadt die Kampagne *1 m² – Wir kaufen uns die Stadt zurück*. Ziel der Kampagne ist es, Geld für den Erwerb dieser Fläche zu sammeln. Für eine Spende in Höhe von 100 € kann ein symbolischer Quadratmeter des *Utopia-*

Abbildung 15: Chronologische Entwicklung des Raumunternehmens Utopiastadt (eigene Darstellung)



stadt Campus erworben werden. Seit Beginn dieses Aufrufes im Jahr 2015 spendeten bereits 155 Menschen (vgl. WEBSITE UTOPIASTADT CAMPUS). Die Verhandlungen über den Erwerb der Fläche mit der Eigentümerin Aurelis, der Stadtentwicklung und der Wirtschaftsförderung sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Konkrete Pläne für die Fläche im Falle eines Erwerbs gibt es noch keine (vgl. HAMPE 2015; EICKHOFF U. GRÄWE 2016: 70; PRAEST 2016). Denkbar sei „eine integrierte Quartiersentwicklung mit Kulturkindergarten, Handwerksbetrieben, Sportanlagen ... eine Stadtteilgemeinschaft verschränkt mit Forschung und Bildung, die inhaltlich an Utopiastadt anknüpft“ (MSUR 2017). Durch eine Spende in Höhe von 200.000 € durch die Jackstädt-Stiftung konnte schließlich im Jahr 2015 der vollständige Eigenanteil – welcher 10 % der Gesamtsumme entspricht – für die Sanierung des historischen Bahnhofsgebäudes gesichert werden. Die Erbringung des Eigenanteils stellte eine notwendige Voraussetzung für eine Subventionierung durch die Städtebaufördermittel des Landes Nordrhein-Westfalen dar (vgl. EICKHOFF U. GRÄWE 2016: 69).

Daraufhin wurde im Sommer 2016 die Förderung in Höhe von 3,5 Millionen € aus dem Städtebauförderungsprogramm *Initiative ergreifen* bewilligt und in der Folge das Gebäudeensemble sowie das Grundstück im Dezember desselben Jahres durch die Stadtparkasse Wuppertal an die *Utopiastadt gGmbH* gespendet (vgl. EBD.: 69; BOLZ 2016). Neben dem Beginn der Sanierungsarbeiten, feierten die Akteure um Utopiastadt das fünfjährige Jubiläum ihrer Initiative mit einer Ausstellung im Mirker Bahnhof (vgl. BECHER 2016b).





Im April des Jahres **2017** wurde Utopiastadt schließlich eine weitere finanzielle Unterstützung in Höhe von 200.000 € für die Sanierung des Bahnhofsgebäudes durch die NRW-Stiftung zugesichert (vgl. Wuppertaler Rundschau vom 05.04.2017).

9.3 Erläuterung einzelner Projekte und Initiativen in Utopiastadt



Wie bereits deutlich geworden ist, etablierten sich mit der Zeit viele bereits bestehende oder neu gegründete Initiativen in Utopiastadt. Die Abbildung 16 stellt eine detaillierte Auflistung aller Aktivitäten und Initiativen in Utopiastadt dar. Im Folgenden soll des Weiteren eine Auswahl an Bausteinen ausführlich erläutert werden, um eine Vorstellung der Vielfältigkeit der Themen zu vermitteln.



Aktivitäten in Utopiastadt

- **Utopiastadtgarten:** Gemeinschaftsgarten (jeden Mittwoch ab 19.00 Uhr)
- **Utopiawerkstatt:** Werkstatt (Planung jeden 2. Montag im Monat ab 19.00h; Workout jeden 3. Samstag im Monat)
- **Utopiastadtrad:** Kostenloser Fahrradverleih
- **Interessengemeinschaft Fahrradstadt Wuppertal** (Jeden 2. Sonntag im Monat ab 16.00 Uhr)
- **Mirker Schrauba:** Fahrradreparaturwerkstatt (Jeden 1. Sonntag im Monat ab 14.00 Uhr)
- **Nähtreff** (jeden 2. Sonntag im Monat ab 14.00 Uhr)
- **Opendatal:** Wuppertaler Open Data Initiative (jeden 3. Donnerstag im Monat ab 19.00 Uhr)
- **/dev/tal e.V.:** Verein zum kreativen und kritischen Umgang mit Technik (jeden Freitag ab 18.00 Uhr)
- **Stadtwiki:** Wikipedia für Wuppertal als Dialogplattform (jeden 1. Dienstag im Monat ab 19.00 Uhr)
- **Forum:Mirke:** Bürgerforum für Initiativen und Interessierte des Quartiers (viermal jährlich)
- **Utopiastadt Workout:** öffentliche Aufräumaktivitäten am Mirker Bahnhof (jeden 2. Samstag im Monat)
- **Coworking** (Mo.-Fr., 10.00h - 18.00h)
- **Café Hutmacher:** Gastronomie (Mo.-Fr. ab 16.00 Uhr, Samstags, Sonntags und an Feiertagen ab 12.00 Uhr) inkl. **Foodsharing**-Kühlschrank
- **Spieletag** (Jeden Dienstag ab 19.00 Uhr)
- **Elektro- und Fahrradreparaturcafé** (Jeden 1. Sonntag im Monat ab 15.00 Uhr)
- **Konzerte, Literaturveranstaltungen und Kunstausstellungen**
- **Tagungen und Kongresse**
- **Tanzschule Edgar Bellinghausen** (montags-freitags,sonntags: 17-23 Uhr)
- **Changemaker City Wuppertal**

Abbildung 16: Auflistung verschiedener Initiativen und Aktivitäten in Utopiastadt (eigene Darstellung nach Website Utopiastadt Spende)

Utopiastadtgarten

Die Initiative *Utopiastadtgarten* handelt nach dem Motto „Essbarer Bahnhof – Essbare Stadt“ und zielt darauf ab, „die Flächen rund um Utopiastadt sinnvoll, naturnah, biologisch und fachgerecht gärtnerisch“ (WEBSITE UTOPIASTADTGARTEN) zu nutzen und zu bewirtschaften. Damit zeigen die Akteure, dass Gartenbau auch in der Stadt funktionieren kann, beschäftigen sich mit Themen der Nachhaltigkeit, pflanzen vor allem regionale und alte Sorten an und verschreiben sich damit der Philosophie anderer Urban Gardening Initiativen. Die Utopie des *Utopiastadtgartens* besteht in erster Linie darin, alternative Nutzungen zu gewöhnlichen innerstädtischen Grün- und Brachflächen aufzuzeigen. Einmal wöchentlich sind alle interessierten Bürger des Mirker Quartiers und darüber hinaus eingeladen, sich am *Utopiastadtgarten* zu beteiligen. Darüber hinaus organisiert der Utopiastadtgarten Projekte mit Grundschulklassen des Quartieres (vgl. WEBSITE UTOPIASTADTGARTEN).



Utopiawerkstadt

Bei der Initiative *Utopiawerkstadt* handelt es sich um eine offene Werkstatt. „[I]n unzähligen Stunden ehrenamtlicher Arbeit [entsteht dort] eine zukunftsweisende Infrastruktur, in die sich viele engagierte Menschen mit ihren unterschiedlichen Ausbildungen und Kenntnissen einbringen und so einen vielfältigen Pool von Wissen, Fähigkeiten und Erfahrung bilden“ (WEBSITE UTOPIAWERKSTADT, eigene Anmerkung). Die *Utopiawerkstadt* stellt verschiedene Werkzeuge zur Verarbeitung von Holz, Metall und Kunststoffen sowie zum Reparieren von Fahrrädern bereit. Darüber hinaus bietet sie Zugang zu modernsten Maschinen zum Laserschneiden, Lasergravieren und zum 3D-Druck. Durch ehrenamtliches Engagement leistet die Werkstatt einen bedeutenden Beitrag zur Instandhaltung der Infrastruktur Utopiastadts, indem ein Großteil der Sanierungs- und Instandhaltungsmaßnahmen dort geleistet werden. Die Initiative kooperiert mit dem Berufskolleg Haspel sowie dem internationalen Jugend- und Begegnungszentrum Alte Feuerwache und bietet verschiedene Projekte für Kinder und Jugendliche an, bei denen diesen handwerkliche und soziale Fähigkeiten vermittelt sowie ihr Selbstbewusstsein und ihre individuelle Souveränität gestärkt werden. Im Rahmen eines monatlichen Reparatur-Cafés bietet die *Utopiawerkstadt* unter fachkundiger Anleitung Hilfe zur Selbsthilfe, bspw. bei der Reparatur defekter Elektrogeräte sowie Fahrräder (vgl. EBD.).





Café Hutmacher

Das *Café Hutmacher* ist die Gastronomie Utopiastadts. Ziel ist es, einen niederschweligen Zugang zum gesamten Projekt zu schaffen. Die Räumlichkeiten des Cafés bieten neben einer offenen Plattform für die verschiedenen in Utopiastadt ansässigen Initiativen, Raum für wissenschaftliche, kulturelle und kreativwirtschaftliche Veranstaltungen. Wie Utopiastadt hat sich auch das *Café Hutmacher* den Konzepten der Nachhaltigkeit und Regionalität verschrieben – die angebotenen Lebensmittel und Getränke kommen zum Großteil aus der Region. Ein aufgestellter *Foodsharing*-Kühlschrank dient der Verteilung von geretteten Lebensmitteln im Quartier. Alle notwendigen Bau- und Sanierungsmaßnahmen wurden in Eigenregie durch die Unterstützung der Initiativen und von freiwilligen Helfern aus dem Quartier umgesetzt. „Der Hutmacher kann als Drehtür der neu entstandenen Mobilität zwischen Elberfelder Innenstadt und den anderen, an den Rad- und Wanderweg [Nordbahntrasse], angeschlossenen Quartiere verstanden werden.“ (WEBSITE CAFÉ HUTMACHER, eigene Anmerkung).



Forum:Mirke

Bei dem *Forum:Mirke* handelt es sich um eine durch Utopiastadt initiierte Quartierskonferenz, welche vierteljährlich die verschiedenen Akteure des Viertels – Vertreter lokaler Gruppen und Initiativen aber auch einzelne Engagierte – zusammenbringt. Ziel des Forums ist es, einen generellen Entwicklungsprozess im Mirker Quartier anzustoßen sowie eine Plattform für den Austausch über relevante Themen und Entwicklungen zu bieten (vgl. WEBSITE UTOPIASTADT FORSCHUNG; BECHER 2016a). Das Forum startete im Jahr 2013 und diente zunächst der Qualifizierung relevanter Themen im Hinblick auf die Fortschreibung des IHKs. Dabei zielte das Forum von Anfang an darauf ab, Fördermittel für die Quartiersarbeit zu generieren. Inzwischen stehen Fördermittel für den Zeitraum von 2016 bis 2018 in Höhe von 30.000 € in Form eines Verfügungsfonds zur Verfügung. Vereine und Initiativen können aus diesem Fonds Mittel für die Realisierung von Projekten beantragen, die dem Quartier zu Gute kommen. Ende 2016 wurden die ersten zehn Projekte mit einer Gesamtsumme von rund 12.000 € gefördert (vgl. PROTOKOLL FORUM:MIRKE 13.12.2016; BECHER 2016a).

9.4 Utopiastadt – ein Raumunternehmen?

Mit Bezug auf die in Kapitel 6.2 dargestellte Begriffsabgrenzung sowie die charakteristischen Merkmale eines Raumunternehmens, lässt sich vor dem Hintergrund der Beschreibung *Utopiastadts* feststellen, dass alle Eigenschaften auf das Projekt zutreffen. *Utopiastadt* bietet sich demnach optimal an, um als Fallbeispiel für das Phänomen Raumunternehmen betrachtet zu werden.

Bei den Protagonisten handelt es sich nicht um Fachleute der Stadtentwicklung oder der Immobilienwirtschaft, sie handeln selbstinitiiert und selbstorganisiert und treten damit in der Rolle als *Do-it-yourself*-Entwickler auf. Mit der Zeit entwickelten sie Konzepte, die sich mit den Gegebenheiten vor Ort auseinandersetzen und dabei eine langfristige Nutzungsperspektive anstreben. Die Akteure beschäftigen sich mit gesellschaftlichen Grundsatzfragen und zielen darauf ab, globale Lösungsansätze auf der lokalen Ebene zu generieren und auszutesten. Wirtschaftlich sind sie so aufgestellt, dass einzelne nicht rentable Projektbausteine durch solche, die Profit abwerfen, querfinanziert werden. Darüber hinaus greifen sie auf multiple Ressourcen ihres Netzwerkes zurück. So wird ein Großteil der Sanierungs- und Instandhaltungsmaßnahmen von den Akteuren vor Ort in Eigenleistung erbracht.

Die chronologische Entwicklung verdeutlicht, dass es sich im Fall *Utopiastadt* um ein inzwischen weit gereiftes Raumunternehmen handelt. Vor dem Hintergrund der in Kapitel 6.6 erläuterten Entwicklungsphasen, lässt sich feststellen, dass das Projekt den Großteil der Phasen durchlaufen hat. Lediglich die Phase "Undercover" lässt sich als nicht zutreffend für *Utopiastadt* bewerten, da die Protagonisten vor Bezug des Bahnhofes nicht informell vor Ort aktiv waren. Die Prozesse der Entwicklung eines Verantwortungsgefühls für den entsprechenden Raum und das Aufzeigen von alternativen Entwicklungsoptionen, der Professionalisierung, der Sicherung der Immobilie sowie der Verankerung des Projektes in der Öffentlichkeit finden sich im Falle *Utopiastadt* bestätigt. Mit den jüngsten Entwicklungen und den Plänen zu einer Erweiterung des Projektes um einen *Utopiastadt Campus* zeigt sich, dass die Entwicklungsphase der Expansion erreicht wurde.

Die folgenden Texte beruhen in erster Linie auf den Erkenntnissen aus den geführten Experteninterviews.

9.5 Das Netzwerk des Raumunternehmens Utopiastadt

Das Raumunternehmen *Utopiastadt* ist vor Ort im Mirker Quartier vielfältig vernetzt. Im Interview betonte Initiator CHRISTIAN HAMPE, dass das Netzwerk in dem *Utopiastadt* kooperiert und dem es teilweise ein Dach über dem Kopf bietet, inzwischen aus

50 bis 100 Projekten besteht, die sich in 10 bis 15 Themencluster einsortieren lassen (vgl. CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A12). Kooperationspartner reichen dabei über Organisationen und Institutionen aus dem sozialen, kulturellen bis hin zum wissenschaftlich ökonomischen Bereich. Als Beispiele nannte CHRISTIAN HAMPE folgende Kooperationspartner:

- *Hebebühne e.V.*, ein benachbarter Wuppertaler Kunstverein;
- Alte Feuerwache, ein ebenfalls im Mirker Quartier ansässiges soziales Jugendzentrum;
- *Open Knowledge Foundation e.V.*, ein gemeinnütziger Verein mit Sitz in Berlin, der sich für die Verbreitung von freiem und offen zugänglichem Wissen in der Gesellschaft einsetzt;
- Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt Universität Berlin;
- *Zentrum für Transformationsforschung und Nachhaltigkeit (TransZent)* am Wuppertal Institut;
- *Jobcenter Wuppertal*;
- *Kreishandwerkerschaft Solingen-Wuppertal*.

Die genannten Beispiele verdeutlichen, wie breit das Raumunternehmen *Utopiastadt* im Hinblick auf seine Themen und sein Netzwerk aufgestellt ist. Laut CHRISTIAN HAMPE sind diese Kooperationen bisher durchweg als positiv zu bewerten. Zu berücksichtigen ist dabei, dass der Großteil der Projekte in *Utopiastadt* auf dem ehrenamtlichen Engagement der Akteure basiert, die vor allem dann aktiv sind, wenn sie die nötige Zeit und Kapazitäten aufbringen können (vgl. CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A12).

„Das hat bis jetzt eigentlich noch nie zu größeren Problemen geführt, aber der Rhythmus, mit dem hier Dinge passieren, ist manchmal schon ein bisschen anders als in einer sehr hierarchisch kommunal oder universitär oder sehr stark unternehmensgeprägten Struktur.“ (CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A12)

9.6 Fördernde und hemmende Einflussfaktoren auf die Entwicklung des Projektes

In Bezug auf die Einflussfaktoren lässt sich zunächst betonen, dass die Umgebung maßgeblich Einfluss auf die Entwicklung des Projektes genommen und sich das Umfeld ganz konkret auf die behandelten Themen ausgewirkt hat bzw. nach wie vor auswirkt. So nimmt bspw. die Nordbahntrasse einen nicht unwesentlichen Einfluss auf den Themenbereich der Mobilität (vgl. CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A8).

„[W]ir haben uns ganz bewusst [für den Bahnhof Mirke] entschieden, weil wir das Gefühl hatten, hier konnten wir auch diese Themen, die wir alle beackern wollen, [...] gut unterbringen, miteinander verknüpfen und halt eben auch in die Öffentlichkeit tragen. Das heißt wir haben den Ort schon sozusagen für unser Projekt ausgesucht, aber natürlich haben wir dann auch die grobe Struktur die wir uns erdacht haben, mit dem Input aus dem Bahnhof weiter füllen können“ (CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A8, eigene Anmerkung).

Bei der Entscheidung für den Standort Mirker Bahnhof, spielte die bereits vorhandene Verortung und Vernetzung der Akteure im Quartier durchaus eine Rolle. Das Gebäude bot den Initiatoren ein besonderes Potenzial und Möglichkeitsräume für eine positive gesellschaftliche Entwicklung. Ausschlaggebend waren darüber hinaus die Lage in dem heterogenen Gründerzeitquartier, die lokale Anbindung an die Elberfelder Innenstadt sowie die regionale Anbindung an andere Quartiere und Nachbarstädte (vgl. CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A10).

Mit SVEN MACDONALD hatte die Initiative einen Ansprechpartner an ihrer Seite, der zum einen töffnend und darüber hinaus vernetzend fungierte. So konnte er über den Kontakt zur damaligen Eigentümerin des Gebäudes, der Stadtparkasse Wuppertal auch einen Kontakt zu den Betreuern des Landesförderprogrammes Initiative ergreifen herstellen und öffnete auf diesem Wege nicht unwesentliche Türen bezüglich einer zukünftigen Förderung (vgl. SVEN MACDONALD 09.12.2016: A2).

Im Hinblick auf die Aneignung des Gebäudes war vor allem von Vorteil, dass bis dato kein anderer Investor für das Gebäude gefunden wurde, was die Verhandlungen mit der Stadtparkasse positiv beeinflusste.

„Ich habe vorher ganz klassisch als Wirtschaftsförderer auch durchaus mal – in Anführungszeichen – klassische Investoren durch dieses Gebäude geführt und habe es versucht zu vermitteln oder Investoren dafür zu begeistern. Und das war schwierig und das ist vielleicht auch ein Grund warum die Sparkasse damals gesagt hat „wir gehen diesen Weg mit“, weil die bauliche Struktur des Bahnhofs Mirke ist nicht so, dass ich da einfach ein immobilienwirtschaftliches Produkt drin sehen kann.“ (SVEN MACDONALD 09.12.2016: A8)

Im weiteren Verlauf nach Bezug des Gebäudes kam dem Projekt zugute, dass die Akteure es schafften, sich breit zu vernetzen – sowohl ins Quartier als auch mit wichtigen Entscheidern in der Stadt. RÜDIGER BLECK stellt diesbezüglich den guten Gesprächsdraht in die Stadtpitze sowie in die Unternehmerschaft in Wuppertal als fördernde Voraussetzungen heraus (vgl. RÜDIGER BLECK 14.12.2106: A31).

Der Aspekt, dass das Projekt in erster Linie auf bürgerschaftlichem Engagement beruht, kann durchaus fördernd sein, aber auch als ein Risiko angesehen werden. Sven Macdonald betont, dass sich die Anzahl der handelnden Akteure bisher über einen recht langen Zeitraum trotz aller Ehrenamtlichkeit als relativ stabil erwiesen hat und dieser Aspekt durchaus als fördernder Einflussfaktor für das Projekt zu deuten sei (vgl. SVEN MACDONALD 09.12.2016: A46). Auf der anderen Seite bringe diese Rahmenbedingung jedoch eine gewisse Unsicherheit mit sich. RÜDIGER BLECK bemerkt, dass es schwer abzusehen sei, wie nachhaltig diese personellen Kräfte aufgebracht werden können (vgl. RÜDIGER BLECK 14.12.2016: A18).

Auch FRANZISKA FISCHER sieht darin ein gewisses Risiko. Dass *Utopiastadt* inzwischen immer häufiger angesprochen und eingebunden werde, bringe gewisse Herausforderungen für die Akteure mit sich, bzw. berge die Gefahr, dass die Kapazitätsgrenzen der Akteure so weit ausgereizt werden, dass die Umsetzung der eigentlichen Ziele am Ende darunter leide (vgl. FRANZISKA FISCHER 12.12.2016: A14).

„Also die gehören fast schon zu den üblichen Verdächtigen, die immer angesprochen und eingebunden werden oder es heißt immer "Fragen Sie erstmal Utopiastadt". Das zeigt schon, die rutschen natürlich von dem Informellen immer mehr ins Formelle, werden bei vielen Projekten immer als erste Anlaufstelle genommen, jeder möchte mit Utopiastadt kooperieren, das stellt wahrscheinlich auch die Projektgestaltenden vor Ort vor gewisse Herausforderungen.“ (FRANZISKA FISCHER 12.12.2016: A14)

Dass dies bereits teilweise passiert ist, bestätigen die Aussagen SVEN MACDONALDS. Dadurch, dass *Utopiastadt* von außerhalb sehr viel Interesse auf sich gezogen hat und die Akteure häufig zu Veranstaltungen eingeladen und in andere Prozesse und Projekte einbezogen wurden, sei die Entwicklung des eigentlichen Projektes manchmal etwas ausgebremst worden (vgl. SVEN MACDONALD 09.12.2016: A26).

„[W]ir können das an einem aktuellen Beispiel machen – die ganzen Diskussionen um den Utopiastadt Campus, die natürlich auch hochspannend und hochwichtig sind, binden natürlich auch unheimliche Ressourcen und man kommt bei dem eigentlichen - in Anführungszeichen - kleinen Projekt nicht weiter, weil man schon wieder auf der nächsten Baustelle ist.“ (SVEN MACDONALD 09.12.2016: A26)

Es sei wichtig zu berücksichtigen, dass Projekte, die auf ehrenamtlicher Arbeit beruhen, manchmal etwas mehr Zeit in Anspruch nehmen. Zu dem koste es viel Kraft, die Förderwelt und die daran gekoppelten Regularien mit der ehrenamtlichen Welt zu vereinen (vgl. EBD.).

CHRISTIAN HAMPE sieht einen hemmenden Einflussfaktor vor allem in der Vielzahl an Akteuren, die es zu beteiligen gilt und nach denen sich das Projekt richten muss. In diesem Zusammenhang nennt er die Landesregierung, die Bezirksregierung, das MBWSV, die Kämmerei in Wuppertal, das zentrale Fördermanagement, das Rechtsamt, den Denkmalschutz, das Bauordnungsamt, die Feuerwehr, die Wirtschaftsförderung sowie die Quartierentwicklungsgesellschaft. Die Koordination der verschiedenen Ansprechpartner und Ansprüche habe das Vorankommen des Projektes zeitweise sehr ausgebremst (vgl. CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A30).

„Also man stellt sich das am Anfang so ein bisschen idealtypisch vor, so nach dem Motto wir machen das, dann machen wir das und dann das und dann das und dann das und so, und wenn irgendwo eine Sache nicht funktioniert, dann dreht man irgendwie 15 Extrarunden und dann sind halt irgendwie mal eben fünf Monate ins Land gegangen.“ (CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A30)

In diesem Zusammenhang und vor dem Hintergrund der in Kapitel 6.5 genannten Entwicklungspfade von Raumunternehmen, lässt sich festhalten, dass die für *Utopiastadt* zu Grunde liegenden Rahmenbedingungen dem des Modells Biotop entsprechen. Dieses Modell bietet ideale Bedingungen für die Ansiedlung von Raumunternehmen. Zugute kam dem Projekt, dass es sich im Falle Wuppertal um eine schrumpfende Stadt handelt, in der sich der immobilienwirtschaftliche Druck in Maßen hält. Dadurch, dass sich für das Gebäude des ehemaligen Bahnhofs kein klassischer Investor finden konnte, bot sich den Protagonisten die Möglichkeit sich dort niederzulassen und im Weiteren autonom über Zeit, Raum und Geld zu verfügen sowie ihre Visionen langfristig umzusetzen.

9.7 Partizipationsmöglichkeiten durch Utopiastadt

Im Rahmen der geführten Interviews waren sich alle Interviewpartner einig, dass das Projekt *Utopiastadt* einen bedeutenden Beitrag im Hinblick auf die Beteiligungs- und Teilhabemöglichkeiten im Mirker Quartier leistet. CHRISTIAN HAMPE betonte dabei, dass die Partizipation anderer Menschen von Anfang an Teil der Idee um Utopiastadt war. Durch das Zwischennutzungsprogramm in den Elbahallen und den intensiven Austausch entstand die Idee einen andauernden Gesellschaftskongress zu initiieren. Von Beginn an zielten sie darauf ab, „eine möglichst hohe Fluktuation zu haben, also nicht, da kommen jetzt irgendwie 20 Leute zusammen und die sind [...] die eingefleischte Utopiastadt Agentur und die verändern jetzt die Stadt, sondern schon auch eher ein revolvierendes System, wo halt eben auch immer wieder was Neues kommt“ (CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A36).

Konkrete Beteiligungs- und Teilhabemöglichkeiten bietet das Projekt dabei auf vielfältige Weise. Indem Utopiastadt als eine Art Zentrum für bürgerschaftliches Engagement fungiert, bietet es einen offenen Ort, einen Treffpunkt für die verschiedenen Menschen und Initiativen im Quartier. Dabei werden ganz konkrete Themen behandelt, Diskussionsrunden angeregt und damit eine Plattform zum Austausch und den Bewohnern des Quartieres die Möglichkeit geboten ihre Meinung einzubringen (vgl. SVEN MACDONALD 09.12.2016: A34).

FRANZISKA FISCHER betonte im Interview die Offenheit der Projekte und Formate in *Utopiastadt*. Diese bieten vielfältige Beteiligungsmöglichkeiten über Altersgruppen, Herkunft und Bildungsgrad hinweg zu ganz verschiedenen Themen. Die Veranstaltungen werden aktiv beworben und jeder ist willkommen – „Und das ist im Prinzip gelebte Beteiligung“ (FRANZISKA FISCHER 12.12.2016: A22).

In Anbetracht der verschiedenen Angebote lässt sich zwischen passiver und aktiver Teilhabe unterscheiden. Angebote wie Konzerte, Lesungen, Ausstellungen, die Nutzung des Utopiastadtgartens oder des Foodsharing-Angebotes offerieren die Möglichkeit einer eher passiven Teilnahme, ohne selbst viel einbringen zu müssen.



Eine besonders niederschwellige aktive Form der Beteiligung bietet der sogenannte *Viertelsprecher* des Mirker Quartieres. Dabei handelt es sich um einen Briefkasten, der als Sprachrohr für Mitteilungen, Kritik und Botschaften der Quartiersbewohner dient. Angebracht am Mirker Bahnhof steht die Option (anonym) Nachrichten einzuwerfen jedem und zu jederzeit offen. Vor-gelesen werden die gesammelten Nachrichten an jedem 15. eines ungeraden Monats um 17 Uhr am Bahnhof Mirke (vgl. WEBSITE VIERTELSPRECHER).

„Er verliert, was man immer schon mal allen mitteilen wollte, sich aber nicht getraut hat. Oder er kann mitteilen, dass Martin Müller ein Teeservice zu verschenken hat. Oder er kann eine Liebeserklärung verlesen. (...) Er kann berichten, dass es etwas tolles Neues in der Nachbarschaft gibt, aber auch wo Kritik angebracht ist. Er kann Verschönerungsvorschläge verlesen oder auf Aktionen hinweisen.“ (WEBSITE VIERTELSPRECHER)

Weitere aktive Teilhabemöglichkeiten bieten die verschiedenen Initiativen oder das *Forum:Mirke*, welches besonders häufig im Rahmen der Interviews und im Zusammenhang zu konkreten Teilhabemöglichkeiten genannt wurde (vgl. CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A32; SVEN MACDONALD 09.12.2016: A34, A44; RÜDIGER BLECK 14.12.2016: A20).

Utopiastadt initiierte das *Forum:Mirke* im Rahmen der Neuaufstellung des IHKs für das Mirker Quartier als eine Art Kommunikationsplattform. Es wurde mit dem Ziel entwickelt, neben einer formalen Stadtteilkonferenz, die bereits bestand, ein Format anzubieten, welches sich konkret an die Initiativen und die Bürger des Quartieres richtet (vgl. SVEN MACDONALD 09.12.2016: A34). Das *Forum:Mirke* nimmt sich speziellen, das Quartier betreffenden Themen und Problematiken an und führt schließlich zu neuen Diskussionsstrukturen, indem es Menschen zusammenbringt, die vorher so nicht zusammengekommen sind (vgl. EBD.: A44).

Im Grundprinzip ist das *Forum:Mirke* offen für alle Bürger im Quartier. In den geführten Interviews wurde jedoch mehrmals angemerkt, dass letztendlich doch meistens die „üblichen Verdächtigen“ an den Terminen teilnahmen, also vor allem solche Menschen, die sich sowieso schon engagieren und in bestehenden Initiativen oder Vereinen aktiv sind (vgl. SVEN MACDONALD 09.12.2016: A42; RÜDIGER BLECK 14.12.2016: A20). RÜDIGER BLECK sieht eine Fähigkeit des Projektes *Utopiastadt* daher vor allem darin, bereits Engagierte noch einmal anders zu motivieren, stellt jedoch in Frage, ob es ihnen gelingt, Nicht-Motivierte zu erreichen (vgl. RÜDIGER BLECK 14.12.2016: A27). Der Beitrag des *Forum:Mirke* kann vor allem darin gesehen werden, dass es Menschen zusammenbringt, die zuvor nicht in Kontakt standen und auf diese Weise Synergien freigesetzt werden, aus denen neue Ideen und Kooperationen entstehen können (vgl. SVEN MACDONALD 09.12.2016: A42).

Neben dem *Forum:Mirke* bestehen zahlreiche weitere Möglichkeiten, sich aktiv einzubringen und mitzuwirken. So betonte CHRISTIAN HAMPE, dass es kaum Projekte gebe, an denen man sich nicht beteiligen könne.

„Wenn jemand nicht so genau weiß was er will, sondern sagt "Hey, das ist irgendwie cool was ihr hier macht, wie kann ich denn mitmachen oder wie kann ich helfen?" dann sag ich eigentlich immer "Wir machen jeden zweiten Samstag im Monat das Workout, das ist eine ganz gute Möglichkeit – du brauchst kein Vorwissen, [...] du kannst einfach vorbeikommen, lernst erstens das Gebäude, zweitens einige Teilbereiche, also vor allem örtliche Teilbereiche kennen und du lernst, ich sage mal so zehn von den Leuten, die viel hier sind, kennen.“ (CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A32).

Er betont, dass die Bandbreite an Menschen, die sich an konkreten Projekten beteilige, sehr groß sei. Es handele sich dabei ebenso um sehr junge Menschen – bspw. Kinder aus der Feuerwache, die zum Fahrradschrauben kommen oder um das WLAN im Café zu nutzen – sowie um Rentner, die teilweise sogar mit dem Fahrrad aus anderen Städten über die Nordbahntrasse kommen, um in einer Initiative zu helfen. Ebenso seien Menschen mit unterschiedlichem finanziellen Hintergrund beteiligt – von erwerbslosen Menschen bis hin zu Leuten in einem

sehr gut situierten 40-Stunden-Job, die darüber hinaus noch eine volle ehrenamtliche Stelle bei Utopiastadt erfüllen (vgl. CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A34).

Der Großteil der Interviewten sieht eine Ergänzung des Projektes gegenüber formeller Stadtplanung und formell organisierten Verfahren im Hinblick auf die Beteiligungsmöglichkeiten. So betonte FRANZISKA FISCHER den Vorteil, dass in *Utopiastadt* das Konzeptionelle mit dem Praktischen zusammenkommt, was erst ermöglichen, dass Stadtentwicklung gelebt wird.

„Da geht es um konkrete Fragestellungen, wie kann ich die Stadt mitgestalten und es eröffnet auch ganz viele Gestaltungsspielräume, was vielleicht Stadtverwaltung nicht immer kann. Ich glaube das macht das Ganze attraktiv. Konkret vor Ort, offen, selbstorganisiert.“ (FRANZISKA FISCHER 12.12.2016: A28)

RÜDIGER BLECK sieht den Vorteil im *Forum:Mirke* ganz konkret darin, dass es auf einem ganz anderen Level ansetzt, als dies die formelle Planung tut. Während die formelle Planung Beteiligungsveranstaltungen meist zu konkreten Projekten durchführt, werden aus dem *Forum:Mirke* neue Projekte heraus entwickelt. Es ermöglicht den Austausch über Themen, die das Quartier bewegen (vgl. RÜDIGER BLECK 14.12.2016: A23).

Utopiastadt bietet zahlreiche Formen der Teilhabemöglichkeit mit unterschiedlichem Intensitätsgrad, die von einer (anonymen) Mitteilung von Kritik und Ideen, über eine eher passive Teilhabe an Veranstaltungen, eine Mitfinanzierung des Projektes durch Spenden bis hin zu einer aktiven Teilnahme und Mitwirkung an einer konkreten Initiative reichen.

9.7.1 Exkurs: das Forum:Mirke

Die Forscherin hatte die Möglichkeit im Rahmen des 15. *Forum:Mirke* eine nicht-teilnehmende Beobachtung durchzuführen. Bei dieser Veranstaltung waren 25 Teilnehmer anwesend, bei denen es sich in erster Linie um Vertreter der ansässigen Initiativen und Vereine (bspw. *Interessengemeinschaft Elberfelder Händler, Hebebühne e.V., Förderverein Freibad Mirke*), um Akteure der *Utopiastadt* und Mitarbeiter des TransZent handelte. Interessierte Bürger waren ebenfalls repräsentiert und fünf an der Zahl. Darüber hinaus nahmen drei Mitarbeiter der Stadtverwaltung sowie der Schulleiter der Realschule des Mirker Quartiers, eine Lehrerin und zwei Schülerinnen teil. Moderiert wurde das Forum durch eine Ehrenamtliche des Quartieres (vgl. PROTOKOLL FORUM:MIRKE: 1).

Hauptthema der Veranstaltung waren die Planungen zur Umgestaltung des Carnapsplatzes, eines Schulhofes, der darüber hinaus als Quartiersplatz fungiert. Im Rahmen eines Beteiligungsverfahrens mit den Schülern der Realschule wurden Pläne für eine Umgestaltung erarbeitet, die im Rahmen des Forums durch einen Mitarbeiter der Stadt vorgestellt wurden. Weiterhin wurde der Verfügungsfonds des Quartiers in Höhe von 30.000 € thematisiert und erläutert, dass bereits eine Förderung für zehn Projekte bewilligt wurde. Eine anwesende Vertreterin der Alten Feuerwache stellte Pläne für eine Gründung eines Quartierskindergartens vor, dessen Finanzierung mit Hilfe einer Crowdfunding-Kampagne geplant ist (vgl. PROTOKOLL FORUM:MIRKE: 2 f.).

Besonders angesichts der geplanten Umgestaltung des Carnapsplatzes zeigte sich die Situation angespannt und die Diskussion unruhig. Die anwesenden Bewohner äußerten sich der geplanten Umgestaltung gegenüber skeptisch und kritisierten, dass eine Beteiligung der anliegenden Bewohner nicht stattgefunden habe. Vonseiten der Stadtverwaltung sowie der Bürger fielen gereizte Kommentare und die Moderatorin musste immer wieder schlichtend eingreifen. Insofern kann nicht von einer Kommunikation auf Augenhöhe gesprochen werden. Am Ende konnte trotz der angespannten Atmosphäre ein Kompromiss gefunden werden, indem den Bürgern vonseiten der Stadt ein Termin zur Erörterung ihrer Wünsche im Hinblick auf den Carnapsplatz angeboten wurde (vgl. PROTOKOLL FORUM:MIRKE: 4).

Es wurde deutlich, dass es sich für die Mitarbeiter der Stadt um eine Pflichtveranstaltung handelte. Nachdem der sie betreffende Tagesordnungspunkt abgeschlossen war, verließen sie unverzüglich die Veranstaltung. Die Akteure der *Utopiastadt* verhielten sich zurückhaltend, agierten wie andere Teilnehmer und nahmen keine Sonderrolle ein (vgl. EBD.).

Durch die Vielfalt der behandelten Themen wird deutlich, dass das Forum allen Themen und Problemen gegenüber offen ist, die das Quartier betreffen. So nutzte bspw. ein Anwesender die Veranstaltung, um Eigenwerbung für seine geplante Kletterhalle im Quartier zu machen.

Durch die Teilnahme am *Forum:Mirke* konnten die durch die Interviewpartner aufgestellten Aussagen teilweise bestätigt werden. In erster Linie handelte es sich bei den Teilnehmenden um bereits Aktive und Engagierte des Quartieres, und damit um die „üblichen Verdächtigen“. Darüber hinaus wurde jedoch auch deutlich, dass einige der Anwesenden zum ersten Mal an dem Veranstaltungsformat teilnahmen. Zu kritisieren ist, dass die Veranstaltungen nicht beworben oder öffentlich angekündigt werden und Interessierte selbst herausfinden müssen wann und

wo das nächste Forum stattfindet. Insofern kann der Zugang nicht in Gänze als niederschwellig bewertet werden. Das 15. *Forum:Mirke* hat verdeutlicht, dass das Veranstaltungsformat in der Lage ist, Menschen zusammenzubringen, die andernfalls nicht zusammen kommen würden und Themen eine Plattform bietet, für die sonst keine bestehen würde.

9.8 Das Verhältnis zur kommunalen Stadtverwaltung

Aus den Experteninterviews ging hervor, dass mehrere Formen der Kooperation zwischen dem Raumunternehmen *Utopiastadt* und der kommunalen Stadtplanung Wuppertal bestehen. Zum einen liegt die städtische Projektleitung bei der Stadt. Bis Juli 2016 übernahm diese Rolle SVEN MACDONALD, der bis zu diesem Zeitpunkt bei der Wirtschaftsförderung angestellt war. Da er im August 2016 zur Wuppertaler Quartierentwicklungsgesellschaft wechselte und dadurch inzwischen nicht mehr direkt bei der Stadt Wuppertal angestellt ist, erfüllt diese Rolle seitdem ein Mitarbeiter der Stadtentwicklung. Im Rahmen einer Bezuschussung durch Städtebaufördermittel stellt eine städtische Projektleitung und somit eine Kooperation zwischen Projekt und Stadt eine notwendige Voraussetzung dar. Eine weitere Voraussetzung zur Qualifizierung des Projektes für die Städtebauförderung stellte die Fortschreibung des IHKs für das Mirker Quartier dar, in dessen Rahmen ebenfalls eine Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und *Utopiastadt*, insbesondere durch das *Forum:Mirke* stattfand (vgl. SVEN MACDONALD 09.12.2016: A4, 6; RÜDIGER BLECK 14.12.2016: A2). Seit Etablierung des Projektes im Mirker Bahnhof stand die Stadtentwicklung in regelmäßigem Kontakt zu der Initiative. Darüber hinaus ist sie Mitglied im Lenkungskreis zum Projekt und damit u.a. an der Ausschreibung der Architekten, der Projektsteuerer sowie an grundlegenden Diskussionen über die Entwicklung des Projektes beteiligt (vgl. RÜDIGER BLECK 14.12.2016: A2). In Bezug darauf betonte RÜDIGER BLECK, dass die Stadt dem Projekt *Utopiastadt* sehr nahe stehe, auch dadurch, dass es viele Themen der Stadtentwicklung tangiere (vgl. EBD.: A31).

Über diese Berührungspunkte hinaus nannte RÜDIGER BLECK den Kontakt in diversen Gesprächsrunden zu Stadtentwicklungsthemen, in denen sich *Utopiastadt* aktiv einbringt.

„[W]eil sich *Utopiastadt* auch in die Diskussion um Stadtentwicklung – jetzt hätte ich beinahe gesagt "einmisch" – aber dort eine ganz aktive Rolle einnimmt, sowohl was das Thema „Quartier“ angeht, aber eigentlich auch viele Themen eben auf gesamtstädtischer Ebene... ganz häufig eingeladen ist auf Podiumssitzungen, und da eben über "Raumunternehmertum" oder auch eben über das Projekt selbst zu berichten.“ (RÜDIGER BLECK 14.12.2016: A4)

Dadurch wird deutlich, dass die Stadtentwicklung das Projekt als wichtigen Akteur erkannt hat und die Akteure bewusst in Stadtentwicklungsprozesse mit einbezieht.

„[W]enn wir hier auch im Haus unterwegs sind, in der Stadtverwaltung und man fragt, [...] wer sind die wichtigen Akteure die man einbinden muss neben den ganzen Verbänden, IHK [Industrie- und Handelskammer] und so weiter, dann kommt auch immer die Utopiastadt.“ (FRANZISKA FISCHER 12.12.2016: A14, eigene Anmerkung)

Mit dieser Aussage bestätigt FRANZISKA FISCHER die Vermutung, dass die Stadtentwicklung *Utopiastadt* als wichtigen Akteur wahrnimmt. Als Mitarbeiterin des Dezernates für Bürgerbeteiligung nennt auch sie einige Berührungspunkte mit dem Projekt. So hat bereits eine Kooperation, insbesondere im Hinblick auf das Thema Open Data, mit der dafür zuständigen Initiative *Opendatal* in Utopiastadt stattgefunden. Gemeinsam haben sie Überlegungen zu einer Veranstaltung angestellt, in dessen Rahmen der Haushaltsplan der Stadt zur Diskussion mit den Bürgern zur Verfügung gestellt werden soll. Darüber hinaus ist eine Kooperation im Hinblick auf ein geplantes Bürger- und Beteiligungsfest gemeinsam mit der Initiative *Changemaker City* angedacht (vgl. FRANZISKA FISCHER 12.12.2016: A2, A3).

Zu dem nannte FRANZISKA FISCHER Utopiastadt als einen wichtigen Beteiligten im Hinblick auf die Erarbeitung von Leitlinien zur Bürgerbeteiligung. Neben *Utopiastadt* sind dabei weitere Partner wie Vertreter aus der Verwaltung, der Politik, aus Gewerkschaften, der Industrie- und Handelskammer und aus anderen bürgerschaftlichen Initiativen in den Prozess eingebunden, der im Jahr 2016 startete (vgl. FRANZISKA FISCHER 12.12.2016: A6). Diese Kooperation verdeutlicht, dass auch das Dezernat für Bürgerbeteiligung die Initiative Utopiastadt als wichtigen Akteur und Gestalter im Hinblick auf Stadtentwicklung und insbesondere das Thema Bürgerbeteiligung erkannt hat.

CHRISTIAN HAMPE bewertet den Dialog mit Wirtschaftsförderung, Stadtparkasse und Stadtentwicklung grundsätzlich als sehr konstruktiv (vgl. CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A24). So betont er insbesondere die intensive personelle Unterstützung durch Sven Macdonald als positiv überraschend und hilfreich. Eine finanzielle Unterstützung habe das Projekt, abgesehen von einigen kleineren Zuschüssen zu Kulturveranstaltungen nicht erfahren, aber aufgrund der wirtschaftlichen Situation der Stadt auch zu keinem Zeitpunkt erwartet. Seine Kritik richtet sich daher auch nicht an die finanzielle Unterstützung durch die Stadt, sondern vielmehr an die Rahmenbedingungen, insbesondere im Hinblick auf eine Risikoabfederung durch die Stadt oder das Land. Er bemängelt dabei, dass weder die Stadt noch das Land diesbezüglich einen Teil des Risikos übernommen hätten.

„Ich glaube, [...] wenn man will, dass so etwas öfters und in mehreren Städten passiert, muss man sich andere Rahmenbedingungen überlegen, wie man so ein Projekt soweit begleiten kann, dass das besser funktioniert. Also Beate und ich waren zum Teil, im Prinzip mit einer sechsstelligen Summe verschuldet, und wenn die Förderung nicht kommt, haben wir ein Problem, sozusagen, also ein richtiges Problem. Und da ist halt eben dann schon die Frage, [...] macht das so Sinn. Weil im Endeffekt übernehmen wir eine kommunale Aufgabe“ (CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A26).

Des Weiteren kritisiert er eine fehlende Hilfestellung in Bezug auf Antragstellung und Rechtsberatung vonseiten der Stadtverwaltung und merkt an, dass das Projekt gerade in diesen Bereichen Unterstützung nötig habe:

„Das sind unglaublich komplexe Themen wo, wenn du zu einem normalen Rechtsanwalt gehst oder zu einem normalen Architekten gehst, das können die nicht wissen und so, die Stadt darf uns dann da nicht beraten, weil wir sozusagen privat sind, wir sind da keine Kommune, wir sind nicht Teil der Kommune, sollen aber kommunales Geld nachher bekommen und das sozusagen stellvertretend für die Kommune auch investieren und ausgeben.“ (CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A28).

9.9 Beiträge des Raumunternehmens Utopiastadt zu Stadt- und Quartiersentwicklungsprozessen

In den einzelnen Experteninterviews wurden viele Beiträge des Raumunternehmens *Utopiastadt* sowohl zur Quartiersentwicklung, als auch zur gesamtstädtischen Entwicklung herausgestellt. Zunächst lässt sich festhalten, dass *Utopiastadt* dadurch, dass es sich überwiegend mit gesellschaftlichen Themen befasst und Fragen behandelt wie „Wer betreibt Stadtentwicklung?“, „Wer sind die bedeutenden Akteure?“ und „Wie kann sich Zivilgesellschaft stärker einbringen?“ (RÜDIGER BLECK 14.12.2016: A14) ganz konkret darauf abzielt, Einfluss auf die Stadtentwicklung zu nehmen. Erkannt wurde dies inzwischen auch von der formellen Stadtentwicklung

in Wuppertal und das Projekt durch Auszeichnungen wie als Ort des Fortschrittes im Jahr 2015 oder durch den Stadtmarketingpreis im Jahr 2016 geehrt. Inzwischen erfüllt *Utopiastadt* eine Leuchtturmfunktion und bekommt regelmäßig Anfragen von Menschen aus anderen Städten und der Wissenschaft, die sich für das Projekt interessieren und wissen wollen, wie es sich organisiert und wie es funktioniert (vgl. EBD.).

Das Projekt *SEiSMiC* (Societal Engagement in Science, Mutual Learning in Cities) ist ein EU-weites Forschungsprojekt, das darauf abzielt, zivilgesellschaftliche Einflussnahme bei urbanen Problemen zu fördern und Netzwerke zu schaffen, in denen sich Akteure untereinander austauschen und gegenseitig bestärken können. Bürger sollen zum einen von der Forschung lernen können und zum anderen umgekehrt die Forschung von den Bürgern (vgl. REGIONAL ENVIRONMENTAL CENTER 2017).

Dadurch, dass die Akteure der *Utopiastadt* inzwischen an zahlreichen Forschungsprojekten mitwirken, von denen sich nicht wenige mit Themen der Stadtentwicklung auseinandersetzen – bspw. im Rahmen

des **SEISMIC-Projektes** des Ethnologischen Zentrums Berlin oder des sogenannten **Immobilien-Konvents** der Montag Stiftung Urbane Räume in Leipzig – leisten sie auch darüber einen Beitrag zur Stadtentwicklung, jedoch auf einer abstrakteren eher wissenschaftlichen Ebene (vgl. CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A26).

Das Projekt *Immobilien* der Montag Stiftung Urbane Räume beschäftigt sich mit der Entwicklung von "Immobilien für viele", die gemeinwohlorientiert wirtschaften und dabei unternehmerisch handeln. Im Rahmen des Immobilien-Konvents diskutierten sie mit vielen Partnern, wie sich die Rahmenbedingungen sowie Förderungen für solche Akteure verbessern lassen (vgl. WEBSITE IMMOBILIEN).

Ganz konkret trägt das Raumunternehmen *Utopiastadt* zur Entwicklung des Mirker Quartieres bei, indem es sich das brachgefallene denkmalgeschützte Gebäudeensemble des Mirker Bahnhofes aneignete, wiederbelebte und es darüber hinaus zu einem Ort für das Quartier entwickelte (vgl. SVEN MACDONALD 09.12.2016: A8) Heute bietet der Bahnhof Aufenthalts-, Freizeit und Kulturflächen und bringt dabei viel Offenheit für Austausch und das Gemeinsame mit sich (vgl. FRANZISKA FISCHER 12.12.2016: A12). Die Akteure zielen darauf ab, alle Angebote so barrierefrei – physisch, finanziell und sozial – wie möglich zu gestalten und damit allen Interessierten eine Inanspruchnahme der Angebote zu ermöglichen (vgl. CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A14). Zu verweisen ist an dieser Stelle beispielhaft auf die sogenannte *Only Hut*-Konzertreihe, bei deren Veranstaltungen jeder selbst bestimmen kann, ob er Eintritt zahlt und in welcher Höhe. Des Weiteren strebt die initiative eine barrierefreie Gestaltung des Bahnhofsgebäudes im Zuge der geplanten Sanierungsmaßnahmen an (vgl. PROTOKOLL POLITISCHE RUNDE 2016: 2).

Die Entwicklung des Bahnhofes und die Förderung durch Städtebaufördermittel setzte eine Fortschreibung des IHKs voraus. In diesem Zuge forcierten die Akteure der *Utopiastadt* eine Namensgebung des Mirker Quartieres, für dessen Teilbereich es zuvor keine konkrete Bezeichnung gab und trugen so zu einem neuen Zusammengehörigkeitsgefühl der Quartiersbewohnerschaft bei (vgl. SVEN MACDONALD 09.12.2016: A24). Weiterhin gründeten sie mit dem *Forum:Mirke* eine Austauschplattform für das Quartier, aus der gleich zu Beginn wichtige Impulse zur Fortschreibung des IHKs generiert werden konnten (vgl. CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A14).

Darüber hinaus leisten die vielfältigen Bausteine des Projektes Beiträge verschiedener Wirkkraft. Ein Teilprojekt beschäftigt sich bspw. mit Freiflächen und Leerständen im Quartier und zielt darauf ab, diese wieder zu beleben und dabei in erster Linie für die Quartiersbewohner nutzbar und zugänglich zu machen. Ein wiederum anderes Teilprojekt, zielt darauf ab ein kostenloses WLAN-Netzwerk im Mirker Quartier zu errichten und damit den Zugang zum Internet und zu Informationstechnik für alle Bürger zu ermöglichen (vgl. EBD.).

Da sich *Utopiastadt* der Philosophie *gemeinsam gestalten* verschrieben hat, versucht es zu jedem Zeitpunkt einen niederschweligen Zugang zu bieten und zielt darauf ab möglichst viele Menschen an der Entwicklung und Weiterentwicklung des Projektes zu beteiligen (vgl. FRANZISKA FISCHER 12.12.2016: A22)

9.10 Funktionen des Raumunternehmens Utopiastadt im Mirker Quartier

Aus den vielfältigen genannten Wirkungen und Beiträgen des Raumunternehmens Utopiastadt lassen sich verschiedene Funktionen für die Nachbarschaft, die Stadt und die Gesellschaft ableiten. Diese lassen sich an den verschiedenen Ebenen festmachen, auf denen Utopiastadt aktiv ist und die von lokalen, sehr angewandten und präzisen bis hin zu sehr abstrakten Projekten und Themen skalierbar sind (vgl. CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A4; FRANZISKA FISCHER 12.12.2016: A8).

Funktionen von Utopiastadt auf der Quartiersebene

Auf der Quartiersebene erfüllt *Utopiastadt* drei verschiedene Funktionen. Durch die Entwicklung des brachgefallenen Gebäudes sowie durch die Initiierung der Fortschreibung des IHKs, kann es ganz allgemein als **Impulsgeber** für die Entwicklungen im Mirker Quartier gesehen werden. Indem Utopiastadt die Organisation von Kultur- und Freizeitangeboten übernimmt, fungiert das Raumunternehmen als **Veranstalter** im Quartier. Darüber hinaus erfüllt das Projekt die Rolle des **Initiators und Vernetzers in Bezug auf Akteure und Projekte im Quartier**, indem es vielfältige Themenschwerpunkte bearbeitet und sich mit kulturellen und mikroökonomischen Prozessen in Quartieren auseinandersetzt (vgl. CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A4; SVEN MACDONALD 09.12.2016: A12).

Rolle von Utopiastadt auf gesamtstädtischer und regionaler Ebene

Sowohl auf gesamtstädtischer, als auch auf regionaler Ebene erfüllt es die Rolle eines **Botschafters eines neuen sozioökonomischen Verständnisses**. Diese Rolle zeigt sich in der Mitarbeit und Mitwirkung an Stadtentwicklungsprozessen, bspw. bei der Erarbeitung von Bürgerbeteiligungsleitlinien, der Erarbeitung und Umsetzung von Strategiezielen für die Stadt sowie in der Einbindung in Stadtentwicklungsprojekte (vgl. CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A4).

Rolle von Utopiastadt in der Wissenschaft und Forschung

Über diese beiden konkret räumlich zu bestimmenden Ebenen hinaus, lässt sich eine weitere Funktion *Utopiastadts*, auf einer eher abstrakten Ebene, als **Akteur in der Wissenschaft und der Forschung** feststellen. Dies zeigt sich darin, dass die Protagonisten sich aktiv bei der Erforschung von Entwicklungsprozessen auf der Quartiersebene einbringen und einen Beitrag zur Diskussion um neue Selbst-

storganisationsformen in der Planung leisten (vgl. CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A4). Zu verweisen ist an dieser Stelle insbesondere auf die von *Utopiastadt* initiierte sogenannte *Coforschungsgruppe*. Zu Beginn des Jahres 2016 wurde gemeinsam mit dem TransZent diese Plattform „als inter- und transdisziplinäre Runde und Vernetzungspunkt für Einzelarbeiten oder -projekte“ (WEBSITE COFORSCHUNG) gegründet, um Forschenden und Lehrenden eine Möglichkeit des Austausches zu bieten (vgl. EBD.).

9.11 Zukunftsvisionen und Erwartungen an die zukünftige Entwicklung Utopiastadts

Im Hinblick auf die Zukunftsperspektive des Projektes *Utopiastadt* äußerten sich alle Interviewten zuversichtlich. RÜDIGER BLECK betonte, dass das Projekt, insbesondere was die bauliche Entwicklung angeht auf einem guten Weg sei und zeigte sich darüber hinaus optimistisch hinsichtlich einer Erweiterung des Projektes auf der Fläche der Aurelis (vgl. RÜDIGER BLECK 14.12.2016: A33).

Im Gegensatz dazu äußerte SVEN MACDONALD im Hinblick auf den Umbau des Bahnhofes Bedenken:

„Ich habe manchmal ein bisschen die Angst, dass es [...] unterschätzt wird, was da noch auf die [Utopisten] zu rollt. Also mal so ein Gebäude umbauen im laufenden Betrieb, bei allen anderen Aktivitäten und die Millionen da auch so wieder umzubauen, dass nachher niemand sagt Steuerbetrug oder solche Sachen, das ist ja jetzt auch nicht mal eben so gemacht. So, dass ich die Hoffnung habe, dass wir in 2020 einen wunderschönen Bahnhof Mirke haben, der aber so saniert ist, dass er noch weiterhin zum Inhalt passt. Das wird sozusagen auch eine spannende Aufgabe – weg von den Formalien hin zum Inhalt – die Sanierung so hinzubekommen, dass Verpackung und Inhalt noch zueinander passen.“ (SVEN MACDONALD 09.12.2016: A46)

Besonders wichtig sei ihm dabei, dass das Gebäude seinen Charakter behalte und sich durch die Sanierung des Bahnhofes weitere Synergien positiv auf das Umfeld auswirken können. Einem *Utopiastadt Campus* gegenüber äußerte er sich vorsichtig.

„Ich glaube, dass Utopiastadt noch weiter strahlen wird, ich weiß nicht ob daraus jetzt ein Utopiastadt-Campus entsteht in der ganzen großen Fläche, muss man mal gucken, was das alles so mit sich bringt.“ (SVEN MACDONALD 09.12.2016: A46)

Als wichtig für das Quartier sieht er eine gute Mischung, für die es manchmal auch notwendig sei, Impulse und Entwicklungen von außen zuzulassen. Von essenziel-

ler Bedeutung sei, dass *Utopiastadt* es schaffe, auch auf lange Sicht den Zweck einer öffentlichen Gemeinbedarfseinrichtung zu erfüllen (vgl. EBD.).

CHRISTIAN HAMPE als Mitinitiator und damit treibende Kraft verweist im Hinblick auf die Zukunft zunächst erneut auf die allgemeine Vision der *Utopiastadt*:

„[D]as was wir hier machen, das ist ja nicht Utopiastadt, sondern das ist – in Anführungszeichen – nur eine Werkstatt, wo wir uns Gedanken machen, wo wir Ausprobieren, wo wir überlegen können, wo wir vielleicht auch erste Pflänzchen hegen und pflegen können, die dann im besten Falle vielleicht woanders Wurzeln schlagen und dort weiter arbeiten an Utopien, an Möglichkeiten, wie man das irgendwie alles weiter entwickeln und bauen kann.“ (Christian Hampe 12.12.2016: A41)

Seine Zukunftsvisionen beziehen sich vor allem darauf, die in *Utopiastadt* entwickelten Ideen und Konzepte weiterzutragen, eine Strahlkraft zu entwickeln und für engagierte Menschen und Projekte in anderen Städten weiterhin als Vorbild zu fungieren. Darüber hinaus wünscht er sich konkret eine Erweiterung der Idee und des Projektes *Utopiastadt* auf einen *Utopiastadt Campus*.

„Wenn man sich jetzt überlegt, dass das, was jetzt im Moment hier auf 2.000 m² Nettogeschossfläche plus umliegender Fläche passiert. Wenn man das jetzt mal so ein Stück weit skaliert auf so eine Fläche [...] und man dann da nochmal guckt, was haben wir eigentlich für Möglichkeiten Stadt auch zu gestalten und die auch mal wahrzunehmen an so einer Stelle und zwar nicht irgendwo am Arsch der Welt, sondern an einem zentralen Ort in einer Stadt, das würde ich mir wünschen – einen Utopiastadt-Campus.“ (CHRISTIAN HAMPE 12.12.2016: A41)

10 Resümee zum Beitrag des Raumunternehmens Utopiastadt zur Quartiersentwicklung im Mirker Quartier

In der Zusammenschau der Erkenntnisse des Kapitel 9 lässt sich festhalten, dass das Raumunternehmen *Utopiastadt* auf vielfältige Weise einen Beitrag zur Quartiersentwicklung im Mirker Quartier leistet. Ein Großteil der zahlreichen Themenschwerpunkte richtet sich ganz konkret an Belange der Stadt- und Quartiersentwicklung und beschäftigt sich mit Fragen des zukünftigen Zusammenlebens in der Gesellschaft. Trotz der Vielfältigkeit der konkreten Projekte werden die Schnittstellen der verschiedenen Themen in vielen Fällen zusammengedacht und in den Kontext einer nachhaltigen Entwicklung gesetzt. Dies zeigt sich bspw. mit dem Themenfeld der Ernährung, welches sich in vielen Projekten wiederfindet, wie dem Urban Gardening Projekt *Utopiastadtgarten*, dem *Foodsharing*-Angebot oder dem *Café Hutmacher*, welches sich insbesondere den Konzepten der Nachhaltigkeit und Regionalität verschrieben hat.

Durch das aktive Mitwirken der Akteure um *Utopiastadt* an bundesweiten Forschungsprojekten wird deutlich, dass es sich bei der gemeinschaftlich getragenen und nachhaltigen Stadt- und Quartiersentwicklung um einen zentralen Bestandteil ihrer Idee handelt und sie darauf abzielen, über ihr Umfeld hinaus einen Beitrag zu dieser Debatte zu leisten.

Durch die Entwicklung des brachgefallenen Bahnhofsgebäudes hat die Initiative eine bedeutende Immobilie im Quartier wiederbelebt und dabei einen Ort für das Quartier geschaffen, welcher den Bewohnern Möglichkeiten des Gemeinsamen und des Austausches bietet. Im Hinblick auf die Fortschreibung des IHKS fungierte *Utopiastadt* nicht nur als Impulsgeber und Namensgeber des Quartieres, sondern leistete darüber hinaus durch die Initiierung des *Forum:Mirke* einen bedeutenden Beitrag zur Generierung der Inhalte unter Einbezug der lokalen Bewohnerschaft.

Die Frage, ob Raumunternehmen einen Beitrag zu Partizipationsprozessen leisten, lässt sich im Falle *Utopiastadt* mit einem eindeutigen Ja beantworten. Dadurch, dass Raumunternehmen selbst aktiv werden und darauf abzielen, lokal erkannte Probleme zu beheben, stellen sie eine Form der Selbstverwaltung dar. Die Protagonisten in *Utopiastadt* handeln aus eigener Motivation und initiierten eine Selbst-

verwaltung unabhängig von öffentlichen Institutionen. In Bezug auf das in Kapitel 4.5 vorgestellte *Stufenmodell der Partizipation* nach LÜTTRINGHAUS lassen sie sich demnach auf der obersten Stufe – der *Stufe der Eigenständigkeit* – der rechten Seite des Modelles, die die verschiedenen Stufen der Teilhabe durch die Bürger darstellt, einordnen.

Darüber hinaus zielt *Utopiastadt* darauf ab, dass sie umgebende Umfeld aktiv mit einzubeziehen. Die Initiative zeichnet sich durch ihre Offenheit gegenüber ihrem Umfeld aus. Ein Ziel ist es, den Zugang zur Initiative und den Einzelprojekten so niederschwellig wie möglich zu gestalten und damit möglichst viele Menschen an der Entwicklung und Weiterentwicklung des Projektes zu beteiligen. Angestrebt wird diese Beteiligung durch verschiedene Maßnahmen. Neben dem durch *Utopiastadt* initiierten *Forum:Mirke* bieten die einzelnen Projekte jeweils Möglichkeiten der aktiven Teilhabe und Mitbestimmung.

Insofern kann *Utopiastadt* bezüglich der Partizipationsprozesse im Quartier die Rolle eines *Intermediators* zugeschrieben werden. LÜTTRINGHAUS sieht darin eine Art Zwischeninstanz, die zu einer Optimierung des Partizipationsprozesses beiträgt (vgl. Kap. 4.2). Dadurch, dass *Utopiastadt* verschiedene Akteure zusammenbringt, die sonst nicht zusammenkommen würden und infolgedessen Diskussionen angeregt wurden, erfüllt die Initiative diese Rolle.

Dabei bietet *Utopiastadt* Partizipationsangebote, aus denen sowohl eine Aktivierung, als auch eine Beteiligung der Quartiersbewohnerschaft resultiert (vgl. Kap. 4.6). Durch das Angebot regulärer Nachbarschaftstreffs und das allgemeine Sensibilisieren für aktuelle Themen der Stadtentwicklung werden einzelne Personen im Quartier angesprochen, eine Kommunikation untereinander angeregt und die Quartiersbewohner auf diesem Wege aktiviert. Darüber hinaus fördern sie durch die Initiierung verschiedener Diskussionsrunden, der regelmäßigen Veranstaltung des *Forum:Mirke* und die Einbindung in Instandhaltungsprozesse des Gebäudes eine aktive Beteiligung der Bewohner.

Im Rahmen der Analyse hat sich herausgestellt, dass zwischen dem Raumunternehmen *Utopiastadt* und der kommunalen Stadtverwaltung Wuppertal enge Kooperationsformen bestehen. Die Fördervoraussetzungen der Städtebauförderung setzen einen engen Kontakt sowie teilweise eine Abhängigkeit des Projektes von der Stadt voraus. Die entsprechenden Mittel werden an die Stadt ausgezahlt, die wiederum für die Weiterleitung verantwortlich ist. Im Rahmen der Interviews wurde deutlich, dass die Stadtverwaltung *Utopiastadt* als wichtigen Akteur erkannt hat, der sich Belangen und Themen der Stadtentwicklung widmet und dadurch einen Beitrag zu Stadt-, Quartiers- sowie Partizipationsprozessen leistet. Die Stadt

profitiert in vielerlei Hinsicht von den Handlungen der Akteure um *Utopiastadt*. Dabei ist es insbesondere die Strahlkraft des Projektes über die Stadtgrenzen hinaus, die zu einer Imageverbesserung der Stadt beigetragen und auf sie aufmerksam gemacht hat. Vonseiten der Akteure der *Utopiastadt* wurde jedoch deutlich, dass sie sich eine stärkere Unterstützung, insbesondere hinsichtlich einer Risikoabfederung und bei fachlichen Problemen, wünschen würden und es diesbezüglich Bedarf zur Verbesserung der Kooperation gibt.

11

Plädoyer

Die vorliegende Arbeit hat herausgestellt, dass es sich bei Raumunternehmen um eine neue Form der Selbstorganisation handelt, die sich ganz bewusst Belangen der Stadt- und Quartiersentwicklung widmet und dabei eigenverantwortlich Lösungen für selbsterkannte Probleme erarbeitet. Da es sich bei den Protagonisten meist um Laien der Stadtentwicklung und Immobilienwirtschaft handelt und ihnen die notwendige Expertise fehlt, entwickeln sie im Verlauf ihrer Projekte eine ganz eigene Herangehensweise. Dadurch, dass sie weder weisungsgebunden sind noch in der Hierarchie einer Kommunalverwaltung stehen, handeln sie weniger konservativ als die formelle Stadtplanung, losgelöst von deren konventionellen Handlungsweisen und gefestigten Denkmustern. Vielmehr wagen sie Experimente mit den gewählten Räumen und probieren neue Herangehensweisen aus. Sie handeln nach dem Trial-and-Error Prinzip, testen das Zusammenspiel von Ort, Bestand und Nutzungsideen und entwickeln so im Laufe der Zeit ihre Nutzungskonzepte weiter. Auf diesem Wege können sie innovative Lösungsmöglichkeiten generieren. Insofern leisten Raumunternehmen einen Beitrag zu Stadt- und Quartiersentwicklungsprozessen, indem sie Orte neu denken, anders bespielen, alternativ nutzen und dadurch Herangehensweisen und Lösungen entwickeln, die so aus der formellen Stadtplanung vermutlich nicht hervorgehen würden.

Anhand des Fallbeispiels *Utopiastadt* in Wuppertal konnte aufgezeigt werden, dass die Akteure, die sich in Raumunternehmen organisieren und aktiv werden, in der Lage sind vielfältige Beiträge zur Quartiersentwicklung zu leisten und wichtige Funktionen für ihr Umfeld zu übernehmen. Als zivilgesellschaftliche Akteure, die wirtschaftlich handeln und mit der Verwaltung kooperieren, stellen sie eine Schnittstelle der drei wichtigsten Akteursgruppen in der Quartiersentwicklung dar und leisten einen Beitrag zur Vernetzung dieser Gruppen. Es wurde herausgestellt, dass Raumunternehmen einen bedeutenden Beitrag zum Thema der Partizipation leisten können. Dieser zeigt sich zunächst darin, dass in Raumunternehmen zivilgesellschaftliche Akteure selbst aktiv werden, indem sie gezielt eigene Ideen umsetzen. Am Beispiel *Utopiastadt* wurde zudem deutlich, dass das Raumunternehmen auch anderen Akteuren die Möglichkeit bietet an Quartiersentwicklungsprozessen teilzunehmen.

Im Falle *Utopiastadt* zeigte sich, dass die formellen Planungsinstitutionen in Wuppertal die Bedeutung dieser Akteure erkannt haben, sie respektieren und in die formellen Planungsprozesse der Stadt einbeziehen. In der Folge profitierte die

Stadt in der Vergangenheit bereits auf vielfältige Weise von den Handlungen des Raumunternehmens.

Auf der Grundlage der Ergebnisse dieser Arbeit soll dafür plädiert werden, die Bedeutung und das Potenzial dieser Akteure auch in anderen Städten zu erkennen und sie aktiv in Stadt- und Quartiersentwicklungsprozesse einzubinden.

Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass ein solcher Moment des Experimentierens der in Raumunternehmen stattfindet, immer auch einen Aspekt der Ungewissheit in sich birgt. Als Labore für zukünftige Stadtentwicklungsprozesse bieten sie zwar die Möglichkeit, alternative Herangehensweisen und Nutzungen auszuprobieren, was daraus hervor geht und ob das Konzept eines Raumunternehmens einen positiven Einfluss auf die Entwicklung des Quartieres oder der Stadt nimmt, ist jedoch nicht von Beginn an vorhersehbar.

Für eine gelingende und gewinnbringende Kooperation zwischen formeller Stadtplanung und Raumunternehmen ist eine Kommunikation auf Augenhöhe notwendig. Dies erfordert von beiden Seiten einen Lernprozess, sich auf die Handlungsweise des jeweils anderen einzustellen und Vertrauen zu entwickeln. Den Raumunternehmen gilt es offen zu begegnen und zu berücksichtigen, dass es sich um zivilgesellschaftliche Akteure handelt, deren Funktionsweise in erster Linie auf ehrenamtlichem Engagement beruht. Dabei muss respektiert werden, dass in Raumunternehmen selten Experten der Stadtentwicklung oder der Immobilienwirtschaft aktiv werden und sie sich ihr Wissen erst im Laufe der Zeit aneignen. Umgekehrt müssen die Akteure in Raumunternehmen sich auf die strukturelle, an Vorschriften gebundene Vorgehensweise der Städte einstellen.

Einen wichtigen Aspekt, den es im Umgang mit Raumunternehmen zu berücksichtigen gilt, sind die vielen Unsicherheiten, mit denen diese Akteure umgehen müssen. Diese drücken sich vor allem in dem Fehlen von Expertenwissen, der Unsicherheit der finanziellen Situation der Akteure sowie der Ungewissheit einer angestrebten langfristigen Nutzungsperspektive aus. Diesen Unsicherheiten kann und sollte von Seiten der kommunalen Stadtverwaltung unterstützend begegnet werden.

Die formelle Stadtverwaltung kann Raumunternehmen zunächst dabei unterstützen, Räume zu finden, in denen sie sich zum einen frei entfalten können und zum anderen nach Möglichkeit auf lange Sicht niederlassen können. Des Weiteren können Raumunternehmen vor allem durch eine fachliche Unterstützung und Beratung von Seiten der Stadt profitieren.

Wichtig ist, dass bei aller Kooperation mit und Unterstützung durch die Stadt, die Selbstverwaltung des Raumunternehmens erhalten bleibt und ihnen keine Handlungsstrukturen und Herangehensweisen der Verwaltung aufgezwängt werden. Ihnen sollte der nötige Freiraum gelassen werden, um sich selbstbestimmt entfalten zu können. Nur so können sie innovative Lösungsansätze entwickeln, die sich von denen der Verwaltung unterscheiden.

Quellenverzeichnis

LITERATURQUELLEN

A **ALTRÖCK, UWE; BERTRAM, GRISCHA 2012:** Wer entwickelt die Stadt? Geschichte und Gegenwart lokaler Governance. Akteure – Strategien – Strukturen. Bielefeld: Transcript.

ALTRÖCK, UWE; BERTRAM, GRISCHA; FISCHER, FRIEDHELM 2012: Städtische Governance in historischer Perspektive.

In: **ALTRÖCK, UWE; BERTRAM, GRISCHA 2012:** Wer entwickelt die Stadt? Geschichte und Gegenwart lokaler Governance. Akteure – Strategien – Strukturen. Bielefeld: Transcript. S. 9-25.

B **BAUR, NINA; BLASIUS, JÖRG (HRSG.) 2014:** Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS.

BECKMANN, KLAUS J. (HRSG.) 2012: Bürgerbeteiligung in Kommunen: Anmerkungen aus der Stadtforschung zu einer aktuellen Herausforderung. Berlin: Difu.

BIELER-GIESEN, DIETER 2014: Fortschreibung des Integrierten Handlungsprogramms für die Bereiche ‚Mirker Quartier‘ und ‚Südstraße‘.

Online verfügbar unter: <https://politik-bei-uns.de/file/54eb0df01ae6a06e1c85981c> (zuletzt zugegriffen am 19.04.2017)

BOLL, JOACHIM; ASHER, KERSTIN 2016: Initiative ergreifen. Vom Engagement zum Projekt.

In: **MBWSV (2016):** Bericht zur Stadtentwicklung 2015/2016. Gemeinsame Initiative im Stadtquartier – Pioniere, Partner, Projekte.

BOLZ, NICOLE 2016: Ein Bahnhof für Wuppertaler Utopien. In: Wuppertaler Rundschau vom 29.12.2016.

Online verfügbar unter: <http://www.wuppertaler-rundschau.de/lokales/ein-bahnhof-fuer-wuppertaler-utopien-aid-1.6492662> (zuletzt zugegriffen am 27.02.2017)

BOLZ, NICOLE 2016B: „Sonst vertut die Stadt eine Chance“ In: Wuppertaler Rundschau vom 27.03.2016.

Online verfügbar unter: <http://www.wuppertaler-rundschau.de/lokales/sonst-vertut-die-stadt-eine-chance-aid-1.5863277> (zuletzt zugegriffen am 27.02.2017)

BRÜHL, JANNIS 2014: „Du unterschreibst einen Pakt mit dem Teufel“ In: Süddeutsche Zeitung vom 01.12.2014.

Online verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/geld/ueberschuldung-du-unterschreibst-einen-pakt-mit-dem-teufel-1.2238968> (zuletzt zugegriffen am 29.02.2017)

BÖHME, CHRISTA; FRANKE, THOMAS 2011: Partizipation in der Stadtteilentwicklung – der Stadtteil als „Experimentierraum“ für Aktivierung und Beteiligung.

In: **BECKMANN, KLAUS J. (HRSG.) 2012:** Bürgerbeteiligung in Kommunen: Anmerkungen aus der Stadtforschung zu einer aktuellen Herausforderung. Berlin: Difu. 23-26.

BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG (BBSR) 2015: stadt:pilot 10. Bonn.

Online verfügbar unter: http://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSP/SharedDocs/Publikationen/DE_NSP/stadtpilot_10.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (zuletzt zugegriffen am 25.04.2017)

BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG (BMVBS) 2014: Stadtquartiere für Jung und Alt – Eine Zukunftsaufgabe. Berlin.

Online verfügbar unter: <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/WP/2010/H71.html> (zuletzt zugegriffen am 19.04.2017)

BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG (BMVBS) 2010: Stadtquartiere für Jung und Alt. Bilanz zum ExWoSt-Forschungsfeld „Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere“.

Online verfügbar unter: http://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSP/SharedDocs/Publikationen/DE_Ressorforschung/ifas_bilanz.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (zuletzt zugegriffen am 26.01.2017)

BUTTENBERG, LISA; MÜLLER, ANJA 2014: Raumunternehmen – nutzerbasierte Stadtentwicklung als neue Form der Beteiligung.

In: **GROTHEER, SWANTJE; SCHWÖBEL, ARNE; STEPPER, MARTINE (HRSG.) 2014:** Nimm's sportlich – Planung als Hindernislauf. Arbeitsberichte der ARL 10. S. 18-30.

BUTTENBERG, LISA; OVERMEYER, KLAUS; SPARS, GUIDO (HRSG.) 2014: Raumunternehmen. Wie Nutzer selbst Räume entwickeln. Fallstudien aus der Praxis; Raumstrategien, Entwicklungspfade, Wertschöpfungskonzepte; Diskurse über nutzergetragene Stadtentwicklung. Berlin: Jovis.

CRONE, BENEDIKT 2016: ExRotaprint in Berlin. In: StadtBauwelt, Jg. 107, H. 24: 24-29.

C

D **DEFFNER, VERONIKA; MEISEL, ULLI (HRSG.) 2013:** „StadtQuartiere“. Sozialwissenschaftliche, ökonomische und städtebaulich-architektonische Perspektiven. Essen: Klartext Verlag.

DEUTSCHER STÄDTETAG 2013: Beteiligungskultur in der integrierten Stadtentwicklung. Arbeitspapier der Arbeitsgruppe Bürgerbeteiligung des Deutschen Städtetages
Online verfügbar unter: http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/dst/veroeffentlichungen/mat/mat_beteiligungskultur_2013_web.pdf (zuletzt zugegriffen am 01.02.2017)

DÖRING, JÖRG; THIELMANN, TRISTAN (HRSG.) 2008: Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld: transcript. 7-45.

DÖRING, JÖRG; THIELMANN, TRISTAN 2008: Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen.
In: **DÖRING, JÖRG; THIELMANN, TRISTAN (HRSG.) 2008:** Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld: transcript. S. 7-45.

DRILLING, MATTHIAS; SCHNUR, OLAF (HRSG.) 2009: Governance der Quartiersentwicklung. Theoretische und praktische Zugänge zu neuen Steuerungsformen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

E **ECKARDT, FRANK (HRSG.) 2012:** Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: Springer VS.

EICKHOFF, ANTJE; GRÄWE, CHRISTINA 2016: Utopiastadt in Wuppertal. In: StadtBauwelt, Jg. 107, H. 24: 68-70.

EMPIRICA INSTITUT 2007: Stadtumbau-West: städtebauliches Entwicklungskonzept Wuppertal. Kurzfassung.
Online verfügbar unter: https://www.wuppertal.de/wirtschaft-stadtentwicklung/medien/dokumente/Endfassung_25230_Wuppertal_Endbericht1_pdf.pdf (zuletzt zugegriffen am 24.02.2017)

F **FLICK, UWE 2012:** Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 5. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

FLICK, UWE; VON KARDORFF, ERNST; STEINKE, INES (2007): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt.

FREY, OLIVER 2008: Regulierte Selbststeuerung und Selbstorganisation in der Raumplanung.

In: **HAMEDINGER, ALEXANDER; FREY, OLIVER; BREITFUSS, ANDREA (HRSG.) 2008:** Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat. Wiesbaden: Springer VS. S. 224-249.

FRICTSHE, CAROLINE; LINGG, EVA; REUTLINGER, CHRISTIAN 2010: Raumwissenschaftliche Basics – eine Einleitung.

In: **REUTLINGER, CHRISTIAN; FRITSCHKE, CAROLINE; LINGG, EVA (HRSG.) 2010:** Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Springer Fachmedien. S. 11-24.

GÄRTNER, STEFAN; FLÖGEL, FRANZ 2011: Raumunternehmen. Endbericht an die Montag Stiftung Urbane Räume.

Online verfügbar unter: <http://www.iat.eu/files/raumunternehmen.pdf> (zuletzt zugriffen am 21.04.2017)

GARZ, DETLEF; KRAIMER, KLAUS (HRSG.) 1991: Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Westdeutscher Verlag.

GEHM, KRISTIN; BITTNER, FRANZISKA 2016: Das Bürgerbad Schwerte im Elsetal. In: StadtBauwelt, Jg. 107, H. 24: 52-53.

GLÄSER, JOCHEN; LAUDEL, GRIT 2010: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen 4. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

GROTHEER, SWANTJE; SCHWÖBEL, ARNE; STEPPER, MARTINE (HRSG.) 2014: Nimm's sportlich – Planung als Hindernislauf. Arbeitsberichte der ARL 10.

Online verfügbar unter: <http://shop.arl-net.de/nimms-sportlich.html> (zuletzt zugriffen am 26.08.2016)

HAMEDINGER, ALEXANDER; FREY, OLIVER; BREITFUSS, ANDREA (HRSG.) 2008: Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat. Wiesbaden: Springer VS.

HERING, LINDA; SCHMIDT, ROBERT J. (2014): Einzelfallanalyse.

In: **BAUR, NINA; BLASIUS, JÖRG (HRSG.) (2014):** Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS. S. 529 – 541.

HEALEY, PATSY 1998: Institutional theory, social exclusion and governance.

In: **MADANIPOUR, ALI; CARS, GÖRAN; ALLEN, JUDITH (HRSG.) 2012:** Social Exclusion in European Cities. London. S. 53-74.

G

H

HEALEY, PATSY 1992: Planning through Debate: The Communicative Turn. In: Planning Theory Town Planning Review, Jg. 63, H. 2. S. 143-162.

I **INSTITUT ARBEIT UND TECHNIK (IAT) 2012:** Raumunternehmen und die Aktivierung von Nachbarschaften.

Online verfügbar unter: http://www.montag-stiftungen.de/fileadmin/Redaktion/Urbane_Raeume/PDF/Projekte/Nachbarschaften_und_Wohnraeume/MUR_Raumunternehmen.pdf (zuletzt zugegriffen am 19.04.2017)

J **JASPER, KARL 2013:** Wie geht es weiter in der Integrierten Quartiersentwicklung? In: MINISTERIUM FÜR BAUEN, WOHNEN, STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES NRW (MBWSV) (HRSG.) 2013: Bericht zur Stadtentwicklung 2013 – Quartiere im Fokus. Düsseldorf: 72-76.

K **KÖCHERT, HELMUT; VERHOEK-KÖHLER, BRIGITTA 2013:** Zukunftsaufgabe: Klimagerechte und soziale Quartierserneuerung.

In: MINISTERIUM FÜR BAUEN, WOHNEN, STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES NRW (MBWSV) (HRSG.) 2013: Bericht zur Stadtentwicklung 2013 – Quartiere im Fokus. Düsseldorf. S. 40-43.

KÜPPERS, SUSANNE 2016: Die Rohrmeisterei in Schwerte. In: StadtBauwelt, Jg. 107, H. 24: 32-35.

KREMER-PREISS, URSULA; STOLARZ, HOLGER 2005: Werkstatt-Wettbewerb Quartier. Dokumentation der ausgezeichneten Beiträge. Köln.

Online verfügbar unter: http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Werkstatt-Wettbewerb_Quartier.pdf (zuletzt zugegriffen am 11.01.2017)

L **LAMNEK, SIEGFRIED 2010:** Qualitative Sozialforschung. 5. Auflage. Weinheim: Beltz Verlag.

LAU, PETER 2013: Die Stadt ist grün. Die Stadt ist schön. Die Stadt ist pleite. Und deshalb ist Wuppertal ein guter Ort für Utopien. Fünf Thesen über eine arme Stadt. In: Brand Eins, Jg. 2013, H. 07. S. 138-145.

Online verfügbar unter: <https://www.brandeins.de/archiv/2013/fortschritt-wagen/fuenf-thesen-ueber-eine-arme-stadt/> (zuletzt zugegriffen am 21.04.2017)

LÜTTRINGHAUS, MARIA 2000: Stadtentwicklung und Partizipation. Fallstudien aus Essen Katernberg und der Dresdner Äußeren Neustadt. Bonn: Stiftung Mitarbeit.

M

MEUSER, MICHAEL; NAGEL, ULRIKE 1991: ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion.

In: **GARZ, DETLEF; KRAIMER, KLAUS (Hg.) 1991:** Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Westdeutscher Verlag. S: 441-471.

MINISTERIUM FÜR BAUEN, WOHNEN, STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (HRSG.) (MBWSV) 2016: Bericht zur Stadtentwicklung 2015/ 2016. Gemeinsame Initiative im Stadtquartier – Pioniere, Partner, Projekte.

Online verfügbar unter: http://www.mbwsv.nrw.de/service/downloads/Stadtentwicklung/Stadtentwicklungsbericht_2015_barrierefrei_04.pdf (zuletzt zugegriffen am 21.04.2017)

MINISTERIUM FÜR WOHNEN, BAUEN, STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES NRW (MBWSV) (HRSG.) 2014: Zuhause im Quartier. Quartiersentwicklung durch wohnungswirtschaftliche Investitionen. Düsseldorf.

Online verfügbar unter: <http://www.mbwsv.nrw.de/wohnen/wohnraumfoerderung/Quartiersentwicklung/Zuhause-im-Quartier-WEB.pdf> (zuletzt zugegriffen am 04.01.2017)

MINISTERIUM FÜR WOHNEN, BAUEN, STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR (MBWSV) 2014b: Initiative ergreifen – Bürger machen Stadt. Infobroschüre.

Abgerufen unter: http://www.mbwsv.nrw.de/stadtentwicklung/stadt_der_vielfalt/initiative_ergreifen/Infobrosch__re.pdf (zuletzt zugegriffen am 28.02.2017)

MINISTERIUM FÜR BAUEN, WOHNEN, STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES NRW (MBWSV) (HRSG.) 2013: Bericht zur Stadtentwicklung 2013 – Quartiere im Fokus. Düsseldorf.

Online verfügbar unter: http://www.mbwsv.nrw.de/stadtentwicklung/_pdf_container/stadtentwicklungsbericht_2013_barrierefrei_12mb.pdf (zuletzt zugegriffen am 21.04.2017)

MONTAG STIFTUNG URBANE RÄUME gAG (MSUR)(HRSG.)2012: Raumunternehmen und die Aktivierung von Nachbarschaften. Bonn.

Online verfügbar unter: http://www.montag-stiftungen.de/fileadmin/Redaktion/Urbane_Raeume/PDF/Projekte/Nachbarschaften_und_Wohnr%C3%A4ume/MUR_Raumunternehmen.pdf (zuletzt zugegriffen am 24.08.2016)

NAKELSKI, SABINE 2013: Quartiersentwicklung in Nordrhein-Westfalen. Best Practices

In: **MINISTERIUM FÜR BAUEN, WOHNEN, STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES NRW (MBWSV) (HRSG.) 2013:** Bericht zur Stadtentwicklung 2013 – Quartiere im Fokus. Düsseldorf: S. 66-72.

N

NANZ, PATRIZIA; FRITSCH, MIRIAM 2012: Handbuch Bürgerbeteiligung – Verfahren und Akteure, Chancen und Grenzen. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
Online verfügbar unter: <https://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/76038/handbuch-buergerbeteiligung> (zuletzt zugegriffen am 21.04.2017)

NOACK, ANIKA 2015: Soziale Innovationen in Berlin-Moabit. Zur kommunikativen Aushandlung von Neuem durch Raumpioniere im städtischen Kontext. Wiesbaden: Springer VS.

O

OEHLER, PATRICK; DRILLING, MATTHIAS 2010: Quartier.

In: **REUTLINGER, CHRISTIAN; FRITSCH, CAROLINE; LINGG, EVA (HRSG.) 2010:** Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Springer Fachmedien. S. 201-210.

OVERMEYER, KLAUS 2014: Stadt der Raumunternehmen.

In: **BUTTENBERG, LISA; OVERMEYER, KLAUS; SPARS, GUIDO (HRSG.) 2014:** Raumunternehmen. Wie Nutzer selbst Räume entwickeln. Fallstudien aus der Praxis; Raumstrategien, Entwicklungspfade, Wertschöpfungskonzepte; Diskurse über nutzergetragene Stadtentwicklung. Berlin: Jovis. S. 152-163.

P

PRAEST, MANUEL 2016: Vision: Utopiastadt Campus an der Nordbahntrasse. In: Westdeutsche Zeitung vom 23.03.2016.

Online verfügbar unter: <http://www.wz.de/lokales/wuppertal/stadtteile/elberfeld-mitte-west/vision-utopiastadt-campus-an-der-nordbahntrasse-1.2151762> (zuletzt zugegriffen am 28.02.2017)

R

RAUTERBERG, HANNO 2013: Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne. Berlin: Suhrkamp.

REUTLINGER, CHRISTIAN; FRITSCH, CAROLINE; LINGG, EVA (HRSG.) 2010: Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Springer Fachmedien.

S

SACK, DETLEF 2012: Urbane Governance.

In: **ECKARDT, FRANK (HRSG.) 2012:** Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: Springer VS. S. 311–335.

SCHULTZ, BRIGITTE 2016: Es geht auch anders! In: StadtBauwelt, Jg. 107, H. 24: 1.

SCHMID, CHRISTIAN 2005: Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

SCHNUR, OLAF (HRSG.) 2014: Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag.

SCHNUR, OLAF 2013: Quartiersforschung revisited. Konzepte und Perspektiven eines stadtgeographischen Forschungsfeldes.

In: **DEFFNER, VERONIKA; MEISEL, ULLI (HRSG.) 2013:** StadtQuartiere. Sozialwissenschaftliche, ökonomische und städtebaulich-architektonische Perspektiven. Klartext: Essen. S. 17-40.

SCHNUR, OLAF 2013B: Renaissance des Lokalen – Quartiere im Fokus von Wissenschaft und Politik.

In: **MINISTERIUM FÜR BAUEN, WOHNEN, STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES NRW (HRSG.) 2013:** Bericht zur Stadtentwicklung 2013 – Quartiere im Fokus. S. 6-10.

SCHNUR, OLAF 2012: Nachbarschaft und Quartier.

In: Eckardt, Frank (Hrsg.) 2012: Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: Springer VS. S. 449-474.

SCHNUR, OLAF; DRILLING, MATTHIAS; NIERMANN, OLIVER 2014: Zwischen Lebenswelt- und Renditeobjekt. Quartiere als Wohn- und Investitionsorte. Springer VS: Wiesbaden.

SCHNUR, OLAF; MARKUS, ILKA 2010: Quartiersentwicklung 2030: Akteure, Schlüsselfaktoren und Zukunftstrends – Ergebnisse einer Delphi-Studie. Raumforschung und Raumordnung 68: 181-194.

SCHRÖTELER-VON BRANDT U. SCHMITT (HRSG.) 2016: Stadterneuerung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

SCHRÖTELER-VON BRANDT, HILDEGARD; SCHMITT, GISELA 2016: Soziale Stadt – Quartiersentwicklung.

In: **SCHRÖTELER-VON BRANDT U. SCHMITT (HRSG.) 2016:** Stadterneuerung. Springer Fachmedien Wiesbaden. 2016. S. 184-213.

SELLE, KLAUS 2012: Stadtentwicklung aus der „Governance-Perspektive“ – Eine veränderte Sicht auf den Beitrag öffentlicher Akteure zur räumlichen Entwicklung – früher und heute.

In: **ALTROCK, UWE; BERTRAM, GRISCHA (HRSG.) 2012:** Wer entwickelt die Stadt? Geschichte und Gegenwart lokaler Governance. Akteure – Strategien – Strukturen. Bielefeld: transcript Verlag. S. 27-48.

SELLE, KLAUS 2010: Gemeinschaftswerk? Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger an der Stadtentwicklung. Begriffe, Entwicklungen, Wirklichkeiten, Folgerungen. PT Materialien Band 26.

Online verfügbar unter: http://www.pt.rwth-aachen.de/images/stories/pt/dokumente/pt_materialien/pt_materialien26.pdf (zuletzt zugegriffen am 17.01.2017)

SELLE, KLAUS 2007: Stadtentwicklung und Bürgerbeteiligung – Auf dem Weg zu einer kommunikativen Planungskultur? Alltägliche Probleme, neue Herausforderungen.

In: Informationen zur Raumentwicklung. Heft 1.2007. S. 63-71.

SELLE, KLAUS 2005: Planen. Steuern. Entwickeln. Der Beitrag öffentlicher Akteure zur räumlichen Entwicklung von Stadt und Land. Dortmund: edition stadt | entwicklung. Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.

SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG UND UMWELT BERLIN (SENATSVERWALTUNG BERLIN)

2012: Handbuch zur Partizipation. Berlin: Kulturbuch-Verlag GmbH.

Online verfügbar unter: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/partizipation/download/Handbuch_Partizipation.pdf (Zuletzt zugegriffen am 24.01.2017)

SIEBEL, WALTER 1989: Zukünftige Perspektiven der Stadtentwicklung. In: Deutsche Akademie für Stadtebau und Landesplanung (Hrsg.) 1989: 2-58.

STADT WUPPERTAL 2010: Handlungsprogramm Demografischer Wandel. Strategien zum Umgang mit den demografischen Herausforderungen.

Online verfügbar unter: https://www.wuppertal.de/wirtschaft-stadtentwicklung/medien/dokumente/HP_Dem._Wandel.pdf (zuletzt zugegriffen am 24.02.2017)

SPARS, GUIDO; OVERMEYER, KLAUS 2016: Stadt machen mit Raumunternehmen.

In: MINISTERIUM FÜR BAUEN, WOHNEN, STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (HRSG.) (MBWSV) 2016: Bericht zur Stadtentwicklung 2015/ 2016. Gemeinsame Initiative im Stadtquartier – Pioniere, Partner, Projekte. S. 16-23.

SPARS, GUIDO; OVERMEYER, KLAUS 2014: Raumunternehmen als treibende Kraft der Quartiersentwicklung.

In: SCHNUR, OLAF; DRILLING, MATTHIAS; NIERMANN, OLIVER (HRSG.) 2014: Zwischen Lebenswelt- und Renditeobjekt. Quartiere als Wohn- und Investitionsorte. Springer VS: Wiesbaden. S. 159-173.

T

THIERBACH, CORNELIA; PETSCHIK, GRIT 2014: Beobachtung.

In: BAUR, NINA; BLASIUS, JÖRG (HRSG.) 2014: Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS. S. 855 – 866.

VON DER MÜHLEN, MICHAEL 2013: Der Teil und das Ganze. Quartiersentwicklung als gesamtstädtische Planungsaufgabe.

V

In: MINISTERIUM FÜR BAUEN, WOHNEN, STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES NRW (MBWSV) (HRSG.) 2013: Bericht zur Stadtentwicklung 2013 – Quartiere im Fokus. Düsseldorf. S. 18-21.

VON HAGEN, JULIANE 2014: Informelles und Experimentelles als Vorreiter neuer Entwicklungen? Urbane Gemeinschaftsgärten in deutschen Städten.

In: Informationen zur Raumentwicklung. H. 2.2014: S. 129-134.

Online verfügbar unter: http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/lzR/2014/2/Inhalt/DL_vonHagen.pdf;jsessionid=D1DF67EF56BCF28288604E36C BAB4207.live11294?__blob=publicationFile&v=1 (zuletzt zugegriffen am 18.04.2017)

VOSS, KATHRIN (HRSG.) 2014: Internet und Partizipation. Bottom-up oder Top-down? Politische Beteiligungsmöglichkeiten im Internet. Wiesbaden: Springer VS.

WENDT, MATTHIAS 2014: Was folgt auf die Zwischennutzung? Modelle der Verstetigung temporärer Raumeignung in Leipzig.

W

In: SCHNUR, OLAF; DRILLING, MATTHIAS; NIERMANN, OLIVER (HRSG.) 2014: Zwischen Lebenswelt- und Renditeobjekt. Quartiere als Wohn- und Investitionsorte. Springer VS: Wiesbaden. S. 145-158.

WILLINGER, STEPHAN 2014: Informeller Urbanismus. In: Informationen zur Raumentwicklung. H. 2.2014: S. I-VI.

Online verfügbar unter: http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/lzR/2014/2/Inhalt/Einfuehrung.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (zuletzt zugegriffen am 18.04.2017)

WILLINGER, STEPHAN 2012: Wilde Partizipationen. Was informelle Raumnutzung mit Bürgerbeteiligung zu tun hat.

In: ZIEHL, MICHAEL; OSSWALD, SARAH; HASEMANN, OLIVER; SCHNIER, DANIEL (HRSG.) 2012: second hand spaces. Über das Recyclen von Orten im städtischen Wandel. Berlin: JOVIS Verlag. S. 204-212.

WUPPERTALER RUNDSCHAU 2017: NRW-Stiftung hilft Utopiastadt. Weitere 200.000 Euro für den Mirker Bahnhof. In: Wuppertaler Rundschau vom 05.04.2017.

Online verfügbar unter: <http://www.wuppertaler-rundschau.de/lokales/weitere-200000-euro-fuer-den-mirker-bahnhof-aid-1.6736971> (zuletzt zugegriffen am 19.04.2017)

Z **ZIEHL, MICHAEL; OSSWALD, SARAH; HASEMANN, OLIVER; SCHNIER, DANIEL (HRSG.) 2012:** second hand spaces. Über das Recyceln von Orten im städtischen Wandel. Berlin: JOVIS Verlag.

ZIMMER-HEGMANN, RALF 2013: Integriertes Handeln. Mehrwert fürs Quartier.
In: **MINISTERIUM FÜR BAUEN, WOHNEN, STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES NRW (MBWSV) (HRSG.) 2013:** Bericht zur Stadtentwicklung 2013 – Quartiere im Fokus. Düsseldorf. S. 11-15.

INTERNETQUELLEN

B **BECHER, DAVID J. 2016A:** Verfügungsfonds Quartier Mirke.
Abgerufen unter: <https://www.clownfisch.eu/10/19/verfuegungsfonds-quartier-mirke/> (zuletzt zugegriffen am 28.02.2017)

BECHER, DAVID J. 2016B: Vernissage Utopia. 500 – 5 Jahre Utopiastadt.
Abgerufen unter: <https://www.clownfisch.eu/11/21/utopia-500-5-jahre-utopia-stadt/> (zuletzt zugegriffen am 27.02.2017)

BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ, BAU UND REAKTORSICHERHEIT (BUNBR) 2015: Soziale Stadt.
Abgerufen unter: http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/SozialeStadt/soziale_stadt_node.html (zuletzt zugegriffen am 05.03.2017)

BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG (BMZ) 2017: Good Governance – Rahmenbedingungen für Entwicklung.
Abgerufen unter: <http://www.bmz.de/de/themen/goodgovernance/> (zuletzt zugegriffen am 05.03.2017)

C **CAMPUS ZEITUNG WUPPERTAL 2013:** Die Nordstadt – Ein altes Viertel über Elberfeld.
Abgerufen unter: <http://www.blickfeld-wuppertal.de/wuppakhult/die-nordstadt-ein-altes-viertel-uber-elberfeld> (zuletzt zugegriffen am 01.03.2017)

D **DE BRUIJN, PAUL 2016:** Wuppertal, more than the 'Schwebbahn'.
Abgerufen von: <http://urbaninspiration.eu/2016/04/14/wuppertal-more-than-the-schwebbahn/> (zuletzt zugegriffen am 24.02.2017)

HAMPE, CHRISTIAN 2016: Mobilitätstag 2016.

Abgerufen unter: <https://www.clownfisch.eu/03/26/24-08-16-1000-2000-mobilitaetstag-2016/> (zuletzt zugegriffen am 01.03.2017)

H

HAMPE, CHRISTIAN 2015: 1 m² Utopiastadt – Wir kaufen uns die Stadt zurück!

Abgerufen unter: <https://www.clownfisch.eu/forschung/neue-urbane-initiativen/#/10/18/ein-m2-utopiastadt/> (zuletzt zugegriffen am 28.02.2017)

INWIS 2017: Das Quartier als Zauberformel für die Lösung gesellschaftlicher Probleme?

Abgerufen unter: http://www.staedtebauleitplanung.de/cms/Medienpool/Dateien/programm_quartierskongress_2017-1.pdf (zuletzt zugegriffen am 05.03.2017)

I

MINISTERIUM FÜR WOHNEN, BAUEN, STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR NRW (MBWSV) 2016B:

Quartiersakademie. Abgerufen unter:

<http://www.mbwsv.nrw.de/service/Quartiersakademie/index.php> (zuletzt zugegriffen am 05.03.2017)

M

MEDIENNETZWERK NRW 2012: Weltweit zusammenarbeiten – MEDIEN.NRW unterstützt die Worldwide Jellyweek 2012.

Abgerufen unter: <http://medien.nrw.de/de/weltweit-zusammenarbeiten-medien-nrw-unterstuetzt-die-worldwide-jellyweek-2012/> (zuletzt zugegriffen am 26.02.2017)

MONTAG STIFTUNG URBANE RÄUME (MSUR) 2017: Utopiastadt, Wuppertal.

Abgerufen unter: <http://neue-nachbarschaft.de/immovielien/utopiastadt-wuppertal-2/> (zuletzt zugegriffen am 26.02.2017).

MONTAG STIFTUNG URBANE RÄUME (MSUR) 2017B: Utopiastadt, Wuppertal. Kurz und Knapp.

Abgerufen unter: <http://neue-nachbarschaft.de/immovielien/wp-content/uploads/2016/06/Utopiastadt-1.pdf> (zuletzt zugegriffen am 26.02.2017)

OPEN KNOWLEDGE FOUNDATION DEUTSCHLAND 2017: Open Data Day.

Abgerufen von:

<http://de.opendataday.org> (zuletzt zugegriffen am 26.02.2017)

O

SENATSVORWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG UND WOHNEN (SENATSVORWALTUNG BERLIN) 2017:

Lebensweltlich orientierte Räume (LOR) in Berlin.

Abgerufen unter: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/lor/index.shtml (zuletzt zugegriffen am 05.03.2017)

S

STIFTUNG MITARBEIT 2001: Voraussetzungen für Aktivierung und Partizipation.
Abgerufen unter: <https://www.buergergesellschaft.de/praxishilfen/aktivierende-befragung/moeglichkeiten-und-grenzen/voraussetzungen-fuer-aktivierung-und-partizipation/keine-ueberforderung-partizipationsstufen/> (zuletzt zugegriffen am 05.03.2017)

T

THE REGIONAL ENVIRONMENTAL CENTER FOR CENTRAL AND EASTERN EUROPE (REGIONAL ENVIRONMENTAL CENTER) 2017: about the project.

Abgerufen unter: <http://www.seismicproject.eu/index.php?page=about>
(zuletzt zugegriffen am 04.03.2017)

W

WEBSITE BAHNHOF MIRKE: <https://www.clownfisch.eu/utopia-stadt/bahnhof-mirke/>
(zuletzt zugegriffen am 01.03.2017)

WEBSITE BERGISCHES DREIECK: <http://www.bergisches-dreieck.de/der-standort.html>
(zuletzt zugegriffen am 03.01.2017)

WEBSITE CAFÉ HUTMACHER: <https://www.clownfisch.eu/utopia-stadt/module/gastro-nomie/> (zuletzt zugegriffen am 28.02.2017)

WEBSITE COFORSCHUNG: <https://www.clownfisch.eu/forschung/coforschung/> (zuletzt zugegriffen am 05.03.2017)

WEBSITE IMMOVILIEN: <http://www.montag-stiftungen.de/urbane-raeume/urbanedia-loge/konvent.html> (zuletzt zugegriffen am 04.03.2017)

WEBSITE QUARTIERSENTWICKLUNG: <http://www.mbwsv.nrw.de/quartiersentwicklung/projekte/index.php> (zuletzt zugegriffen am 09.03.2017)

WEBSITE SOZIALE STADT NRW:

http://www.soziale-stadt.nrw.de/kooperation_steuerung/stadtteilmanagement.php (zuletzt zugegriffen am 05.03.2017)

WEBSITE SOZIALE STADT:

http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/SozialeStadt/soziale_stadt_node.html (zuletzt zugegriffen am 05.03.2017)

WEBSITE OPENDATAL: <http://www.opendatal.de/index.html#projects> (zuletzt zugegriffen am 01.03.2017)

WEBSITE UTOPIASTADT: <https://www.clownfisch.eu/utopia-stadt/>

WEBSITE UTOPIASTADT 1: <https://www.clownfisch.eu/utopia-stadt/bahnhof-mirke/lage-standort/> (zuletzt zugegriffen am 24.02.2017)

WEBSITE UTOPIASTADT 2: <https://www.clownfisch.eu/kontakt/zeitstrahl/> (zuletzt zugegriffen am 26.02.2017)

Website Utopiastadt 3: https://www.clownfisch.eu/kontakt/themen_ansprechpartner/ (zuletzt zugegriffen am 27.02.2017)

WEBSITE UTOPIASTADT CAMPUS: <http://www.gut-fuer-wuppertal.de/projects/37249> (zuletzt zugegriffen am 01.03.2017)

WEBSITE UTOPIASTADT FORSCHUNG: <https://www.clownfisch.eu/forschung/> (zuletzt zugegriffen am 01.03.2017)

WEBSITE UTOPIASTADTGARTEN: <https://www.clownfisch.eu/utopia-stadt/module/utopiastadtgarten/> (zuletzt zugegriffen am 27.02.2017)

WEBSITE UTOPIASTADT MAGAZIN: <https://www.clownfisch.eu/magazin/> (zuletzt zugegriffen am 01.03.2017)

WEBSITE UTOPIASTADT SPENDE: <https://www.betterplace.org/de/organisations/21218-utopiastadt-e-v> (zuletzt zugegriffen am 05.03.2017)

WEBSITE UTOPIASTADTRAD: <https://www.clownfisch.eu/utopia-stadt/module/utopiastadtrad/> (zuletzt zugegriffen am 27.02.2017)

WEBSITE UTOPIAWERKSTADT: <https://www.clownfisch.eu/utopia-stadt/module/utopiawerkstadt/> (zuletzt zugegriffen am 27.02.2017)

WEBSITE VIERTELSPRECHER: <https://viertelsprecher.wordpress.com> (zuletzt zugegriffen am 16.04.2017)

WEBSITE WUPPERTAL 1: <https://www.wuppertal.de/tourismus-freizeit/index.php> (zuletzt zugegriffen am 01.03.2017)

WEBSITE WUPPERTAL 2: <https://www.wuppertal.de/tourismus-freizeit/touristinformationen/index.php> (zuletzt zugegriffen am 01.03.2017)

WEBSITE WUPPERTAL 3: <https://www.wuppertal.de/pressearchiv/meldungen-2014/oktober/102370100000594059.php> (zuletzt zugegriffen am 01.03.2017)

WEBSITE WUPPERTAL 4: https://www.wuppertal.de/wirtschaft-stadtentwicklung/daten_fakten/index.php (zuletzt zugegriffen am 01.03.2017)

WEBSITE WUPPERTAL BÜRGERBETEILIGUNG: <https://www.wuppertal.de/microsite/buergerbeteiligung/content/ueber-uns.php> (zuletzt zugegriffen am 18.01.2017)

WEBSITE WUPPERTALER STADTWERKE:

<http://www.wsw-online.de/unternehmen/presse-medien/presseinformationen/pressemeldung/meldung/wqg-hat-neuen-geschaeftsfuehrer/> (zuletzt zugegriffen am 18.01.2017)

WEBSITE BEVÖLKERUNG WUPPERTAL: <https://www.wuppertal.de/wirtschaft-stadtentwicklung/stadtentwicklung/wandel/102010100000008401.php> (zuletzt zugegriffen am 01.03.2017)

WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG WUPPERTAL 2014: Förderverein für Utopiastadt gegründet. Abgerufen unter: <http://www.wf-wuppertal.de/aktuelles/article/foerderverein-fuer-utopiastadt-gegruendet/258/> (zuletzt zugegriffen am 26.02.2017)

WUPPERTALBEWEGUNG E.V. 2017: Wuppertalbewegung. Abgerufen von: <http://www.nordbahntrasse.de/verein/> (zuletzt zugegriffen am 24.02.2017)

WUPPERTALBEWEGUNG E.V. 2017B: Streckenverlauf. Abgerufen von: <http://nordbahntrasse.de/nordbahntrasse/streckenverlauf/> (zuletzt zugegriffen am 24.02.2017)

RECHTSQUELLENVERZEICHNIS

Baugesetzbuch in der Fassung der Bekanntmachung vom 23. September 2004 (BGBl. I S. 2414), zuletzt geändert durch Artikel 6 des Gesetzes vom 20. Oktober 2015 (BGBl. I S. 1722)

INTERVIEWQUELLEN

BLECK, RÜDIGER (Ressortleiter der Abteilung Stadtentwicklung und Städtebau der Stadt Wuppertal). Interview am 14.12.2016, 11 Uhr im Rathaus der Stadt Wuppertal, Johannes-Rau-Platz 1, 42275 Wuppertal.

FISCHER, FRANZISKA (Mitarbeiterin des Dezernates Bürgerbeteiligung, Recht, Beteiligungsmanagement, E-Government der Stadt Wuppertal). Interview am 12.12.2016, 11 Uhr im Rathaus der Stadt Wuppertal, Johannes-Rau-Platz 1, 42275 Wuppertal.

HAMPE, CHRISTIAN (Mitinitiator des Projektes Utopiastadt). Interview am 12.12.2016, 13 Uhr in Utopiastadt, Mirker Bahnhof, Mirker Straße 45, 42105 Wuppertal.

MACDONALD, SVEN (Geschäftsführer der Wuppertaler Quartierentwicklungsgesellschaft). Interview am 09.12.2016, 11 Uhr im Büro des Interviewten, Bromberger Straße 39 – 41, 42281 Wuppertal.

Anhang

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Masterarbeit im Studiengang Raumplanung an der Technischen Universität Dortmund selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst habe. Bei der Anfertigung wurden ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet. Alle Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß aus diesen Quellen entnommen wurden, habe ich als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Susanne Kruber

Dortmund, den 26.04.2017